

Joachim von Watt (Vadian)
Aequivoca nomina christiana ad
religionem pertinentia

Eingeleitet und paraphrasiert von
Bernhard Stettler

1. Einleitung¹

1.1 Vorbemerkung

Vadian hat sich seit seiner Wiener-Zeit mit religiösen Themen befasst,² gezielter und häufiger aber erst seit dem Beginn der Reformation. Von da weg hat er die Auseinandersetzung mit der Römischen Kirche aus den verschiedensten Blickwinkeln behandelt. Zuerst war es eine Stellungnahme für Luther und gegen den Vorrang des Papsttums (1521), dann zum Glaubensbekenntnis (1522), zur Apostelgeschichte (1523), zu den Konzilien (in der Größeren Äbtechronik, 1529–1531), zur Eucharistie (1536), zur Geschichte des Mönchtums (1537), zum Gebet (nach 1540). Im vorliegenden Text nimmt sich Vadian die Mehrdeutigkeit kirchlicher Begriffe vor (2. Hälfte 1540er). Im Wandel der Zeit hat er seine Auffassungen präzisiert und seine immensen Kenntnisse schließlich im krönenden Werk »Vom Mönch- und Nonnenstand« (1548) zusammengefasst.³

¹ Der Verfasser dankt Reinhard Bodenmann für substantielle Unterstützung, Rudolf Gamper für hilfreiche Begleitung und Ursula Kägi für sorgfältiges Lektorat.

² Freundlicher Hinweis von Rudolf Gamper.

³ Vgl. die Liste der Abhandlungen in *Stettler, Zusammenarbeit*, 2 ff.

In seinen Abhandlungen hat er sich aber auch ständig wortreich wiederholt.

In den »Aequivoca nomina«, überliefert in der Handschrift St. Gallen, Vadianische Sammlung, Ms 51, versammelt Vadian die in der Reformationszeit vielfältig umstrittenen kirchlich-theologischen Begriffe und deutet sie umfassend aus. Damit findet seine fortgesetzte Auseinandersetzung mit der entscheidenden Thematik des 16. Jahrhunderts auch in dieser Schrift ihren Niederschlag. Über die Datierung der »Aequivoca nomina« lässt sich indessen Genaueres nicht sagen.⁴

Vadian war kein Systematiker. Wenn er eine gute Gelegenheit sah, sich zu äußern, machte er sich hinter die Ausführung und schrieb »mit fliegender Feder« (Werner Näf) eine Abhandlung. Beispielhaft dafür ist sein Gutachten zum Konzil von Mantua im Jahr 1537 auf die Anfrage von Johannes Zwick aus Konstanz – eine in 45 Artikeln begründete Ablehnung, alimentiert aus seinen ausführlichen Beschreibungen der Konzilien von Konstanz und von Basel in der Größeren Äbtechronik.⁵ Die »fliegende Feder« ist Vadians Stil aber auch ganz besonders in den hier zur Diskussion stehenden »Aequivoca nomina«.

1.2 Das Problem

Dass Begriffe im Laufe der Zeit mehrdeutig und damit missverständlich werden können, ist eine Erscheinung, die von jeher geschehen ist und immer wieder geschehen wird. In Zeiten des Umbruchs wird sie besonders empfindlich verspürt und das Bedürfnis nach Klärung der Begriffe ist dementsprechend groß.

Der Philosoph Nicolai Hartmann (1882–1950) hat sich mit dem Phänomen befasst.⁶ Hartmann stellt »das Verblässen der Begriffe« fest, und er versteht darunter das Herausbrechen von Begriffen aus dem »ursprünglichen Gedankenzusammenhang«, »ein Fahrenlassen des ursprünglichen Gehaltes«, und die Verwendung der ver-

⁴ Betr. Datierung aus moderner Sicht vgl. unten S. 288 (Manuskriptbescrieb).

⁵ Text bei *Rüsch*, Vadians Stellung zur Konzilsfrage seiner Zeit, 111–122; Diskussion auch bei *Gamper*, Vadians Konzilgedicht, 104.

⁶ *Hartmann*, Das Problem des geistigen Seins, Dritter Teil, 2. Abschnitt, 55. Kapitel: Das Absinken der Begriffe, S. 499–507.

blassten Begriffe als gangbare Münze.⁷ Diese Entwicklung bezeichnet er als »das geschichtliche ›Absinken‹ der Begriffe«. Herausgebrochene Begriffe müssten notwendig ins Absinken geraten, weil sie nicht mehr als herausgebrochene Stücke empfunden würden. Laut Hartmann lässt sich das Phänomen vor allem in den Geisteswissenschaften und der Theologie beobachten, aber auch in den exakten Wissenschaften. Hartmanns Verständnis vom »Absinken« ist wertneutral; er macht indessen einen Unterschied zwischen »unschuldigem Absinken«, das höchstens lästig sei, und »verderblichem Absinken«, das schlimme Folgen zeitige.

Im Zeitalter der Reformation wurden die verderblichen Folgen des Absinkens theologischer Begriffe, wie es im Laufe der Jahrhunderte in der Römischen Kirche um sich gegriffen hatte, besonders scharf vermerkt. Eine Bereinigung der Bedeutungen wurde vielfach unternommen, so auch von Christoph Schappeler, der Vadian zu seinen »*Aequivoca nomina*« den Anstoß gab. Im Unterschied zu Nicolai Hartmann haben die beiden aber den Vorgang nicht wertneutral als Folge einer langfristigen Entwicklung empfunden, sondern sie waren vielmehr der Meinung, dass er von der Römischen Kirche absichtsvoll zum eigenen Nutzen und zur Täuschung der Gläubigen in Gang gesetzt worden war. Sie haben den Vorgang damit also gewissermaßen »personalisiert« und »kriminalisiert«. Von daher ihre Polemik.

Ein ähnliches Bemühen bestand in der im 16. Jahrhundert gängigen Methode der »*loci communes*«, das heißt der Klärung von Grundbegriffen (*loci*) mit Hilfe von geordneten Zitatensammlungen; über im voraus festgelegte Begriffe sollte man auf diese Weise dann »alles« wissen. Ein allfälliges »Absinken« dieser Begriffe wurde dabei jedoch nicht speziell verfolgt. Begründet wurde die Methode der »*loci communes*« von Erasmus von Rotterdam in seiner 1512 erschienenen Abhandlung »*De duplici copia verborum ac rerum*« (Über den Reichtum im Ausdruck). Bedeutend für die Reformation wurden aber erst die im Sinn von Erasmus angelegten »*Loci communes rerum theologicarum*« (1521) des Philipp Melancthon. In Zürich haben Zwingli, Bullinger und Gessner diese

⁷ Den gleichen Sachverhalt stellt Vadian schon im 16. Jahrhundert fest (z.B. Ms 51, 89vff.).

Methode angewendet.⁸ – Die von Vadian gewählte Bezeichnung und Methode »Aequivoca nomina« ist in der aristotelischen Philosophie eine Kategorie der Logik, die sich speziell mit der Mehrdeutigkeit von Begriffen befasst. Vadian besaß zwar mehrere Bände von Aristoteles, doch keinen mit der einschlägigen Abhandlung. Zu deren Kenntnis ist er über Boethius gekommen, unter dessen gesammelten Werken er den Kommentar »In categorias Aristotelis« mit dem Abschnitt »De Aequivocis« fand.⁹ Vadian beteiligte sich wie die Autoren der »Loci communes« auch an der Suche nach der Bedeutung von Begriffen,¹⁰ erläuterte dann aber darüber hinaus im Sinn der »Aequivoca nomina«, wie diese Begriffe nach seiner Meinung im Verlauf der letzten Jahrhunderte von der Kirche in Widerspruch mit der ursprünglichen Bedeutung gebracht und in entstellter Form allgemein verbreitet worden waren.

1.3 Der Anstoß

Die Abfassung der »Aequivoca nomina« steht in Zusammenhang mit einer Abhandlung über das Gebet, die Vadian vom Theologen Christoph Schappeler übernommen und intensiv überarbeitet hat. In Schappeler's Text findet man eine Liste von 19 Kirchenbegriffen, deren Bedeutung klargestellt wird nach der kritischen Ankündigung: »Die closter und regel herren missbrauchen die eltisten und

⁸ *Leu*, Aneignung und Speicherung. Aus dem 16. Jh. sind 154 Ausgaben der »Copia« bekannt (ebd., 341); bereits 1519 hat Erasmus die Loci-Methode auch auf die Theologie übertragen (ebd., 328).

⁹ *Boethius*, Opera, Venedig 1497: In cathogorias [sic] Aristotelis, editio una, Bl. 34r. (BV, Nr. 78 = VadSlg, Inc 234); zit. nach Patrologia latina, Bd. 64, Paris 1891, 163–167: »Von den mehrdeutigen Wörtern. [...] Mit dem gleichen Namen werden Sachen benannt, sagt Aristoteles, die an sich nicht den gleichen Namen haben, wenn man ihnen nicht den gleichen Namen gäbe. [...] Nur der Namen ist gemeinsam, gleich als ob er nicht als Begriffsbestimmung verstanden werden sollte; mit ein und demselben Namen werden diese Sachen zwar verbunden, aber begrifflich weichen sie voneinander ab.« (*De Aequivocis*. [...] *Aequivoca, inquit [Aristoteles], dicuntur res, quae per se ipsas aequivocae non sunt, nisi uno nomine praedicentur. [...] Solum nomen commune est, quasi hoc voluisset intelligi non etiam diffinitio; aequivoca enim iuguntur nomine, sed diffinitione dissentunt*).

¹⁰ So schreibt Bullinger 1549 in einem Brief an Vadian, er bereite Predigten vor, »in denen er andere loci communes der evangelischen Theologie behandeln werde« (*in quibus tractabo et alios maxime necessarios theologiae evangelicae locos communes*; zit. *Leu*, Aneignung und Speicherung, 331, nach VaBS 6, Nr. 1650).

edlisten namen der kirchen, und habend die selbigen bey inen als dye rechten innehaber und besitzer in vast großes ansechen gebracht, darauß alles oberzelt ierthumb eingefallen und endtsprungen ist«. ¹¹ Schappeler hatte also bei der Römischen Kirche die Verfälschung der Begriffe und deren verheerenden Auswirkungen auf die allgemeine Denk- und Verhaltensweise festgestellt. Vadian dürfte dies angeregt haben, seine Überlegungen und Notizen zur Klärung und Bereinigung der Kirchenbegriffe in einer einzigen Abhandlung zusammenzufassen, zu bereinigen und zu ergänzen. In seinen »Aequivoca nomina« habe er, so schreibt er an anderer Stelle, »ettlich wörter und vocabula, die man von vil iaren har zu merklichem missbrauch und missverstand hingezogen, mit irer rechten und aygentlichen bedeutung dargestellt«. ¹² Vadian hat diese Thematik in einer auf Latein abgefassten Klarstellung von 45 Begriffen auf 144 Doppelseiten behandelt, systematisch und differenzierend, wenn auch mit vielen Wiederholungen und zuweilen spitzfindig und überbordend.

1.4 Die Form

Die »Aequivoca nomina« sind das Werk eines Routiniers, der über alles – oder zumindest über fast alles – was er in diesem Text schreibt, schon einmal nachgedacht oder sogar geschrieben hat. Entscheidend ist die neuartige Form, also der Versuch, der Mehrdeutigkeit der kirchlichen Begriffe auf die Spur zu kommen. Vadian übergießt die Begriffe mit einer Flut von Wissen und kommt dabei ins Reden. Er will aber nicht scholastisches Zeug, sondern ernsthafte Dinge vorlegen (*non scholastica magis quam seria*). Sehr selbstbewusst stellt er zuweilen selbst die alten Autoren zurück und macht sich selber hinter das zur Frage stehende Thema. ¹³ Immer wieder wird mit persönlicher Anrede deutlich, dass Vadian an künftige Leser denkt; wichtig ist ihm vor allem der »unbefangene« und der »wahrheitsliebende« Leser. ¹⁴

¹¹ Stettler, Zusammenarbeit, 99.

¹² Vadian, Mönch- und Nonnenstand, 96. Vgl. auch die Absichtserklärung Ms 51, 104v f.

¹³ Ms 51, 48v und 78r.

¹⁴ Ms 51, 96v: *veritatis amans lector*; 131r: *lector candidus*.

Seine Abhandlung hat Vadian ganz im Sinn der Loci-Communes geplant. Der Handschrift sind hochkant gefaltete Blätter beigelegt.¹⁵ Auf dem ersten dieser Streifen hat Vadian unter der Überschrift »Aequivoca nomina Christianam ad religionem pertinentia, quae una voce res longa distantes et pugnantes nostra aetate complectuntur« 90 Stichwörter (*loci*) von *Ecclesia Christi* bis *Concilium* aufgelistet, ohne thematische Gliederung und vielfach korrigiert. Auf den übrigen Streifen sind vorläufige Entwürfe zu einer Auswahl dieser Stichwörter verzeichnet.¹⁶ Die von Vadian schließlich behandelten 45 Begriffe sind eine Auswahl aus der geplanten, doppelt so langen Stichwortliste des Entwurfs, weitgehend in gleicher, ebenso loser Abfolge aufgeführt. Neu hinzugefügt sind die Begriffe *Pastor*, *Ligatio*, *Cardinalis*, *Opera bona*, *Gratia*, *Festum* und *Studium*.¹⁷ Den Text hat Vadian einfach so hingelegt, vielfach ergänzt und korrigiert und sich dabei ständig wiederholt. Dabei hat er mehrfach auf Begriffe verwiesen, die im Entwurf noch vorhanden waren, die dann aber doch nicht behandelt werden.¹⁸ Vadian scheint also die Arbeit vorzeitig abgebrochen zu haben; dementsprechend fehlt denn auch eine begründende Einleitung und ein Fazit am Schluss.

1.5 Der Stil

Vadian schreibt – wie bereits angedeutet – einen rhetorischen Text, in dem die Gedanken nicht selten der Niederschrift vorausseilen, mit Monstersätzen, die gekennzeichnet sind von einem mäandrierenden, vieles erwägenden Stil.¹⁹ Zur Leichtigkeit im Umgang mit

¹⁵ Beilage zu Ms 51: 6 Streifen aus hochkant gefalteten Blättern, 1 Streifen aus einem hochkant halbierten Blatt, paginiert I a – I n.

¹⁶ Vgl. Abb. 1 und 2, unten S. 371 und 372.

¹⁷ Vgl. Abb. 3, unten S. 373.

¹⁸ Ms 51, 2r: *Jus Divinum*; 39v: *Fraternitas*; 44v: *Oblatio*; 96v: *Bona ecclesiastica*; 118v: *Poenitentia*.

¹⁹ Z.B. Ms 51, 66r: *Tertium genus est illarum legum, quae, Christi iustitiae per regulam illam ab apostolis traditam non contenti [sc. Monachi], a communione sese consortioque ecclesiasticorum hominum seiungunt, et facto suo in dubium vocant, coetum ecclesiarum recte habeant nec ne? et an spiritualis sit et verae religionis consors status ille plebis, quae ministerio apostolico, hoc est parochis et episcopis, est subiecta, et quae verbo Domini et sacramentis eius initiata et pasta, nullum schisma facit, nec ullius externae rei observatione (quam liberam et indifferentem nobis reliquit dominus),*

dem Latein kommt erst noch die Lust am Schreiben. Die Abhandlung ist voll von interessanten Beobachtungen²⁰ den einzelnen Begriffserklärungen fehlt es aber an Stringenz. Vadian kann immer wieder mit Zitaten von antiken Autoren aufwarten,²¹ und er erweist sich als Kenner der Kirchenväter und der Kirchengeschichte sowie als versierter Historiker des Mittelalters.²² Vadian liebt sprechende Bilder und ironische Wortspiele, scheut aber nicht vor Spott und drastischen Vergleichen zurück.²³ Manchmal wird er pastoral lehrhaft, mit endlosen Beispielsammlungen.²⁴ Wiederholungen sind häufig, vor allem von Bibelzitaten, die noch und noch bei verschiedenster Gelegenheit zur Anwendung kommen. Nicht selten weicht Vadian in Exkursen vom Thema ab, eine Weitschweifigkeit, bei der er sich zuweilen selber ertappt.²⁵

Wiederholungen und Weitschweifigkeit erklären sich vielfach aus den Zeitumständen. Die »Aequivoca nomina« sind entstanden in einem Konfessionsstreit, in dem die Protestanten gegen die eta-

ulla lege alligat, sed lege Christi contenta est, quam illi tamen non eo loco habent, quo deberent?

²⁰ Z.B. Ms 51, 8r: *pappa* statt *papa*, wenn als Ehrerbietung gedacht; 50v: im Vater-unser werden den Betenden nicht Sünden (*peccata*) sondern nur Schulden (*debita*) vergeben; 91v: die Perikopen lösen die Texte der Heiligen Schrift aus ihrem ursprünglichen Sinnzusammenhang und lassen sie zu bloßen Buchstaben verkommen (*a spiritu et captu sensuum scripturae ad nudum literam*).

²¹ Z.B. Ms 51, 70vf., 78rf.

²² Z.B. Ms 51, 95rff., 100vf., 102rff.

²³ Bildhaft: Ms 51, 58r: Glaube und Gute Werke »wie Quelle und Fluss« (*rivo tribuitur quod fontis est*); 103r: ab 13. Jh. theologisches Studium »vom Ölbaum getrennt« (*extra oleas*). – Ironische Wortspiele: Ms 51, 1v: *apostata-apostolus*; 21v: *cardo-cardinalis*; 62r: *beneficentia-beneficium*; 66r: *perfectio-defectio*; 113r: *praeesse-prodesse*; 120v: Zeremonien weniger als Weiheakte denn als Zauberwerk (*non tam consecratio quam incantatio*). – Spöttisch: Ms 51, 103r: Scholastiker als fahrende Sänger der Religion (*rhapsodi religionis*); 131v: Sakramente als beruhigende Pflästerchen (*splenia malmagmata*). – Drastisch: Ms 51, 6v: *vita porcorum more*; 80r: Mönche als Lastesel (*mandrae*).

²⁴ Z.B. Ms 51, 49r: Vadian fragt: »Was sollen wir sagen, wenn selbst der vornehmste unter den Aposteln mit seiner Sündhaftigkeit derart ringt (*lucta conturbavit*)?« 55rff.: Vadian predigt: »Aus dem Glauben gehen Hoffnung und Liebe (*charitas*) hervor, und aus solcher Liebe haben wir uns auch unsern Nächsten zuzuwenden.« 60v: Vadian ruft aus: »Ist in uns nicht alles Finsternis? Stehen wir nicht in der Knechtschaft der Sünde?«

²⁵ Ms 51, 56r: *verum, ut eo, unde divertimus, redeamus*; 89r: *metas excessimus de Cruce, neque nos intra aequivocationis ostensas fines continemus*; 98v: *haec fortasse nimis proluxa de Cantu*; 111r: *ut illo unde paulo longius digressi sumus revertamur*; 123r: *mentio immodica* et al.

blierte Römische Kirche ankämpften. Eine solche Abhandlung stand also unter einer außerordentlichen Beweislast. Dementsprechend hat Vadian jedes nur irgendwie auffindbare Zeugnis zur Bekräftigung der Richtigkeit seiner Aussagen gesucht. Dazu befähigte ihn sein phänomenales Wissen, hinter dem aber auch eigene Materialsammlungen und Bücher mit Marginalien gestanden haben.²⁶

1.6 Zum Inhalt

Die Abhandlung hat – wie bereits erwähnt – weder eine begründende Einleitung noch ein Fazit am Schluss, und in der Abfolge der einzelnen Begriffe ist keine verdeutlichende Systematik ersichtlich. Der Leser muss sich also mit der ausführlichen Überschrift als Erläuterung des Unternehmens begnügen. Aus einem Überblick in dessen sind die Hauptanliegen und thematischen Schwerpunkte deutlich zu erkennen.

Vadians Hauptanliegen sind die drei Pfeiler der Reformation: »sola scriptura«, »sola fide« und »communio sanctorum«, das heißt: 1) als Quelle darf nur gelten, was in der Heiligen Schrift überliefert ist (*sola scriptura*); 2) der sündige Mensch kann nur durch den Glauben an Gottes Gnade durch Jesus Christus gerechtfertigt werden (*sola fide*); 3) es gilt das allgemeine Priestertum, und somit besteht kein Unterschied zwischen Geistlichen und Weltlichen (*communitas sanctorum*). – Vadians thematischen Schwerpunkte sind 1) das Papsttum; 2) das Mönchtum und die Klöster; 3) der Niedergang der Römischen Kirche im Hochmittelalter; 4) die Verwurzelung des Neuen Testaments im Alten Testament; 5) die Hoffnungen auf ein »rechtmäßiges, im Heiligen Geist versammeltes« Konzil.

Mit seinen Hauptanliegen befindet sich Vadian ganz im Rahmen der Reformation; mit seinen Äußerungen bewegt sich er auf einem vielfach beackerten Feld.²⁷ Von Interesse der vorliegenden Abhand-

²⁶ Vgl. *Bonorand*, Vadians Weg, 73–75 (VadSlg, Ms. 58 und Ms. 63; Materialsammlungen zum Kommentar über die Apostelgeschichte). In den Aphorismen von 1536 (vgl. *Stettler*, Zusammenarbeit, 4) gewährt Vadian Einblick in seine Arbeitsweise: manche Belegstellen habe er seit vielen Jahren »in seinem papierenen Rüstzeug« (*in chartacea mea supellectile*) bereitegelegt (*Näf*, Vadian, Bd. 2, 436).

²⁷ Zu denken ist an Luther, Zwingli und Bullinger, sowie Melancthon und Oecolampad, deren Schriften in Vadians Bibliothek zahlreich vertreten sind (vgl. BV, Register).

lung ist deshalb vor allem, in welcher Art und Weise sich Vadian zu diesen Themen geäußert hat.

1. »sola scriptura«

Vadian beteuert sein Vertrauen in die Wahrheit der Heiligen Schrift: Sie ist für ihn nicht mehrdeutig, sondern einfach und ewig, und er glaubt nicht, dass in den nächsten tausend Jahren noch jemand [am Text] etwas klarstellen könnte, was nicht schon heute von der Umsicht der Gelehrten ans Licht gebracht worden ist (Ms 51, 29r).²⁸ Wichtig sind ihm dabei die Alten Sprachen zur Kenntnis der ursprünglichen Texte, aber dann auch die Übersetzungen in die Volkssprachen zur Vermittlung der Lehre an die Gemeinden (29rff. und 107rff.). Nichts werde in der Heiligen Schrift strikter gefordert (*universa scriptura non aliud saevius postulat et exigit*), als dass man sich vor Augen halte, was von Gott und Christus durch die Propheten und die Apostel überliefert worden sei (115r), stellt er fest. So bezeichnet Vadian denn auch die Schrift als »zuständige Richterin und Zeugin« (*Scriptura et iudice et cognitrice*; 1r und 10v). Die Auslegung der Schrift ist nach seiner Auffassung schon weitgehend durch die Kirchenväter und Kirchenlehrer erfolgt, allen voran durch Hieronymus und Augustinus, die den richtigen Sinn der Schrift noch erfasst hätten (29r und 110rff.). Vadian warnt vor Menschengeboten und selbstauferlegten Regeln. Die theologischen Schulen der Kirche hält er nämlich für vergiftet mit Auslegungen in

²⁸ Dies ist ein stillschweigender Hinweis auf die Übersetzung des Neuen Testaments aus dem Griechischen ins Lateinische von Erasmus von Rotterdam. Erasmus stellte mit seiner erstmals 1516 in Basel erschienen Ausgabe des Neuen Testaments mit dem Titel »Novum Instrumentum« tatsächlich ein »neues Hilfsmittel« im Umgang mit der Heiligen Schrift zur Verfügung. Darin wurde nämlich 1) der griechische Urtext erstmals abgedruckt, 2) eine Neuübersetzung ins Lateinische präsentiert, die von der herkömmlichen Vulgata erheblich abwich, und 3) ein Anmerkungsapparat beigelegt, in dem die textlichen Abweichungen von der Vulgata erläutert wurden. Die Neuausgabe des Erasmus wurde für die Reformatoren zur Textgrundlage (vgl. *Seidel*, Humanismus). Vadian besaß die zweite Auflage von 1519 (BV, Nr. 681 und 682); der reichlich annotierte Band befindet sich heute in der Universitätsbibliothek Leipzig (freundlicher Hinweis von Rudolf Gamper). Vadian hat Erasmus von Rotterdam mehrfach den Kirchenvätern gleichgestellt (z. B. Ms 51, 77r und 98v). – Vadian besaß aber auch die von Sebastian Münster in die Wege geleitete und 1539 bei Froschauer in Zürich erschienene Ausgabe des Alten und Neuen Testaments (BV, Nr. 939). Die Neuübersetzung des Alten Testaments aus dem Hebräischen stammte von Münster, jene des Neuen Testaments von Erasmus.

Anlehnung an die antike Philosophie; Augustinus hingegen frage nicht: Was sagt dieser oder jener? sondern: Was sagt der Herr? (35v). Und damit setzt Vadians Kritik ein an den Auslegungen durch die Römische Kirche, die nach seiner Auffassung vor allem im 13. Jahrhundert begonnen haben.²⁹

2. »sola fide«

Vadian zitiert den Hebräerbrief, dessen Verfasser bestreitet, dass Gott irgendetwas gefallen könne, ohne den Glauben, »Wurzel und Quelle aller Frömmigkeit« (*radix et fons omnis pietatis*; Ms 51, 27v). Vadian selbst bezeichnet den Glauben als »das Fundament für die heilbringende Wirkung aller äußerlichen Verrichtungen der Kirche« (*basis salutis omnium functionum externarum ecclesiae*; 131r), und er verweist auf den Römerbrief, wo dieser Glaube bis ins Detail erörtert wird (40vff.). Es ist dies der Glaube an die Gnade, das heißt die Rechtfertigung vor Gott, die allen Gläubigen mit dem Opfertod Christi geschenkt worden ist. Lebendiger Glaube nehme – so Vadian – dieses Geschenk dankbar entgegen; unnütz dagegen sei ein leeres Glaubensbekenntnis. Selbst die Sakramente sind gemäß Vadian ohne den unerschütterlichen Glauben (*indubitata fide*) weder zuträglich noch gehörig (130vf.). Glaubensgewissheit führt seiner Meinung nach zu einem gottgefälligen Leben und zu tatkräftiger Nächstenliebe (35vff.). Gepflanzt werde der Glaube durch die Verkündigung des Worts in der Predigt, verwurzelt aber durch die Sakramente (93r). Ein wahrer »Hirte« und guter Lehrer führe als Haushalter (*dispensator*) Gottes, ausgestattet mit der Gabe der richtigen Auslegung der Schrift (*prophetia*), die Gläubigen zur Erkenntnis Christi und damit zur Würde erwachsener Menschen (*in mensuram aetatis plene adultae*; 33v).

Dem Glauben an die Gerechtigkeit durch Christus (*justitia Christi*) stellt Vadian den Unglauben an die Gerechtigkeit durch Werke gegenüber, der seines Erachtens erst noch verderblicher ist, wenn mit solchen Werken Handel getrieben werde. Gute Werke seien nicht menschliches Verdienst, sondern Früchte des Glaubens (39vff.). Die Lehre von den guten Werken, die zum Erlass der zeitlichen Sündenstrafen angeblich noch zusätzlich zur Gnade notwen-

²⁹ Vgl. unten S. 284.

dig sei, bezeichnet Vadian als eine Geringschätzung von Christus, dem Erlöser. In seiner Kritik der Werkgerechtigkeit erwähnt er immer wieder den britischen Mönch Pelagius (gest. 420), der den freien Willen der Menschen postuliert hat; für Vadian indessen sind alle Menschen gezeichnet durch die angeborene Sündhaftigkeit (48rff. und 59vff.). Vadian wendet sich gegen jede Form von Handel mit angeblich verdienstvollen Werken. Ins Visier geraten dabei vor allem die Spenden für gute Werke, die stellvertretend von Dritten – insbesondere von Mönchen – erbracht werden. Gemäß Vadian ist die Kirche seiner Zeit mit simonistischem Großhandel besudelt (*simoniaci negociationibus conspurcata*). Zudem würden die Lehren vom Vertrauen in die eigenen Verdienste wegführen vom Wissen um die Gaben, die Christus mit seinem Opfertod jedem Gläubigen unentgeltlich bereitet habe (109r). Eine Missachtung des Erlösers Christus ist gemäß Vadian aber auch die Verehrung der Heiligen, die ihre guten Werke nicht aus eigener Kraft, sondern nur dank der Gnade Christi haben vollbringen können (80vff.).

3. »communio sanctorum«³⁰

Vadian lehnt die Unterscheidung von »geistlich« und »weltlich« ab. Ganz besonders empört ihn, wenn von Seiten der Mönche selbst die Amtsträger der Kirche als »weltlich« bezeichnet werden, weil sie keine Ordensregel befolgen und keine Kutte tragen (Ms 51, 25vff., 66r und 92v). Für Vadian sind alle Gläubigen »geistlich« und als Glieder der geheimnisvoll-unergründlichen Körperschaft Christi (*corpus Christi mysticum*; 3v) Heilige. Seine Überzeugung legt er besonders eindrücklich dar im Selbstbekenntnis am Anfang der Ausführungen zum Begriff »Studium«. Er betont, kein Theologe zu sein, weist dann aber zur Rechtfertigung seiner Erörterung von theologischen Themen auf seine historischen Kenntnisse hin und schließt mit der Bemerkung: Er selbst werde zum Schluss dann

³⁰ Mit dieser Thematik trifft Vadian einen wesentlichen Punkt der Reformation, der auch heute wieder betont wird (vgl. Graf, *Revolution des Gewissens*, 48: »[...] das ›Priestertum aller Gläubigen‹, mit dem das Zweiklassenchristentum von ›Geweiheten‹ und ›Laien‹ überwunden sowie die Unmittelbarkeit jedes einzelnen Frommen zu Gott behauptet wurde – mit der Folge einer Abwertung der Kirche als ›Heilsanstalt‹, die das Seelenheil zu verwalten beanspruchte.«

auch seine Meinung frei äußern, denn einer, der durch die Taufe zum Priester erhoben und zum Spenden von geistlichen Opfern geweiht worden sei (*Baptismo Christi sacerdos factus et ad offerendum hostias spirituales consecratus*), dürfe dem Disput um die Wahrheit nicht fernbleiben (98v). Dies bedeutet im Klartext die reformatorische Forderung nach dem allgemeinen Priestertum. Kirche ist für Vadian nichts anderes als die Gemeinschaft jener, die durch den Opfertod Christi erlöst und damit in den Gottesstaat und unter die Bürgerschaft der Heiligen (*coetus sanctorum civium*) aufgenommen worden sind (38r): Die Gläubigen versammeln sich in aller Welt und stehen in der Einigkeit des Glaubens. Sie üben den Brauch der Sakramente und sind in brüderlicher Liebe (*charitas*) solidarisch untereinander verbunden (114v). Die Kirchenführer ihrerseits haben sich noch während Jahrhunderten mit der Fusswaschung herabgelassen zu den Heiligen, was heißt zu den Gläubigen (*ad pedes se Sanctorum hoc est Christifidelium*), und damit ein Zeichen gesetzt, dass selbst Kirchenführer nicht mehr seien als ihr Meister Jesus Christus (123v). Aus dieser Sicht von »Kirche« kommt Vadian zu seiner in diesem Text durchgehend geäußerten strikten Ablehnung der bestehenden Römischen Kirche, des Papsttums und insbesondere des Mönchtums.

1.7 Vadians thematische Schwerpunkte

In den thematischen Schwerpunkten handelt Vadian seine persönlichen Anliegen und Standpunkte ab. Dabei steht in den Themen »Papsttum« und »Verfälschung der christlichen Lehre im Hochmittelalter« der Historiker im Vordergrund, in »Mönchtum und Klöster« und »Hoffnungen auf ein Konzil« der Politiker. Vadians persönliche Überzeugung ist hingegen der unbeirrbar Glaube an die »Verwurzelung des Neuen Testaments im Alten Testament«.

1. Papsttum

Mit dem Papsttum beschäftigt sich Vadian als Historiker. Er greift dabei auf sein immenses kirchengeschichtliches Wissen zurück und referiert gezielt die Kirchenväter und Kirchenlehrer. Davon ausgehend vertritt er die Positionen der Reformation.

Vadian bezieht sich auf Erasmus, der die päpstliche Gewalt als eine mit Christus bemäntelte Tyrannei bezeichne (Ms 51, 71ff.),

sowie auf Bartholomäus Platina, der im 15. Jahrhundert nach seinem jahrzehntelangen päpstlichen Dienst in seiner Chronik »De Pontificis Romanis« den Hochmut, die Prunksucht, die Habgier und die Willkür der Päpste beklage (17r). Vadian seinerseits bezeichnet das Papsttum als ein Königreich (*regnum*) mit Sitz in Rom, das seit drei Jahrhunderten von unzähligen Gesetzen und Strafordnungen bestimmt werde (23v). Dies ist nicht immer so gewesen. Vadian zeigt auf, wie die Bezeichnung »Papa« erst nach und nach ausschließlich auf den Bischof von Rom zur Anwendung kam (8rff.). Noch Ambrosius habe im 4. Jahrhundert erklärt, die Zusagen Christi im Matthäus-Evangelium für Petrus als »Fels« mit »Schlüsselgewalt« würden für alle Bischöfe gelten, von denen jeder ein »vicarius Christi« sei (7r). Die Stellung des Papsttums habe sich indessen im Verlauf der Jahrhunderte gefestigt (99v), und im 11. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem Investiturstreit unter Gregor VII. habe der Papst den Vorrang selbst über das mittelalterliche Römische Reich durchgesetzt (101v). Vadian ist überzeugt, dass die Päpste sich nicht nur durch Prunk und Reichtum von ihrer ursprünglichen Rolle entfernt, sondern mit ihrer Praxis auch das Ansehen der Kirche geschädigt haben, nämlich durch die Duldung von Ämterkauf, durch Gewährung von Privilegien, Reservationen, Annaten, Dispensen und durch den Ablass, durch die Exemption von Klöstern und Stiften von der bischöflichen Gewalt sowie durch die Inkorporation von Pfarreien in Stifte und Klöster (7v).

2. Mönchtum und Klöster

Das Thema Mönchtum und Klöster hatte für Vadian den Politiker und reformierten Gläubigen vordringliche Bedeutung. Kein Wunder, wenn man bedenkt, dass er zusammen mit Mönchen in den Mauern der Stadt St. Gallen lebte, mit einem Kloster, das in der Stadt und besonders im Umland zahlreiche Rechte besaß. Mit dem Durchbruch der Zürcher Reformation geriet das Kloster mehr und mehr unter Druck. 1529 kam es zum offenen Konflikt zwischen der reformierten Stadt und dem Kloster. Im Februar verordnete der St. Galler Rat unter dem amtierenden Bürgermeister Joachim von Watt (Vadian) die Räumung der Kirchen von Bildern und Altären, was aber in einen Bildersturm ausartete. Abt Franz Gaisberg hatte sich bereits vorher nach Rorschach abgesetzt. Auf Grund eines

Ratsbeschlusses verkündete der Prädikant Dominik Zili im März den neuen Glauben zum ersten Mal in der Abteikirche, und im Juni besetzte die Stadt das Kloster. Nach dem Tod von Abt Gaisberg wurde im März in Rapperswil Kilian Germann zum Nachfolger gewählt und kurz darauf vom Papst bestätigt; von der Stadt St. Gallen wurde er indessen nicht anerkannt. Die Stadt fand Rückhalt bei Zürich, das damals den Hauptmann der vier Schirmorte des Klosters stellte. Das Kloster stand seit dem 15. Jahrhundert in einem Schirmvertrag mit den eidgenössischen Orten Zürich, Schwyz, Luzern und Glarus, das jetzt ebenfalls der Reformation zuneigte. Damit standen zwei Schirmorte auf Seite des Klosters, dessen von der Stadt betriebene Aufhebung deshalb in der Schwebe blieb. Das Jahr 1531 mit der militärischen Niederlage der Reformation bei Kappel bedeutete für die Stadt St. Gallen den großen Rückschlag: Das Kloster wurde wiederhergestellt und 1532 hielt Abt Diethelm – bereits ein Nachfolger von Abt Kilian – Einzug in der Stadt. Auf der Landschaft der Abtei, dem sog. Fürstenland, wurden alle Neuerungen rückgängig gemacht; nur im Toggenburg, das als Landrechtspartner von Schwyz und Glarus eigene Freiheiten besaß, musste der Abt aufgrund des Landfriedens den reformierten Glauben dulden, wie selbstverständlich auch in der Stadt St. Gallen.

Für Vadian waren die Verhältnisse in St. Gallen allerdings mehr als ein politisches Problem. Für ihn war die Reformation eine persönliche Glaubensüberzeugung. Von den Ordensleuten fühlte er sich in seinem religiösen Empfinden offensichtlich getroffen. So stellt er fest, dass sich die Mönche von der Gemeinschaft der Angehörigen der Kirche (*communio ecclesiasticorum hominum*) absondern und damit im Zweifel lassen, ob sie die Kirchgemeinden anerkennen (*recte habent*), ja ob sie das gewöhnliche Kirchenvolk (*status plebis*), das den Bischöfen unterstellt war, überhaupt als geistlich vollwertig (*verae religionis concors*) und ebenbürtig respektieren würden. Die Mönche brüsteten sich mit ihren zahllosen Vorschriften, die sie Regel nennen würden. Sie bezeichneten sich allein als »geistlich«, und alle andern Gläubigen, die sich nicht irgendeiner Regel, sondern der apostolischen Geboten unterstellen, als »weltlich« (Ms 51, 66).

Mit der Entstehung und dem Niedergang des Mönchtums und der Klöster hat sich Vadian mehrfach auseinandergesetzt, nämlich

in der »Farrago de collegiis et monasteriis Germaniae« (VadSgl Ms 49) bereits um 1537, erneut 1544 mit den »Libri de aetatibus quatuor«³¹, ferner 1546 in einem ersten Entwurf zum »Mönch- und Nonnenstand«³². Die Entwicklung im Ordenswesen wird nun auch in den »Aequivoca nomina« mehrfach erörtert (z.B. 11r, 15vf., 26rf., 66rf., 79vf., 92v, 95v und 101v): Durch die Stiftungen von Fürsten, die irrtümlich im Glauben gehandelt hätten, das Heil komme über erkaufte gute Werke (wie man dies in den ältesten Urkunden des Klosters St. Gallen nachlesen könne), sei der Niedergang wesentlich gefördert worden (95v). Die Absonderung des Mönchtums von der Kirche, die erst noch mit dem Segen der Päpste erfolgt sei, ist Vadian ganz besonders ein Dorn im Auge: Damit entzögen sich die Mönche nicht nur der bischöflichen Gewalt, sondern auch der »charitas«; die brüderliche Liebe, die sich die Gläubigen gegenseitig schuldig seien, beschränkten sie auf die unter sich geschlossenen Verbrüderungen (26rf.). Immer wieder beklagt Vadian die von ihm als verletzend empfundene Missachtung der »Weltlichen« (*mundani et saeculares*) seitens der Mönche. Die Praxis aber, Fürbitte und gute Werke zu leisten gegen Stiftungen und Spenden (im Visier hat Vadian vor allem die Bettelorden, welche seiner Meinung nach die Armut nur heucheln) war für Vadian ganz einfach Simonie (56v). Stoßend war für ihn zudem, dass mit päpstlicher Duldung, doch ohne rechtmäßig dafür bestellt zu sein, ebenfalls vor allem Bettelmönche das Predigtamt ausübten und die Sakramente spendeten (16v), und dabei die nach Vadians Meinung falschen Lehren der Scholastiker unter den Gläubigen verbreiteten (135r).

All das ist der Grund für Vadians hasserfüllte Kritik am Mönchtum und ganz besonders an den Bettelmönchen, welche die ganze Abhandlung durchzieht.

3. Die Verfälschung der christlichen Lehre im Hochmittelalter

In den »Aequivoca nomina« tönt Vadian ein Konzept an, das er – ebenfalls in den 1540er Jahren – einer besonderen Schrift zugrunde gelegt hat: »De quatuor aetatibus Christianismi«.³³ In dieser Ab-

³¹ Vgl. das folgende Kapitel.

³² Vadian, Mönch- und Nonnenstand, 24.

³³ VadSgl, Ms 48, 122r–155v; Druck: Alamannicarum rerum scriptores aliquot ve-

handlung wird die Entwicklung der Kirche in vier Zeitalter eingeteilt (in Anlehnung an Dan 2), symbolisiert durch Metalle von abnehmendem Wert: Goldenes, Silbernes, Ehernes (d.h. kupfernes) und Eisernes Zeitalter. Der Grundgedanke ist, dass die Kirche und das Klosterwesen im Laufe der Jahrhunderte durch Verweltlichung der ursprünglichen Lehre untreu geworden sei. Gemäß Vadian dauerte das Goldene Zeitalter bis Konstantin d.Gr. (gest. 337) und war »das weitaus beste« (*aetas longe omnium optima*); das Silberne folgte bis Justinian (gest. 565) und war »im Hinblick auf Lehren und Studium [noch] von ungewöhnlicher Qualität« (*eximie bona ob dogmatum et disciplinae puritate*). Das Eherne Zeitalter reichte bis Kaiser Heinrich III. (gest. 1056); Vadian will zeigen, »was an der ursprünglichen Lehre [in dieser Zeit] bereits fehlte und was an Irrtümern dazu kam« (*quid defuerit avitorum puritate, quid accesserit errorum*). In den »Aequivoca nomina« konzentriert sich Vadian auf »das verhängnisvolle fatale Eisernes Zeitalter« (*ferrea quaedam et fatalis aetas*), das er bis zu Maximilian I. (gest. 1519) datiert (Ms 51, 35r). Darin unterscheidet er wiederum zwei Zeitabschnitte, nämlich die Zeit bis ins 12. Jh., in der man noch schlecht und recht die Quellen herangezogen hat³⁴, und die Zeit seit dem 13. Jh., in der alles systematisch verfälscht worden sei und damit der Niedergang der Römischen Kirche begonnen habe.

In den »Sententiarum libri IV« des Petrus Lombardus (gest. 1160) findet Vadian das Scharnier zum Beginn dieser Verfälschung. Seine Auseinandersetzung mit Lombardus steht im Zusammenhang mit dem Begriff »Sacramentum«, dem sich Vadian »notgedrungen« (*ipsa me necessitas compulit*) ganz besonders ausführlich zuwendet und den er weitschweifig erörtert (117r ff.). Dies ist kein Zufall: Einerseits glaubte er in den Sentenzen des Petrus Lombardus – wie eben erwähnt – eine historische Erklärung zu finden für

tusti, hg. von Melchior Goldast, Frankfurt am Main 1606, Bd. 3, 159–190; Übersetzung von Renate Frohne, VadSlg, KBV 40 0206. Den Plan seines Werks referiert Vadian in einem Brief an Heinrich Bullinger vom 3. Februar 1544 (VaBS 7, Nachträge Nr. 79); die Abhandlung »De quatuor aetatibus« blieb dann aber unvollendet. – Diskussion bei Gamber, Vadians Konzilsgedicht, 104f.

³⁴ Zu den letzten Trägern der alten Vergangenheit zählt Vadian neben Petrus Lombardus mit seinen Sentenzen und Gratian mit seinem Dekretum (Ms 51, 102r) auch noch Bernhard von Clairvaux, ferner Petrus Abaelard und Anshelm von Canterbury (35r) sowie Hugo von St-Victor (135r).

die Entwicklungen der spätmittelalterlichen Kirche, und andererseits war der Begriff »Sacramentum« für Vadian ein heikles Thema. In der Reformationszeit spielte sich nicht nur zwischen den Reformierten und der Römischen Kirche ein Streit um die Messe ab, sondern gleichzeitig waren auch Luther und Zwingli in ihrem Verständnis des Abendmahls entzweit. Mit seinen Erörterungen zum Begriff »Sacramentum« konnte sich also Vadian nicht einfach auf einen reformatorischen Standpunkt stellen, sondern musste auch – direkt oder zumindest indirekt – zu den unterschiedlichen Auffassungen Luthers und Zwinglis Stellung beziehen. Aus seinen Definitionen von Sakrament wird aber deutlich, dass er Zwinglis Auffassung näher stand.³⁵

Für Vadians Distanzierung von der Römischen Kirche spielen die Sentenzen des Petrus Lombardus eine wichtige Rolle. In den Sentenzen sieht er die späteren Irrtümer bereits vorgespurt. Vadian hält Lombardus zugute, dass er sich in seinen Aussagen auf die Kirchenväter und Kirchenlehrer stützt und sich zurückhält mit eigenem Kommentar (102r). Bei seiner pedantischen und rechthaberischen Auseinandersetzung mit dem vierten Buch der Sentenzen hingegen, den »Sententiae liber quartus: De doctrina signorum« (131ff.), stellt Vadian – wie weit zu Recht, bleibe dahingestellt – eine Reihe folgenreicher Fehler fest: 1) in der Gnade unterscheide Lombardus zwischen geschenkter und heiligmachender Gnade, dabei gebe es nur die eine wahrhaftige Gnade Christi (60r); 2) auf Grund einer mangelhaften Überlieferung schreibe er den Sakramenten kraft des Vollzugs eine Wirkung zu (131v); 3) Lombardus stelle erstmals die Behauptung auf, mit dem Opfertod Christi seien nicht alle Sünden getilgt, es bedürfe zur Rechtfertigung auch der Mithilfe der Gläubigen (134r); 4) Lombardus habe einen entscheidenden Text von Augustinus nicht richtig gelesen (135v); 5) er habe sich zum Sakrament unklar und widersprüchlich geäußert (136v). Immerhin, so räumt Vadian ein, verdiente Lombardus Nachsicht, selbst wenn er seine Ährenlese (*spicilegium*) aus kommentierten Auszügen der Originaltexte übernommen hat. Keine

³⁵ Betr. Vadians Definitionen von Sakrament vgl. unten S. 361. Die Positionen Luthers und der Zürcher werden klar erläutert in einem Brief, den Bullinger am 14. November 1546 nach Luthers Tod an Theobald Thamer richtete, einen lutheranischen Theologen, der schließlich zum Katholizismus konvertierte (HBBW 18, Nr. 2675).

Nachsicht hingegen gebührt den Sektierern, die von den frühchristlichen Schriften keine Ahnung hätten, sich nur auf Petrus Lombardus stützten und aus dessen Text unter dem Einfluss der aristotelischen Philosophie und deren Lehrmethode einen Mischmasch (*colluvies*) von Lehren und Meinungen nach ihrem Gefallen machten, die ganz einfach als Irrtümer zu bezeichnen seien. Auf Grund der Sentenzen von Lombardus haben gemäß Vadian die Scholastiker ihre spitzfindigen Schlüsse gezogen und das Lehrgebäude aufgebaut, das bis zur Gegenwart die Römische Kirche charakterisiere (135r).³⁶

Auf den Abendmahlsstreit lässt sich Vadian in den »*Aequivoca nomina*« vorsichtigerweise nicht ein. Aus reicher Quellenkenntnis kommt er indessen zu seiner eigenen Definition. Gemäß Vadian sind Sakramente hochheilige »Zeichen« (*signa*), die Gott den Menschen zum Gedächtnis seiner in Jesus Christus gewährten Barmherzigkeit mit der eindeutigen Verheißung des Heils eingesetzt und geweiht habe (*diserta promissione salutis instituta et consecrata*), die wir nur in heiligem und unerschütterlichem Glauben (*sancta hoc et indubitata fide*) annehmen könnten. In seiner Definition betont er die Bedeutung des persönlichen Glaubens, ohne den das Sakrament weder gehörig noch zuträglich sei (130r). Nicht ohne Stolz stellt er dann fest, dass seine Auffassung von »Sacramentum« im eigentlichen Sinn (*proprie*) mit dem übereinstimme, was von den Kirchenvätern dank Gottes Barmherzigkeit überliefert worden sei (131r).³⁷

Indem Vadian die Verfälschung der christlichen Lehre feststellt, ergibt sich für ihn konsequenterweise auch die Feststellung, dass die Auffassung von »altem Glauben« und »neuem Glauben« umzukehren ist. Vadian betont indessen, die christliche Philosophie der spätmittelalterlichen Scholastiker nicht beleidigen noch die Spitzfindigkeiten der Kanonisten beurteilen zu wollen; er wünscht nur das Neue vom Alten zu trennen. Es geht ihm allein darum, dem Leser zu zeigen, dass das, was als neue Ketzerei verschrien

³⁶ Schon Vadian stellt also fest, was Nicolai Hartmann formelhaft auf den Punkt gebracht hat: »Wo abgesunkene Begriffe das Denken einer Zeit beherrschen, da ist der Geist der Wissenschaft tot. Ein solches Denken artet in Gedankenspiel, in Haarspalterei aus« (*Hartmann*, *Problem des Seins*, 502).

³⁷ Vgl. Ms 51, 122v mit Anm. 97.

ist, nichts Neues lehre, sondern das Alte in Erinnerung rufe. Der Leser selbst soll beurteilen, wer der Neuerer sei (104vf.).

4. Verwurzelung des Neuen Testaments im Alten Testament

Vadian sieht das Alte Testament in engster Beziehung zum Neuen. Es handelt sich hier um Vadians ganz persönliche Überzeugung.³⁸ Vor dem Alten Testament schreckten – wie er in seiner Abhandlung »Über das Gebet« in einer Randbemerkung notiert – nur die »gelehrten Fuhrleute« (*docti catabolista*; d.h. die Scholastiker) zurück, obwohl auch Christus immer wieder darauf Bezug genommen habe und sich zudem die Gebete im Neuen Testament nicht selten der Worte im Alten Testament bedienten.³⁹ Vadian betont, dass das Alte Testament voll von Hinweisen auf das Neue sei, indem er es konsequent als eine bildliche Verhüllung (*umbratica figura* und *in figurae velamine*) des Neuen bezeichnet (z.B. Ms 51, 30v, 62r, 105v, 126v). Die Apostel in ihren Briefen seien »die sichersten Ausleger des Alten Testaments« (*certissimi interpretes propheticae scripturae*) und ihre Predigt bringe ans Licht, was im Alten Testament nur angedeutet sei (82r). Zu Recht würden die Kirchenväter sagen, das Neue Testament sei die Auslegung des Alten Testaments und das Alte die Weissagung des Neuen (100v). Und doch glaubten die Scholastiker, die Kirche habe erst mit der Taufe Christi ihren Anfang genommen. In Anlehnung an den Römerbrief 4 hält Vadian dagegen ausdrücklich fest, dass Abraham von Gott nicht durch die Beschneidung (also durch ein Sakrament), sondern durch seinen Glauben angenommen worden sei, und dass Paulus ihn als »Vater aller Gläubigen« bezeichnet habe (124r). Das Alte Testament sei zwar voll von Sakramenten, und die Juden hätten nichts anderes gewünscht, weil sie dem äußeren Kult so sehr verpflichtet gewesen seien; diejenigen aber, die nicht nur leiblich, sondern auch geistig Kinder Abrahams gewesen seien, hätten ihre Hoffnung schon damals auf den Glauben gesetzt (129r). Gemäß

³⁸ Vadian nimmt eindeutig Stellung in einer Streitfrage, die seit der christlichen Frühzeit (Markion von Sinope 2. Jh.) und bis in die jüngste Gegenwart immer wieder aufgeworfen wird. Bereits bei Luther und dann ganz allgemein in der reformatorischen Theologie sei »durch die Kritik an der allegorischen Schriftauslegung und die Bevorzugung des wörtlichen Sinns das Band zwischen Altem und Neuem Testament gelockert worden« (Tüch, Christentum).

³⁹ Stettler, Zusammenarbeit, 25.

Vadian wurden also auch die Vorväter – nicht weniger »als wir heute« (*quam nos hodie*) – nur durch den Glauben gerechtfertigt (137r). Er ist also von einer ungebrochenen Kontinuität von den Anfängen bis hin zu seiner Gegenwart überzeugt. Die Frage, ob Jahwe und der christliche Gott von derselben Wesenheit sind, hat sich Vadian demzufolge nicht gestellt.

5. Hoffnungen auf ein Konzil

Vadian äußert mehrfach den Wunsch nach einem rechtmäßigen, »im Heiligen Geist versammelten Konzil« (*concilium in spiritu sancto congregatum*) (Ms 51, 7v, 23r et al.). In der Frage eines Konzils hofft er bei Abfassung der »Aequivoca nomina« noch immer auf den Kaiser (14v). Wie Jean Gerson bereits im Konstanzer Konzil, so fordert auch Vadian, dass sich der Papst dem Konzil unterstelle (22r). Ein Konzil sollte im Streit zwischen den Reformierten und der Römischen Kirche der urchristlichen Religion wieder zum Durchbruch verhelfen. Zu diesem Konzil müssten nach Vadians Ansicht auch die besten und gelehrtesten Männer beigezogen werden, die in Konventen versammelt alle Missbräuche vom wahren Dogma zu trennen hätten (23r). Ein Konzil, das die Fürsten vor kurzem hätten durchsetzen wollen, sei von der perfiden Kirchenpartei verhindert worden, mit dem Hinweis, solche Fragen gehörten vor ein Generalkonzil (31v).⁴⁰ Vadian betont, dass er seine Beurteilung der Römischen Kirche nur revidiere, wenn er mit Zeugnissen der Schrift oder auf einem freien Konzil des Irrtums überführt werden könne (98r). Auf einem »der Wahrheit verpflichteten Konzil« (*in concilio veritatis studioso*) müsste vor allem »das hochheilige Sakrament der Eucharistie« (*sacramentum summum et sacratissimum*) zur Sprache kommen (119r).

1.8 Manuskript⁴¹

Das Manuskript Nr. 51 der Vadianischen Sammlung in St. Gallen umfasst 146 Blätter im Format 33×22 Zentimeter. Vadian arbei-

⁴⁰ Betr. die von Kaiser Karl V. einbrufenen Religionsgespräche in Regensburg von 1541 vgl. LThK³ 5, 1244.

⁴¹ Der Manuskriptbeschrieb ist ein freundlicher Beitrag von Rudolf Gamper, als Korrektur seines Bescriebs bei *Vadian, Über Gesang und Musik*, 20, der auf einer Verwechslung von Ms 51 mit Ms 53 beruht.

tete auf lösen, in der Mitte gefalteten und ineinander gelegten Bogen. Bis Blatt 116 sind es jeweils zehn Bogen, die vorn mit den Buchstaben A bis F bezeichnet sind, die letzten vier Blätter sind herausgeschnitten. Die letzten zwei Lagen (Blatt 117–128 und 129–146) bestehen aus 6 und 9 Bogen ohne Bezeichnung mit Buchstaben. Die Papiere in Teil 1 und in Teil 2 zeigen verschiedene Zürcher Wasserzeichen. Das Wasserzeichen in Teil 1 lässt sich in der Wasserzeichensammlung Piccard nicht nachweisen; das Wasserzeichen in Teil 2 kann in die zweite Hälfte der 1540er Jahre datiert werden.⁴²

Nach diesem Befund ist Teil 2 mit der umfangreichen Abhandlung über das Sakrament älter als Teil 1, der eine später erstellte Abschrift oder Reinschrift darstellt, die vorangestellt wurde. Die vier leeren Blätter zwischen den beiden Teilen wurden herausgetrennt. Dieser Befund bezieht sich nur auf die vorliegende Handschrift und sagt nichts aus über die älteren Vorstufen des Textes, die nicht erhalten sind.

⁴² Piccard (www.piccard-online/de) Nr. 85417 (Zürich 1548). – Vadian selbst sendet verschiedene Signale aus: 1) Bl. 14v zitiert er Jean Gerson, der auf dem Konzil von Konstanz feststellte, dass auch mit kaiserlicher Hilfe nichts zu erreichen war; heute indessen – so Vadian – gebe es noch immer Hoffnungen auf den Kaiser (*hodie tamen Caesare favente multi tam secundis velis navigent*); dies ist ein Hinweis auf die Zeit vor der Eröffnung des Konzils von Trient im Dezember 1545, als in der Folge »die Fronten zu sehr verhärtet waren, als dass man sich die vom Papst einberufene, in kleiner Besetzung tagende Kirchenversammlung als Forum zur Überwindung der Religionskonflikte anerkannt hätte« (*Gamper*, Vadians Konzilsgedicht, 83.) – 2) Bl. 96v fragt sich Vadian, welche Torheit die Kirchenführer der letzten dreißig Jahre (*a proximis triginta annis*; korr. aus *viginti quatuor annis*) dazu gebracht habe, die von gelehrten Männern ans Licht gebrachten Schriftzeugnisse nicht zur Kenntnis zu nehmen; mit dieser zeitlichen Distanz von den entscheidenden Jahren 1517/18 sind dies Verweise auf 1541/42 und 1547/48. – Werner Näf datierte die »*Aequivoca nomina*« auf Mitte der 1530er Jahre (Näf, Vadian, Bd. 2, 432), Ernst Rüschi auf »zwischen 1536 und etwa 1545« (*Vadian*, Über Gesang und Musik, 10).

2. Aequivoca nomina (Paraphrase)

Mehrdeutige Wörter in der christlichen Religion, welche zwar gleich benannt und ausgesprochen werden, doch vor allem zu unserer Zeit völlig verschiedene und sich widersprechende Dinge bezeichnen.

Aequivoca nomina christiana ad religionem pertinentia, quae una voce et appellatione res omnino diversas et pugnantes nostra maxime aetate complectuntur.

2.1 Liste der behandelten Begriffe

Kirche Christi (<i>Ecclesia Christi</i>)	11r
Apostolische Kirche (<i>Ecclesia Apostolica</i>)	11r
Römische Kirche (<i>Ecclesia Romana</i>)	11v
Evangelium (<i>Evangelium</i>)	21r
Hierarchie (<i>Hierarchia</i>)	31v
Fürstliche Gewalt (<i>Principatus</i>)	41v
Obrigkeit (<i>Magistratus</i>)	51r
Weltliche Herrschaft (<i>Potestas civilis</i>)	51v
Kirchliche Herrschaft (<i>Potestas ecclesiastica</i>)	61r
Papst (<i>Papa</i>)	71v
Fels (<i>Petra</i>)	81r
Bischof (<i>Episcopus</i>)	91r
Priester (<i>Presbyter</i>)	91v
Rangordnung (<i>Ordo</i>)	101v
Kennzeichen (<i>Character</i>)	111v
Salbung (<i>Unctio</i>)	121v
Wahl oder Berufung (<i>Electio seu vocatio</i>)	121v
Kirchenamt (<i>Ministerium</i>)	131v
Unterhalt der Priester (<i>Ministrorum alimonia</i>)	141v
Kleriker (<i>Clericus</i>)	151v
Hirte (<i>Pastor</i>)	161v
Schlüsselgewalt (<i>Clavis</i>)	171v
Kirchenbann (<i>Excommunicatio</i>)	181r

Lossprechung von den Sünden (<i>Absolutio</i>)	18v
Bidegewalt (<i>Ligatio</i>)	20r
Kardinal (<i>Cardinalis</i>)	21r
Gottesfurcht (<i>Religio</i>)	23r
Frömmigkeit (<i>Pietas</i>)	26v
Heilige Schrift (<i>Scriptura</i>)	29r
Glaubenslehre (<i>Doctrina</i>)	30v
Lehrer (<i>Doctor</i>)	33v
Glaube (<i>Fides</i>)	35v
Gerechtigkeit (<i>Justitia</i>)	39v
Gute Werke (<i>Opera bona</i>)	43v
Gnade (<i>Gratia</i>)	59v
Gesetz/Regel (<i>Lex/Regula</i>)	62v
Licht (<i>Lux</i>)	66v
Innerer Friede (<i>Pax Conscientiae</i>)	70r
Ruhm (<i>Gloria</i>)	78r
Kreuzespein (<i>Crux</i>)	84r
Fest (<i>Festum</i>)	89r
Gesang (<i>Cantus</i>)	94r
Studium (<i>Studium</i>)	98v
Versenkung (<i>Contemplatio</i>)	111v
Sakramente (<i>Sacramenta</i>)	117r

2.2 Paraphrase⁴³

|1r | Kirche Christi (*Ecclesia Christi*)

[Indem Vadian seine Erörterungen über die Mehrdeutigkeit der Begriffe mit »Ecclesia Christi« beginnt, kündigt er gleichzeitig auch die Gesamthematik der Abhandlung an.]

Mit »Ecclesia Christi« ist einerseits eine wahre Kirche Christi gemeint, die sich der unversehrten Lehre Christi unterwirft, nämlich der apostolischen Überlieferung, und nichts billigt, was mit diesen Lehren nicht in Übereinstimmung steht. Diese Kirche bezeichnet der Apostel Paulus, den Vadian im ganzen Text zur Referenz heranzieht, als das Fundament der Wahrheit.

⁴³ Der vorliegende Text ist eine Paraphrase in deutscher Sprache von Vadians lateinischer Abhandlung »Aequivoca nomina« in Ms 51 der Vadianischen Sammlung. Der Bearbeiter stützt sich dabei auf ein von Ernst G. Rüschi erstelltes Typoskript des lateinischen Texts (VadSlg, NL 215:B:IV:1:3:1).

Andererseits ist da eine nicht wahre Kirche Christi, die zu ihrem eigenen Nutzen die ersten besten Betrügereien mit dem Schein von Frömmigkeit verbrämt. Die Lehre Christi, die Gottes Lehre ist, untermischt sie mit ihren menschlichen Lehren und bringt die Überlieferung der Apostel durcheinander. Sie verdreht die Heilige Schrift und entstellt bewährte Einrichtungen mit verwerflichen Missbräuchen. Und all dies schreibt sie erst noch im Namen Christi vor und belädt damit die Gewissen der Gläubigen, während gleichzeitig die Lehre Christi nicht nur vernachlässigt, sondern ihr offensichtlich widersprochen wird. Wenn diese Kirche nicht noch ein Restchen der reinen Lehre verkündigen würde, könnte sie den Namen Christi gar nicht mehr führen.

Es gilt also dringlich, mit der heiligen Schrift als Richterin und Zeugin (*scriptura iudice et cognitrice*), Abweichendes und Widersprüchliches zu unterscheiden und abzutrennen. Denn Christus ist nicht nur Haupt und Quelle der Kirche (*Christus caput et fons*), sondern auch der prophetischen und der apostolischen Schriften.

Apostolische Kirche (*Ecclesia Apostolica*)

Doppeldeutig ist auch die Formel »Ecclesia Apostolica«. Die eine Kirche rühmt sich, Sitz und des Lehrstuhl der Apostel zu sein (*sede et cathedra Apostolorum sese iactat*), vernachlässigt indessen deren Lehre und vermischt sie mit Eigenem. Die andere erinnert sich an die Orte im antiken Asien und in Europa, an denen die Apostel Kirchen gegründet haben, gleichzeitig aber auch an die Lehren, die von diesen Aposteln überliefert worden sind. Diese Orte hat man auch »cathedra« genannt, also Lehrstuhl oder Bischofsitz; aber selbst an solchen Orten haben sich Häresien eingeschlichen, so dass auch diese Bezeichnung doppeldeutig ist. Die wahre Apostolische Kirche ist jene, welche sich auf das von den Aposteln gelegte Fundament stützt und in der Nachfolge Christi geblieben ist, und diese erstreckt sich auf den ganzen Erdkreis, wie man es im Glaubensbekenntnis täglich bezeugt. | Keine Kirche, welche die Gebote der Apostel verletzt oder gar zurückweist, kann als apostolisch bezeichnet werden.

| 1v

Römische Kirche (*Ecclesia Romana*)

Doppeldeutig ist vor allem die Bezeichnung »Ecclesia Romana«, und zwar wegen des wundersamen Wandels in Sachen Lehre, Wissenschaft, Sitte und Studium. So widerspricht die neue Römische Kirche der alten Römischen Kirche so sehr, dass man, wenn diese wiederkäme, nicht erkennen könnte, was sich von ihr in der neuen noch erhalten hat. Dies geht aus der schriftlichen Überlieferung vielfach hervor. In der heiligen, orthodoxen und apostolischen Kirche, so heißt es dort, sind Apostel und Gelehrte gewesen, welche die Lehre über Jahrhunderte unversehrt erhalten haben. Die neue Kirche maßt sich mit viel Selbstvertrauen diese Titel auch an, obwohl ihre Vertreter den Häretikern zuzuzählen sind, die »heilig« sind wegen der verdorbenen Sitten, »orthodox«

wegen ihren von Habsucht und Hochmut geprägten Lehren und »apostolisch« wegen ihrer Pracht und Üppigkeit, so dass sie eher als Abtrünnige denn als Apostolische (*apostatis quam apostolis dignum*) gehalten werden müssen.

|2r Vadian warnt davor, dass man bei so viel Missklang (*dissonatia*) nicht auf den Gleichklang (*consonatia*) so hochheiliger Namen hereinfalle. Wir dürfen nicht wegen jedem Lüftchen neuer Lehren, hervorgebracht aus menschlicher List, ins Schwanken kommen (*ne fluctuemus quovis vento doctrinae per versutiam hominum*); | vielmehr haben wir die Wahrheit zu suchen in der Nachfolge dessen, der das Haupt ist. Die Pseudoapostel mit ihren ständigen hinterhältigen Aussagen handeln unrecht. Weitaus schlimmer ist es indessen, wenn Getreue Christi, betört vom Glanz der römischen Würde, sich zu Menschenwerk verführen lassen, statt zu behalten, was göttlich und unverrückbar ist, so dass ihre Hirten (*pastores*), aber auch deren Getreue (*oves*) entsprechend den Ermahnungen Christi und der Apostel aus der Kirche fliehen müssten.⁴⁴

Evangelium (*Evangelium*)

Höchst widersprüchliche Bedeutungen stellt Vadian auch beim Wort »Evangelium« fest. Vom richtigen Gebrauch ist man bei dieser Bezeichnung im Laufe der Zeit – was bei allen die Religion betreffenden Begriffen immer wieder geschieht – durch Missbrauch oder aus Bosheit abgekommen, was alle Kirchen heutzutage beschwert.

Da sind diejenigen, die unter dem Wort Evangelium jenes Buch der Gebote (*regula mandatorum*) Christi verstehen, durch welches, wie sie sagen, das vollkommene Leben sichtbar gemacht werde. Es heiße, wer diese Gebote erfülle, werde für selig gehalten; vollkommen seien indessen nur jene, die aus Liebe zu Christus alles verließen, völlige Keuschheit wahrten etc. Der vollkommensten Vollkommenheit aber würden die am nächsten kommen, welche sich zudem durch überreiche Verdienste auszeichnen würden. Aus diesem Evangeliumsverständnis ist nach Vadians Meinung all die Käuflichkeit der Werke in den Klöstern entstanden, mit denen man die einfachen Gemüter unter trügerischem religiösem Vorwand verunsichert und ihnen nicht geringe Schätze aus den Geldbeuteln zieht.

|2v | Für andere ist das Evangelium nicht zur Erlangung der Vollkommenheit überliefert, sondern als Bericht vom unschätzbaren Werk Jesu Christi und der unvergleichlichen Barmherzigkeit Gottes in seinem Sohn, mit der er sich uns Menschen zuwendet, ohne unsere Werke in Betracht zu ziehen. Mit diesem Urteil sollen indessen, so ist Vadian überzeugt, die guten Werke keineswegs verschmäht werden, vielmehr wird damit deutlich gemacht, dass jedem guten Werk der Glaube vorangeht und alles vom rechten Glauben abhängt, der ein Geschenk von Christus und eine Gnade Gottes ist. Die Gläubigen sind nicht

⁴⁴ *Jus divinum* ist marginal vorgemerkt; der Begriff wird aber im Folgenden nicht behandelt.

wegen ihrer Werke, sondern wegen dem Verdienst Christi als gerecht erkannt. Vadian bezeugt und bekräftigt dies mit zahlreichen Bibelzitatzen.

| »Wer kann nicht sehen«, so fragt Vadian, »welch große Meinungsverschiedenheiten sich hinter dem Wort ›Evangelium‹ verbergen?« Die eine Meinung, die alles den menschlichen Werken zuschreibt und damit Christus die Vollkommenheit seines Verdiensts abspricht; dagegen die andere Meinung, die im Glauben an das unendliche Geschenk Christi zur Ruhe gekommen ist und dieses allen verdienstvollen Werken der Heiligen voranstellt. Diejenigen, welche die Vollkommenheit des Evangeliums aus eigener Kraft zu erreichen glauben, begnügen sich außerdem nicht mit den vom Herrn befohlenen Werken, sondern ergänzen diese erst noch mit Vorschriften, die Menschen geschaffen haben; und weil sie in Übereinstimmung mit dem britischen Mönch Pelagius (gest. 420) überzeugt sind von ihrem freien Willen und deshalb der Meinung, dass sie alle Gebote erfüllen könnten, verzichten sie kühn auf die Gnade Gottes. Ihnen stehen jene gegenüber, die das Evangelium im Sinn der Heiligen Schrift annehmen, nämlich als Zuspruch dessen, der uns Vollkommenheit versprochen hat. Durch den Glauben allein wird dieses Versprechen begriffen und erfasst, und dieser Glaube wird uns gemäß dem Apostel als Gerechtigkeit angerechnet. Das Evangelium also beseitigt das Vertrauen in die guten Werke; denn unvollständig wäre das Gnadensprechen Christi, wenn verdienstvolle Werke in irgendeiner Weise zum ewigen Leben etwas beitragen müssten. | Die guten Werke gehen dem Glauben nicht voraus, sondern folgen ihm nach. In Christus ist der Glaube zu setzen, der die Gesetzesgerechtigkeit erfüllt und sie damit beseitigt hat; damit wird das zweifelnde Gewissen beruhigt und die Nächstenliebe so sehr entflammt, dass man nicht ablässt, Gottes Gebote zu erfüllen und dem Nächsten Gutes zu tun. Vadian bekräftigt und bestätigt auch dies wieder mit zahlreichen Zitaten aus dem Neuen Testament.

[Im Folgenden befasst sich Vadian mit den Bezeichnungen der kirchlichen und der weltlichen Ämter: Hierarchia – Principatus – Magistratus – Potestas civilis – Potestas ecclesiastica.]

Hierarchie (*Hierarchia*)

Als »Hierarchia« bezeichnet man, so stellt Vadian fest, die Behörden (*administratio*) der geheimnisvoll-unergründlichen Körperschaft Christi (*corpus Christi mysticum*), die sich im weltlichen Treiben zu behaupten hat (*hoc in saeculo militans*). | Das Wort »Hierarchia« kommt aber erst mit dem Buch »De caelesti Hierarchia« des Pseudo-Dionysius Areopagita (5. Jh.) in diesem Sinn in Gebrauch. Dieser unterscheidet zwischen der geistlichen und weltlichen Hierarchie. Geistliche Hierarchie, so Dionysius, ist ein apostolischer Dienst, der all denen aufgetragen ist – von den Bischöfen, Pastoren und Diakonen bis zu den Gelehrten und Propheten –, die das Kirchenvolk zu führen, zu fördern und in Ordnung zu halten haben. Auch Erasmus ist überzeugt, dass an dieser Ordnung gemäß apostolischer Überlieferung unverrückbar festzu-

halten sei. Die Zeremonien können zwar je nach Zeit und Ort geändert werden, aber dies hat geziemend und ordnungsgemäß zu geschehen.

Wie aber das Wort »Ecclesia« wegen des ungeheuren Wandels der Lehre und der Zeremonien doppeldeutig (*anceps*) geworden ist, so ist auch die Formel »Hierarchia ecclesiastica« durch willkürliche Vorschriften, mit denen man die Gewissen der Gläubigen bedrängt und verwirrt, doppeldeutig geworden. Mit der Lehre Christi ist dies nicht mehr vereinbar; mit diesem Verhalten wird nicht mehr das Hirtenamt ausgeübt, sondern in der Gier nach Reichtum das Kirchenvolk ausgeraubt (*deglutire*). Vadian verweist hier auch auf Jean Gerson (gest. 1429), Doktor der Theologie und Kanzler an der Sorbonne. Dieser zählt die neuen Ränge (*classes*) auf, die in der kirchlichen Hierarchie aus seiner Sicht in den vergangenen fünfzig Jahren entstanden und mit Kenntnis der Päpste in der ganzen westlichen Kirche verbreitet worden waren. Dass eine solche Hierarchie den Geboten Christi nicht entspricht, so Vadian, ist unschwer zu erkennen.

In einem späteren Zusatz hält Vadian fest, dass die Mönche in der Hierarchie nach göttlichem Recht keinen Platz finden; man hat sie – sofern sie überhaupt richtige Mönche sind – dem Kirchenvolk zuzuzählen.⁴⁵

|4v | Fürstliche Gewalt (*Principatus*)

Nach der geistlichen Hierarchie befasst sich Vadian mit der weltlichen Hierarchie (*hierarchia civilis*), die unter dem »Principatus« steht, der fürstlichen Gewalt. Diese hat, den gegebenen Gesetzen verpflichtet, das Herrschaftsgebiet zu erhalten und für öffentliche Ruhe zu sorgen, womit sie die Unversehrtheit der Bewohner bewahrt. Die Gesetze für diese Tätigkeit sind aber, so betont Vadian, nicht für immer festgeschrieben; bei den wandelnden Zeitumständen können die weltlichen Einrichtungen nicht auf Dauer beibehalten werden. Nie sind führende Politiker für endloses Verharren gelobt worden, wie schon Cicero festgehalten hat.

Christlichen Fürsten würde es geziemen, dass ihren Untertanen nichts unter dem Vorwand von Religion auferlegt wird, was der Lehre Christi entgegensteht. Fürsten, die es zulassen, von Vorurteilen vergangener Zeiten geblendet und von redengewandten Leuten beschwätzt, dass die Reinheit der ursprünglichen Lehren beeinträchtigt wird, können nicht zur wahren christlichen Hierarchie gezählt werden. Hingegen ist wahrer Hierarch (*hierarchicus*) und des Namens Christi würdig, wer nach genauen Erkundigungen schützt und bestätigt, was wirklich christlich ist.

Obrigkeit (*Magistratus*)

|5r | Obwohl zwischen »Magistratus« (also Obrigkeit) und »Principatus« (also Obergewalt) vielfach kein Unterschied gemacht wird und Cicero die Mitglie-

⁴⁵ Vgl. unten Bl. 16rf. und Anm. 51.

der der Obrigkeit auch »Principes« nennt, und es zudem keinen Unterschied gibt zwischen der Stellung eines Hierarchen und einem christlichen Magistraten, will Vadian zur Erläuterung (*docendi gratia*) im Hinblick auf die freien Reichsstädte die beiden Begriffe voneinander trennen.

Da ist einerseits der gerechte (*purus*) Magistrat und andererseits der ungerechte (*impurus*). Der gerechte Magistrat stellt zu Nutz und Frommen des Glaubens und des Heils den Ruhm Christi in den Vordergrund und duldet nicht, dass jemand wissentlich und willentlich etwas verbreitet oder geschehen lässt, was zwar irgendeiner wenn auch jahrhundertealten Gewohnheit entspricht, der apostolischen Überlieferung aber zuwiderläuft. Der ungerechte Magistrat dagegen macht wissentlich, aus Nachlässigkeit oder gar zum eigenen Vorteil keinen Unterschied zwischen reiner und unreiner Lehre, und er verhindert nicht, dass Menschensatzungen mit den Geboten Christi vermischt werden.

| Vadian betont, dass Erasmus zu Recht die weltliche Hierarchie nicht von der geistlichen trennt, sondern sie als Teil der andern erklärt. Ein Magistrat, welcher der Religion nahesteht, ist ebenfalls Teil der Körperschaft Christi, wenn er keine Gesetze verletzt und sich hütet, solche zu erlassen, die der Lehre Christi widersprechen. Auch er ist von Gottes Gnaden eingesetzt zum Schutz der Unschuldigen und zur Strafe der Sünder. Paulus gebietet den Christen sogar, auch die Obergewalt von Heiden anzuerkennen, denn auch sie sei von Gott für die Bestrafung des Bösen angeordnet.

| 5v

Weltliche Herrschaft (*Potestas civilis*)

Unter Berufung auf das Neue Testament hinterfragt Vadian die Bezeichnung »Potestas civilis«. Der Apostel erklärt jede weltliche Herrschaft als angeordnet von Gott, und laut Johannes-Evangelium hat Christus selbst dies vor Pilatus bezeugt. Die Christen haben über Jahrhunderte selber keine weltliche Herrschaft gehabt, sich aber der heidnischen gefügt, außer wenn sie zwingen wollten, den Glauben abzulegen.

Für Vadian steht die christliche weltliche Herrschaft zur Frage. Wo gerecht und für alle gleich regiert wird und man sich beispielhaft an die Gesetze hält, da ist sie wahrhaft verwirklicht. | Wo man aber dreist und tückisch mit ungerechten Gesetzen für den eigenen Vorteil sorgt und ohne abzuwägen das zuschanden macht, was einem von Gott als dem Urheber aller Herrschaftsgewalt anvertraut ist, da ist nichts als Tyrannei.

| 6r

Kirchliche Herrschaft (*Potestas ecclesiastica*)

Die kirchliche Herrschaft ist für Vadian von der weltlichen so verschieden, dass gemäß göttlichem Recht kein Träger weltlicher Herrschaft sie ausüben kann, noch dass weltliche Herrschaft für einen erwählten Träger von geistlicher Herrschaft möglich ist. Dass mächtige Bischöfe und Mönche die hohe und niedere Gerichtsbarkeit (*merum imperium ac mixtum*) an ihre Person

gezogen haben, war in der alten Kirche nicht im Brauch und bis um 1200 unbekannt. Als erste haben die fränkischen Könige den Äbten in Germanien Gerichtsrechte auf Kosten des Reichs zugestanden; aber damals waren die Mönche noch Laien und nicht Geistliche. Die Befugnisse wurden ihnen damals nicht nach göttlichem, sondern nach weltlichem Recht übertragen. Aber dies hat Vadian an anderer Stelle abgehandelt.⁴⁶

6v Hier nun will er festhalten, was kirchliche Herrschaft bedeutet und in welcher Weise diese Bezeichnung in der gegenwärtigen Entartung der Sitten und der Lehren missbraucht wird. Kirchliche Herrschaft ist nichts anderes als die apostolische Tätigkeit, welche die Heilige Schrift nur den Hirten der Kirche zugesteht und wie sie allen rechtmäßig eingesetzten Bischöfen zukommt. Sie besteht darin, gleich wie die Apostel die göttlichen Geheimnisse auszuteilen, das heißt die Lehre des Evangeliums, zum Heil derer, die daran glauben, und zur Verdammnis derer, die sich dieser Wahrheit widersetzen. | Bei ihrer Sorge für die Schafe Christi können die Bischöfe auf ordnungsgemäß bestellte Kleriker nicht verzichten; die kirchliche Herrschaft gehört aber hauptsächlich den Bischöfen. Damit obliegt ihnen einerseits, im Auftrag Christi all jene von der Gemeinschaft der Heiligen auszuschließen, die sich in irgendeiner Weise vergangen haben, sich aber trotz empfangener Taufe nicht reuig zeigen und auf Ermahnungen nicht reagieren (*sed suetae antea vitae porcorum more voluntantur*); andererseits steht es ihnen zu, all jene freizusprechen und wieder in den Schoß der Kirche aufzunehmen, die ihre Verfehlungen öffentlich bekennen und bereuen. Mit dieser Kraft, die der Bischof nicht sich, sondern Christus zuschreibt, verspricht er allen denen das Himmelreich, die Christus wahrhaftig lieben.

Vadian betont noch einmal, dass die geistliche Obhut (*cura*) von der weltlichen zu trennen ist. Wie denn auch der Paulus von den Haushaltern nicht mehr fordert, als dass sie treu befunden werden, so ist nichts so sehr ein Kennzeichen treuer Amtsführung, als dass diejenigen, welche Kirchen führen, all ihr Tun auf Christus ausrichten und auf allen Reichtum (*mammona*) verzichten. Zu solchem werden die Bischöfe auch vom Apostel ermahnt, so dass die Prälaten, die nur auf ihr Ansehen und ihren Reichtum bedacht sind, höchst aufgebracht mit den Zähnen knirschen.

7r | Auch ist darauf zu achten, dass sich die kirchliche Herrschaft in den von Gott den Aposteln gesetzten Grenzen hält. Die Herrschaft eines Bischofs, der die Lehre Christi verletzt, kann also nicht als apostolisch anerkannt werden. Erasmus erklärt jede geistliche Herrschaft, wenn der apostolische Geist darin fehlt, als eine mit dem Namen Christi bemäntelte Tyrannei (*Christi titulo palliata tyrannis*).⁴⁷ Und Jean Gerson verdammt die Ohrenbläser und Speichellecker, welche den Päpsten die stellvertretende Herrschaft, um nicht zu sagen die Herrschaft Christi selbst zuschreiben. Die Stellen im Matthäus Evangelium »Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden« und

⁴⁶ Vgl. unten Bl. 16r f. und Anm. 51.

⁴⁷ *Seidel*, Erasmus, 41, Anm. 37.

»Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen« werden fälschlicherweise auf den Bischof von Rom bezogen, wo sie doch einzig und allein Christus zugeschrieben sind, wie dies von den Kirchenvätern bestätigt wird. Und die andere Stelle, »Ich will dir die Schlüssel des Himmels geben«, wird allein auf Petrus als »vicarius Christi« bezogen, wo doch alle Bischöfe – wie Ambrosius zu Recht lehrt – Stellvertreter Christi sind; ihnen wird nämlich gemäß Johannes zugesagt: »Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch« und »Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten«.

Für Vadian besteht also ganz offensichtlich ein Unterschied zwischen der Herrschaft, wie sie, von der Schrift in Schranken gehalten, Christen zusteht und als wahre Herrschaft zu bezeichnen ist, und der Herrschaft jener, die dank unscharfen Gesetzen (*laxis legum habenis*) alles für sich in Anspruch nehmen. Die erste muss jeder Gemeinschaft der Gläubigen mit Hilfe der Schrift erläutert werden; die zweite hingegen muss durchleuchtet werden, damit sie wieder zum unversehrten Lehramt (*cathedrarum intergritas*) zurückgeführt werden kann.

Weder ein von der Kirche erlassenes noch ein weltliches Gesetz ist so fest und heilig, dass man es nicht verändern und aufheben könnte; | dies gilt auch für die in der Habsucht der Kirche zäh verwurzelten Gesetze, nämlich den Ablass, die Reservationen, Inkorporationen, Annaten, Dispensen und Jubiläumsjahre, den Loskauf von Gelübden, um nichts zu sagen von den Exemtionen. Vadian ist nicht erstaunt, dass auch gelehrte und verständige Männer diese Freizügigkeiten dulden, wenn er sieht, welche Herrschaftsgewalt sie den Päpsten zugestehen. Die Ursache für das, was zum Schaden so vieler Menschen geschieht und so viele Streitigkeiten bewirkt, ist nur der unbändige Hunger (*sacra fames*) nach Gold und die Begierde zu regieren. Aber über all dies wird ein vom Heiligen Geist inspiriertes Konzil urteilen müssen.

|7v

Papst (*Papa*)

Vadian stellt fest, dass noch Hieronymus und Augustinus jeden rechtmäßig eingesetzten Bischof mit »papa« bezeichnet haben. Man hat sie auch als »sancti« und die Vorsteher berühmter und besonders großer Pfarrbezirke sogar als »sanctissimi« angesprochen, nicht nur in Italien, sondern auch in Gallien und Germanien. Die deutschen Priester sind ehemals alle »papa« genannt worden, obwohl das Wort bereits lange vorher als Bezeichnung der Papstes allgemein in Gebrauch gekommen war. Hieronymus hat Augustinus, den Bischof von Hippo, den »heiligen und verehrungswürdigen« (*vere sanctus et suspiciendus*) und einmal sogar den »allerseligsten Papst« (*papa beatissimus*) genannt. Bei den Griechen gilt der Titel »papa« als Ehrerbietung des Geringeren dem Höhergestellten gegenüber, das Wort wird aber mit zwei p, also »pappa« geschrieben. | Heute indessen wird nur noch der Bischof von Rom Papst genannt.⁴⁸

|8r

Die Bischöfe als Nachfolger der Apostel werden nicht ohne besondere Ehrerbietung »patres« genannt, die aber nicht Söhne zeugen im Fleisch, sondern

vielmehr im Geist, und die sich nicht zur Welt hin äußern, sondern aus der Welt empor, nämlich hin zu Jesus Christus. Als wahre »papae« erweisen sich aber nur jene, die nicht nur in der Lehre, sondern auch im Leben untadelig sind; nur sie können für Nachfolger der Apostel gehalten werden.

Von den Päpsten, die Christus stets im Munde führen, ihn aber verachten, dessen Lehren über alles rühmen, diese aber in ihren Taten leugnen, wird dagegen kein verständiger Mensch sagen, dass sie zu den wahren Gliedern des mystischen Leibes Christi gezählt werden könnten.

Fels (*Petra*)

Mehrdeutig ist für Vadian auch das Wort »Petra«, nämlich der Fels, auf dessen Festigkeit sich diese Kirche angeblich stützt. Einerseits ist da Christus, wie von den Aposteln Petrus und Paulus vielfach bezeugt, der Eckstein und das Haupt der Kirche. Andererseits ist da der sündige Mensch Petrus als abschreckendes Beispiel für den Wankelmut (*infirmitas*) der Kirche. | Obwohl ihn Christus vor allen andern geliebt hat und Petrus seinerseits Christus in wunderbarer Liebe beharrlich gefolgt und als Vornehmster unter den Jüngern mehrfach im Namen aller aufgetreten ist, war er dennoch ein sündiger Mensch, der nach eigenem Zeugnis keineswegs als Fels der Kirche getaucht hätte. Christus hat den Apostel Simon syrisch »cephas« genannt, was griechisch »petros« heißt. Damit hat er aber dessen Festigkeit im Glauben gemeint und mit dieser Bezeichnung nicht nur an diesen Apostel gedacht, sondern an alle, die an Christus als den lebendigen Gottessohn glauben, den Fels, auf den die Kirche als eine unbezwingbare Burg gebaut ist. Das unerschütterliche Fundament dieser Burg aber ist, wie der Kirchenlehrer Hilarius sagt, der Glaube, wie ihn Petrus bezeugt hat.

Vadian ruft aus: »Wer also kann die gefährliche doppelte Bedeutung von ›Petra‹ nicht erkennen? Wie tückisch verdrehen die unbekümmerten Schmeichler der Päpste die Schrift, indem sie Petrus zuschreiben, was allein Christus zukommt, also für einen Menschen in Anspruch nehmen, was Gottes ist!« Selbst den mit Habgier gepaarten Hochmut kann Vadian kaum mehr verurteilen, wenn er an jene Leute denkt, welche die allerheiligste Schrift willkürlich und heimtückisch hin und her auslegen und immer wieder vom ursprünglichen Sinn entfremden. Damit haben sie das neue Rom als Tyrannei geschaffen, welche allen Kirchen der Welt Weisungen und Menschensatzungen zu ihrem eigenen Nutzen und zum Verderben der christlichen Lebensordnung (*disciplina*) vorschreibt, hingegen die Bestimmungen (*canones*), Sitten und Bräuche der ursprünglichen orthodoxen Römischen Kirche fern von sich hält

⁴⁸ Vgl. unten Bl. 99v: Gemäß Vadian hat Kaiser Phokas (gest. 610) die römische Kirche in einem Dekret als Haupt sämtlicher Kirchen erklärt. Doch schon Siricius, Bischof von Rom (384–399), ist als Papst der Römischen Kirche aufgetreten, indem er die Vorrangstellung des römischen Bischofs vor allen andern Bischöfen betonte (LThK³ 9, 631).

und ihre eigene Ordnung mit bewaffneter Gewalt verteidigt. Vadian ruft Gott zum Zeugen an, dass er dies alles nicht als Schelte, sondern als Ermahnung vorbringt; denn die ganze christliche Welt sei voll Schmerz und beklage sich, dass diejenigen, denen das Kirchenamt anvertraut ist, nicht mehr Priester der Kirche Christi sind.

Bischof (*Episcopus*)

| Vadian wünscht von Herzen, dass die heutigen Kirchenvorstände gleich wären wie jene der Frühzeit, denn gleichgeblieben ist auch der Namen dieses Amts. Bischöfe nennt man sie noch heute und zudem Väter und Hirten; aber unterschiedliches Streben und andersartige Lebensführung haben sich in der langen Zwischenzeit ergeben, so dass es nicht mehr das gleiche Amt sein kann und deshalb der Name »Episcopus« eine doppelte Bedeutung behält, solange dieses Amt nicht gemäß der Schrift reformiert wird. Vadian zitiert Hieronymus, der fordert, das Verhalten (*habitus et ornatus*) eines Bischofs müsse den Eindruck von Wahrheit erwecken, und was er sage und tue, müsse für das Kirchenvolk eine Lehre sein. |9r

Die Verfehlungen der heutigen Bischöfe können nicht mehr verschwiegen werden, und wenn man schweige aus Angst, so müssten schließlich die Steine schreien (*lapides essent occlamituri*). Es gilt die wahren Bischöfe von den falschen zu unterscheiden. Der wahre Bischof wird in den Briefen des Apostels Paulus an Timotheus und Titus ausführlich beschrieben. Nicht Bischöfe sind jene, die das Amt nur aus Eigennutz führen, um der Ehre willen und des Gewinns, | wie dies bereits im Neuen Testament verurteilt wird. Vadian sagt es frei heraus: Die Bischöfe müssen zur Kenntnis nehmen, dass sie zwar viel besitzen könnten, dass dieser Reichtum aber der Kirche und den Armen gehöre. |9v

Priester (*Presbyter*)

Vadian hält fest, dass die Kirche von jeher bedeutende, gelehrte und erfahrene Männer zum Hirtenamt (*pascio*) und zur Seelsorge berufen hat. Diese Männer nannte man auf Griechisch »Presbyter«, das heißt Ältere, wobei mit »alt« nicht ihr Alter als vielmehr ihre Würde gemeint war. Sie haben nach göttlichem und apostolischem Recht eine Amtsgewalt innegehabt, die nicht geringer war als jene ihres Bischofs. So hat Hieronymus die Presbyter bald als »frater«, bald als »episcopus« und einmal einen sogar als »papa« angeschrieben, und umgekehrt die Bischöfe als »presbyteri«.

| Die Presbyter einer Kathedralekirche, die in der Verwaltung tätig und vom Gottesdienst entbunden sind, nennt man Kanoniker, und ihnen stehen Diakone als Hilfskräfte zur Seite. In den letzten drei Jahrhunderten werden aber selbst Mönche und Pfründenjäger Presbyter genannt (*omnem ratorum et lucronum presbyteros vocant*) und es wird ihnen auch gleich die Befugnis erteilt, Privatmessen zu lesen, die mit Stiftungen oder auch mit Bezahlung abge- |10r

10v golten werden. Zudem hat man Unzählige, die sich aus Angst vor Armut oder aus Hang zum Müßiggang irgendwelchen Klöstern zugewandt haben und die Messe lesen dürfen, auch zu Presbytern gemacht. | Zwischen solchen Leuten und den rechtmäßig gewählten und ordnungsgemäß eingesetzten Presbytern der Kirche Christi ist ein Unterschied wie zwischen Licht und Finsternis. Vadian ruft für dieses sein Urteil die Schrift als zuständige Richterin an (*meae sententiae iudicem et cognitricem scripturam apello*). Die Gläubigen müssen sich also gut vorsehen, dass sie von dem Gebrauch ein und desselben Wortes für derart unterschiedliche Dinge nicht getäuscht werden. Auf einem Konzil muss reiflich überlegt werden, ob dies weiterhin zu dulden sei. Von der griechischen Kirche heißt es, dass sie solchen Missbrauch heiligster Sachen nicht dulde, im Glauben an Christus also standhafter geblieben sei.

Rangordnung (*Ordo*)

Vadian hält zunächst einmal fest, dass er sich unter dem Thema »Ordo« nicht zur Rangordnung in der Gesamtkirche (*de ordine ecclesistico*) äußert, zu der auch die weltliche Obrigkeit und die ganze Gemeinschaft der Gläubigen gehören; vielmehr kommt an dieser Stelle die hierarchische Ordnung in der Kirchenführung (*de ordine ecclesiasticae potestatis seu ministerij*) zur Sprache.

Auch im Wort »Ordo« besteht eine Doppeldeutigkeit, die einem nicht entgegen darf. Von »Ordo« ist die Rede, wenn der Schritt vollzogen wird, mit dem man zur Priesterwürde (*gradus sacerdotij*) gelangt und somit ohne jede Einschränkung zur Seelsorge berufen ist. Aber nicht alle, die zum Priestertum drängen, haben die gleiche Absicht; und doch werden sie in der gleichen Zeremonie und mit dem gleichen Öl geweiht, ob sie auch nur irgendwelche Mönche sind oder Messverkäufer (*lucrones sacrificuli*), die nur für ihren Unterhalt und um schäbigen Gewinn (*lucullum*) zu machen nach dem Priestertum lechzen.

11r Die ursprüngliche heilige Kirche hat von Ständen (*ordines*) oder Amtsstufen (*gradus functionis*) gesprochen, wenn einer ins Hirtenamt über die Gläubigen eines bestimmten Ortes berufen und gewählt und dann von einem Bischof in der betreffenden Kirche geweiht worden war. | Nach der apostolischen Überlieferung hat man zur Kirchenführung geeignete Männer als Priester und Diakone für die Armenpflege gewählt. Die Bischöfe haben darauf geachtet, dass kein Unfähiger durch Gunst oder Bestechung in den Stand der Geistlichen (*ad ordines sacras*) aufgenommen wurde.

Die unheilvolle Ansteckung mit Ämterkauf (*contagio pestilens et simonica*) ist erst erfolgt, als nach Ende der Verfolgungszeit die Kirche reich geworden und zu Glanz gekommen war. Schon Hieronymus hat dieses Übel angeprangert. Heute aber ist dies nicht mehr ein Übel, sondern ein Markt, der jedem offen steht. Dank dem Historiker Raphael Volaterranus (gest. 1522) weiß man, dass sich selbst Kardinäle beklagen, in Rom sei alles käuflich. Dabei ist Ämterkauf nach kirchlichem Recht verboten, wie jeder selbst nachlesen kann.

Ganz davon zu schweigen, so fährt Vadian fort, dass heute von »Ordo« mit neuer Bedeutung im Sinn von »Orden« geredet wird, und zwar von Gemeinschaften, die sich als Bruderschaften organisieren, sich mit freiwillig geleisteten Gelübden in der Tracht und der Lebensweise nach außen absondern und sich zudem der Gemeinschaft der allgemeinen Kirche, die der Sorge der Bischöfe und Priester unterstellt ist, entziehen. Eigentlich müssten sie als Schismatiker bezeichnet werden, denn gemäß Isidor von Sevilla sind Schismatiker Menschen, | die sich als einzig Gerechte von der kirchlichen Gemeinschaft trennen. Vadian fragt: »Wie kann bei solchen Leuten von einer Stellung im Apostelamt zu Recht die Rede sein?« Als »Ordines« nach göttlichem Recht kann man nur jene bezeichnen, welche gemäß den Anweisungen von Christus und den Aposteln eingesetzt worden sind. |11v

Vadian anerkennt jene Rangstufen, die nach menschlichem Recht zur Erhaltung der Kirche festgelegt worden sind, nämlich dass aus mehreren Bischöfen ein Erzbischof gewählt wird. Nur sollte dieser Höchste und seine Umgebung in ihrer Amtstätigkeit keine schlechten Eigenschaften zeigen, sondern nur die reine Lehre verkünden und sich in allen Dingen vorbildlich zeigen.

Kennzeichen (*Character*)

Vadian stellt fest, dass die heutigen theologischen Schulen, aber auch die Kirchen eine wundersame neue Lehre vom »Character« diskutieren. Im Stil der Aristoteliker (*peripatetico more*) erklären sie, die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe würden ein unauslöschliches Kennzeichen (*character indelebilis*) der Person mit sich bringen, welches die Gnade wenn nicht gerade vervollkomme, so doch zumindest die Veranlagung dazu vergrößere. Dann fragen sie, ob damit nicht gleichzeitig auch verschiedene Menschen zu verschiedenen Stufen im Rahmen einer Rangordnung (*diversis in ordinibus*) gekennzeichnet und damit in ihrer Art (*species*) verändert würden, ferner wann und wo sie gekennzeichnet würden und inwiefern dieses Kennzeichen in der Seele verbleibe. Sie reden in dieser Sache aber völlig anders, als es die ursprüngliche Kirche gehalten hat.

| Die Urchristen haben die Rechtfertigung des Menschen vor Gott gemäß der Schrift als einen Vorgang im Innern jedes Menschen erklärt. Die Sakramente haben sie als von Christus eingesetzte Zeichen hochgehalten, gleichzeitig aber gelehrt, dass diese ohne den Glauben, zu dessen Stärkung Christus sie eingesetzt habe, fruchtlos bleiben. Dies gilt für Erwachsene, wie Paulus im Römer- und Korintherbrief lehrt; Kinder werden durch die Taufe nach Gottes Willen nicht durch ihren Glauben, sondern durch den der Kirche in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen. |12r

Unsere Kleriker (*nostri*), wie wir sie seit drei Jahrhunderten haben, sehen hingegen in den Sakramenten eine Art Brenneisen (*cauteria*). Und sie lehren ganz einfach, die Sakramente vermittelten jedem Menschen die Gnade, ob er nun an Gott als deren Stifter glaube oder nicht, außer wenn einer mit tödlicher

Sünde behaftet sei. Dies schreiben sie dem inhärenten Wirken des Sakraments zu (*opere operato*). Dabei können die Sakramente nur dort wirksam werden, wo der Glaube an Christus und seine Auferstehung vorhanden ist. Äußerlich sind die Sakramente gewissermaßen Zeichen für das Heilsversprechen Christi (*characteres promissionis Christi*), innerlich aber eine Aufmunterung (*exultatio*) für den durch das Wort gepflanzten Glauben, und Gott hat, wie der Apostel im 2. Korintherbrief schreibt, den Heiligen Geist als Unterpfand dafür in unsere Herzen gegeben.

|12v | Am Beispiel der Priesterweihe will Vadian die Mehrdeutigkeit des Wortes »Character« näher erläutern. Das richtige Verständnis wäre, dass mit der Handauflegung als äußerem Zeichen einem Rechtgläubigen innerlich die im Glauben verankerte Gnade der rechten Lehre und die Gabe der Predigt bekräftigt wird, nicht durch die Wirkung der Weihe, sondern als Gabe des Heiligen Geistes. Vielen von denen aber, die sich zur Priesterweihe drängen, geht es darum, dass sie alsdann Schacher treiben können mit Werken, die sie für wirksam erklären schon nur, wenn sie vollzogen werden (*opera operata*). Mit der Salbung durch den Bischof haben auch sie ein äußeres Zeichen erfahren, innerlich aber ein Zeichen ihrer Unredlichkeit gesetzt. In der alten Kirche stand keine Kennzeichnung in so hohem Ansehen, dass es einer feierlichen Degradation bedurfte, wie dies heute der Fall ist, wenn ein Geistlicher aus irgendeinem Grund in den Laienstand zurück versetzt wird.

Salbung (*Unctio*)

Was Vadian über die Kennzeichen der verschiedenen Rangstufen (*de ordinum caractere*) gesagt hat, gilt sinngemäß auch für die Salbung. Mit der Salbung wird ebenfalls ein äußeres, körperliches und ein inneres, geistliches Zeichen gesetzt. Die Apostel haben nur die von Christus geübte Handauflegung gekannt, die in der Gegenwart übliche Salbung weder bei der Taufe noch bei der Priesterweihe gebraucht; die Verwendung von geweihtem Öl (*chrisma*) ist erst spät üblich geworden. Wenn also noch heute in vielen Kirchen ohne Chrisma getauft und geweiht wird, verstößt dies weder gegen göttliches Recht noch gegen die Praxis der Apostel. Vadian möchte wünschen, dass die Bischöfe mehr auf die innere, geistliche Salbung achten würden. Er fragt: »Was nützt die Salbung eines Sakramentsverkäufers, eines Ämterkäufers, eines Prassers oder auch nur eines ungebildeten Pastors?« Gesalbte im inneren, geistlichen Sinn sind alle Christen, und die Geistlichen unterscheiden sich von den Laien nicht durch die Salbung, sondern durch die Ausübung ihrer Funktion, indem sie rechtmäßig zur evangelischen Amtsverrichtung (*Evangelij ministerij dispensatio*) berufen sind.

Wahl oder Berufung (*Electio seu vocatio*)

|13r Gemäß Vadian sind die Bischöfe schuld, dass Wahl und Berufung in ein geistliches Amt doppeldeutig geworden sind. | Man darf nicht meinen, dass jeder

ordnungsgemäß gewählt sei, der vom Römischen Bischof gewählt oder von irgendeinem König berufen worden ist. Rechtmäßig im Sinn der Apostel ist nur eine Wahl, die ohne Begünstigung, nicht auf Grund von Anhängerschaft und nicht mit Geld zustande gekommen ist. Bedauerlich ist es, dass der alte Brauch der Apostel, den die mittelalterliche Kirche in allen Ländern und selbst in der Stadt Rom beibehalten hatte, verschwunden ist, nämlich dass man die Pfarrer in Anwesenheit des Kirchenvolks und mit dessen Stimmen wählte. Die Gläubigen hatten zudem auch das Recht, einen Priester, der sich in irgendeiner Weise vergangen hatte, vor dem Bischof zu verklagen. Zu diesem Zweck haben die Bischöfe jährliche Synoden angeordnet, auf denen man nicht nur Priester, sondern auch Äbte, die damals noch den Bischöfen unterstanden, ohne Scheu mit schweren Strafen belegte. Heute ist das Wahlrecht auf wenige beschränkt und die Ausübung dieses Rechts wird als »Kollaturrecht« (*collatio*) bezeichnet, d.h. als Vorschlagsrecht für einen Kandidaten bei der Neubesetzung eines geistlichen Amtes; damit ist es zu einer Art von Herrschaft geworden. Dazu kommt erst noch, dass sich die Gewählten auf die Vorschriften der Wähler verpflichten müssen, auch wenn sie sich vorher gerühmt hatten, das Christus geleistete Gelübde durch Wort und Tat im Sinn der evangelischen Lehre zu erfüllen.

Kirchenamt (*Ministerium*)

| Auch die Bezeichnung »Ministerium«, so stellt Vadian fest, hat doppelte Bedeutung. Die eine heißt »fromm und rein«, die andere »unfromm und schimpflich«.⁴⁹ Die erste Bedeutung kommt denen zu, die ordnungsgemäß berufen sind und vor Gott umso größere Verdienste haben, je mehr sie sich um die Gläubigen bemühen, in der Predigt, im Glauben, in der Liebe und als Vorbild. Zwei Tugenden stellt der Apostel in den Vordergrund: Demut und Genügsamkeit. Demut heißt, alles Tun in den Dienst Christi stellen; Genügsamkeit heißt, nicht nach Reichtum trachten, denn Habsucht ist die Wurzel aller Übel.

| 13v

| Hieronymus sagt frei heraus, dass die Kirche glaubwürdiger gewesen sei, als sie nur für den Lebensunterhalt der Geistlichen und die Bedürfnisse der Armen zu sorgen hatte. Den Zustand der Kirche seiner Zeit müsse er als verkommen (*faeceus*) bezeichnen, wenn er sich an die Zeiten erinnere, in denen nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten die Lehre der Apostel bezeugt wurde. Vadian fragt sich, was Hieronymus zur heutigen Gegenwart sagen würde. Selbst ein Papst hat einst frei gestanden, dass die Priesterschaft von Kopf bis Fuß von der ursprünglichen Reinheit abgefallen sei.⁵⁰ Vadian

| 14r

⁴⁹ Am Rand nachträglich hinzugefügt: *Doppelt. Der eine baut den Leib Christi auf, der andere sorgt für sich und ist habgierig; so Paulus im 2. Korintherbrief.*

⁵⁰ Vadian denkt an das Schuldbekennnis, das Papst Hadrian VI. (gest. 1523), am 3. Januar 1523 durch seinen Legaten auf dem Reichstag zu Nürnberg verlesen ließ, Gott lasse diese Wirren geschehen »wegen der Menschen und sonderlich der Priester und

|14v glaubt, dass es zu seiner Zeit am schlimmsten stehe. Vor vierhundert Jahren hat Bernhard von Clairvaux den Luxus und die Sorglosigkeit der Bischöfe bitter beweint und Papst Eugen zum Einschreiten aufgefordert. Der beherzte Jean Gerson beklagte sich auf dem Konzil zu Konstanz, dass die Kirche sich der weltlichen Herrschaft und rücksichtslosem Gewinnstreben (*«brutalis», ut verbis Gersonis utor*) verschrieben und darüber die Sorge für das Heil der Gläubigen vergessen habe. Gerson war der Meinung, eine Reformation der gesamten Kirche sei dringend notwendig; | aber auf dem Konzil hat Gerson selbst mit kaiserlicher Hilfe nichts erreicht. Gegenwärtig bestehen angeblich Hoffnungen auf den Kaiser; doch will Vadian dieses Thema hier nicht weiter ausführen.

Zum Schluss ermahnt Vadian, niemand dürfe sich vom Wort »Kirchenamt« (*Ministerium*) täuschen lassen, weil uns auf diesem Weg Herrschaft als Dienst aufgeschwatzt wird. Vor allem soll niemand an den Papst als einen »servus servorum Christi« glauben, der die Würde und Herrschaft selbst über den Kaiser in der ganzen Christenheit sich anzumaßen wagt, und dies erst noch angeblich »ganz im Geiste der Apostel« (*animo et spiritu apostolico*).

Unterhalt der Priester (*Ministorum alimonia*)

Was zum Lebensunterhalt von den Kleriker- und Mönchsgemeinschaften eingetrieben – um es klar zu sagen: in Form von Bettel – und für die Religion aufgewendet wird, davon kann sich laut Vadian auch der simpelste Gläubige überzeugen. Im Haus Christi sind wieder Marktbuden für Taubenverkäufer aufgestellt worden, und habgierige Leute treiben sich überall herum. Und doch sollte sich der Glaube daran erinnern, dass die Gnade unentgeltlich allen denen zufällt, die sich Christus nähern.

Vadian hält es indessen für notwendig, dass diejenigen, die vom gegenwärtigen Zustand enttäuscht sind, einen Unterschied machen zwischen einerseits dem Unterhalt von rechtmäßig eingesetzten Priestern, die sich ihrem Bischof unterordnen, und andererseits den Krämern, die, ohne mit Seelsorge beauftragt zu sein, bloß einfach nach Einkünften trachten, sich mit Gelüben von der Gemeinschaft der Gläubigen trennen und sich unter dem Vorwand von Exemption teilweise den Bischöfen entziehen. Sie leben nicht von Pfründen, sondern von ihren angeblich geistlichen Werken, und sind deshalb gezwungen, ständig tätig zu sein.

|15r | Der Unterhalt rechtmäßiger Priester ist nach göttlichem Recht festgeschrieben. Christus hat erklärt, dass jeder Arbeiter in seinem Weinberg des Lohnes würdig sei, und im 1. Korintherbrief steht, dass, wer das Evangelium verkündet, auch davon leben soll. Schon in apostolischer Zeit haben deshalb die Kirchen Mittel bereitgestellt für die Bedürfnisse der Kichendiener und die Notdurft der Armen. Erasmus sagt zu Recht, dass die Verkündigung im Na-

Prälaten Sünden« (Heinrich *Schreckenberg*, Hadrians Schuldbekennnis, in: *Christ in der Gegenwart* 65 [2013], 515).

men Christi eine mühevollle Tätigkeit sei und der Geistliche nicht in Sorge leben dürfe. Aber so wie er alles von Jesus Christus erhalten habe, dürfe er seine Dienste auch nicht verkaufen. Wer nach Reichtum strebt, so Vadian, hat in der Kirche Christi nichts zu suchen.

| Kleriker (*Clericus*)

|15v

Das Wort »Clericus« stammt aus dem Griechischen und heißt »Los«. Kleriker ist also, wer durch Wahl in einen Stand kirchlicher Amtstätigkeit erhoben wurde, oder durch das Los, wie nach dem Bericht in der Apostelgeschichte Matthias unter die Zahl der Apostel. Die Bedeutung dieser Bezeichnung ist aber insofern widersprüchlich, als viele sich diesen Titel anmaßen und auch im Volk als Kleriker anerkannt werden, die weder durch Wahl noch durch das Los in ein Kirchenamt aufgenommen wurden. Vielmehr führen sie diesen Titel im Einverständnis eines Bischofs oder dank einer päpstlichen Exemption. So beispielsweise Mönche, die Beichte hören und Absolution erteilen, was doch eigentlich nur Bischöfen und Priestern zusteht und in der Zeit vor Papst Innozenz III. (gest. 1216) nicht geduldet wurde.

Es gibt also einerseits echte Kleriker nach göttlichem Recht und andererseits solche, die nach menschlichem Ermessen ernannt worden sind (*clerici factitii*). Wer keine Pfarrei innehat und keinem Bischof unterstellt ist, kann nicht als Kleriker bezeichnet werden. | Demgegenüber stellt auch Erasmus fest, dass gegenwärtig fast jeder Mönch »Clericus« geheißen werde. In der alten Kirche haben alle, die keine Pfarrkirche führten, wie gelehrt und fromm sie auch sein mochten, als Laien gegolten, also auch die Mönche. Gemäß Hieronymus sind die Klöster noch zur Zeit Konstantins d.Gr., also im 4. Jahrhundert, Schulen gewesen, in denen Mönche unterrichtet haben; die Seelsorge aber war einem vom Bischof bestimmten Priester anvertraut. Zwischen Mönchen und Klerikern wurde im Codex Justinianus, also im 6. Jahrhundert, ausdrücklich unterschieden; auch Isidor von Sevilla im 7. Jahrhundert hielt es so, und selbst im Kirchenrecht des 12. Jahrhunderts (Decretum Gratiani) werden die Mönche als Laien betrachtet⁵¹. | Heute aber werden Mönche zu Klerikern gemacht, einzig damit sie die Sakramente spenden können; und selbst in Rom hat man Mönche zu Bischöfen gewählt⁵² und aus Laien Kleriker gemacht. Äbte, also Laien, ziehen unter dem Vorwand von Inkorporationen Pfarrkirchen an ihre Klöster und setzen dort zur Seelsorge nach eigenem Ermessen Vikare ein. Wie sehr die Klöster dadurch ins Kraut geschossen sind (*quantum farinae sit allatum*), ist leicht zu erkennen. Zudem beklagen sich seit Kurzem die Bedürftigen der Kirche über die Bettelmönche, die unter dem Vorwand von Armut

|16r

|16v

⁵¹ Decretum Gratiani I, Dist. 58, Cap. 1: *Monachus non ordinetur clericus, nisi uoluntate abbatis episcopo fuerit oblatus. Ad ecclesiasticum uero officium nullus ex monasteri producatu monachus, nisi quem abbas loci admonitus propria uoluntate obtulerit episcopo.* Vgl. auch oben Bl. 4r.

⁵² Vadian denkt an den Mönch Hildebrand, seit 1073 Papst Gregor VII. (gest. 1085).

sich mit Betteln ernähren und, obwohl kräftiger Natur, sich mit Werken, die Vadian unbekannt sind, und mit eitler Selbstaufopferung zur Schau stellen, statt im Sinn des ursprünglichen Mönchtums den Unterhalt durch ihrer Hände Werk zu verdienen. Selbst Jean Gerson, der dem Mönchtum gewogen war, warf den Mendikanten vor, dass sie sich auf Grund von Menschensatzungen an Spenden bereicherten, die nach göttlichem Recht den Pfarrgemeinden zukommen sollten. Ein künftiges Konzil wird mit keinem Recht zulassen können, dass man Leute zu den Klerikern zählt, die in freigewählter Armut das Ihre suchen und nicht, was Christi ist. Es braucht sie nicht! ruft Vadian aus.

Hirte (*Pastor*)

|17r Vadian befasst sich sodann mit der Bezeichnung »Pastor«. In den Apostelbriefen wird beschrieben, wie ein Hirte, sein muss. Er hat nicht nur die Armen mit vergänglicher Speise zu versorgen; weitaus wichtiger ist es, dass er nach Höherem strebt und unvergängliche Speise vermittelt zu ewigem Leben. Aber unter den Scholastikern (*docti homines*) ist dies in Vergessenheit geraten, und so große Sorglosigkeit hat um sich gegriffen, dass sich bis vor kurzem niemand darüber beklagte, die Pastoren seien nicht so, wie sie sein sollten. | Wenn die Gleichgültigkeit der Laien gegenüber den Lehren Christi noch hingenommen werden kann, so kann man dies – nach Auffassung Vadians – von Seiten der Bischöfe und Priester sicher nicht.

Den Laien muss also die Bedeutung der Begriff »Pastor« wieder vor Augen geführt werden, damit sie erkennen können, wer im Gewand eines Bischofs die eigenen Gelüste befriedigt und wer über die Seelen der ihm Anvertrauten wacht, weil er für ihre Seelen Gott Rechenschaft abzulegen hat. Jeder, der einer Gemeinde von Gläubigen vorsteht, wird Pastor genannt; in Wirklichkeit gibt es aber auch falsche Pastoren – von den wahren höchst verschieden. Im 1. Petrusbrief hat der Vornehmste der Apostel die Aufgaben eines Bischofs aufgezeichnet, und Erasmus war der Auffassung, dieser Text sollte in der Residenz (*aula*) jedes Bischofs in goldenen Lettern angeschrieben werden.⁵³

Vadian hält es für unvermeidlich, dass gute und tüchtige Päpste, wie der vor kurzem gewählte Papst Hadrian (1522–1523), nicht beliebt sind; und sicher wird man sich wieder den alten Lastern zuwenden. Dies hat schon Bartholomäus Platina, der viele Jahr am Hof Pauls II. (1464–1471) tätig war, in seiner Papstgeschichte mit folgenden Worten beklagt: »Was glauben wir, wird unsere Zukunft sein, wenn unsere Laster immer größer werden und uns bei Gott kaum mehr Erbarmen übrigbleibt? Welche Habsucht bei den Geistlichen, wel-

⁵³ 1Petr 5,1–4: *Seniores ergo, qui in vobis sunt, obsecro, consenior et testis Christi passionum, qui et ejus, quae in futuro revelanda est, gloriae communicator: pascite qui in vobis est gregem Dei, providentes non coacte, sed spontanee secundum Deum; neque turpis lucri gratia, sed voluntarie; neque ut dominantes in cleris, sed forma facti gregis ex animo. Et cum apparuerit princeps pastorum, percipietis immarcescibilem gloriae coronam.*

che Gier, welcher Ehrgeiz, welcher Hochmut – und daneben welche Trägheit, welche Sittenlosigkeit, welche Unkenntnis der Lehre Christi, die sie als ihre Religion heuchlerisch zu Schau stellen.«

| Schlüsselgewalt (*Clavis*)

| 17v

So wie ein Schlüssel ohne eine Hand weder öffnet noch schließt, so ist die Schlüsselgewalt des Priesteramts unwirksam, wenn nicht der Heilige Geist mit seiner Kraft die Hand bewegt. Christus hat den Pharisäern, die sich selbst und denen, die auf sie hörten, verderblich waren, den Himmel verschlossen. Die Apostel ihrerseits haben den Zugang zum Himmel denen versperrt, die sich außerhalb der Gemeinde stellten oder durch ihren Lebenswandel zeigten, dass sie nicht im Glauben lebten.

Von Schlüsselgewalt spricht man, wenn ein Amtsträger den Getauften Christi die Sünden vergibt oder den Uneinsichtigen Tod und Verdammnis androht. Um Schlüsselgewalt geht es auch da, wo kraft Amtsgewalt und im Einverständnis mit der Gemeinde die Exkommunikation ausgesprochen oder einem Reuigen die Absolution erteilt wird. Wirkungslos ist aber die Absolution, wo der Glaube fehlt bei dem, der freigesprochen wird; sie ist nur wirksam bei dem, der glaubt. | Mit Bibelziten wird dies von Vadian bekräftigt.

| 18r

Vadian warnt: Man hüte sich vor den Verdrehungen der Pseudopriester, die behaupten, die Sündenvergebung finde durch den statt, der sie ausspreche. Dies ist der weitaus verderblichste Irrtum hinsichtlich der Schlüsselgewalt. Auf diese Weise wird unter Hinweis auf die Wirkung guter Werke nicht wirklich Reuigen die Sündenvergebung ebenfalls versprochen und jahrmärktmäßig verkauft. Die gut sichtbar ausgehängten Bilder der Schlüssel der Kirche sind denn auch nicht ganz unverdächtig. Die Schlüsselgewalt kann hingegen keinesfalls vom evangelischen Kirchenamt getrennt werden, sondern ist allen zum Hirtenamt Berufenen ohne Unterschied nach göttlichem Recht zugeteilt.

Kirchenbann (*Excommunicatio*)

Missbrauch macht Vadian auch bei der Anwendung der Exkommunikation aus, die ursprünglich die heilsamste kirchliche Medizin war. Dies ist nach seiner Auffassung der Grund, dass auch das Wort »Excommunicatio« nicht wenig widersprüchlich ist. Christus hat die Ausschließung aus der Gemeinschaft festgelegt zur Besserung jener, die, wegen ihrer Sünden ermahnt, nicht wieder zum Verstand kommen wollen; gleichzeitig sollen damit aber auch die treuen Anhänger ermuntert werden.

Die römischen Bischöfe schließen zwar diejenigen aus der Gemeinschaft der Gläubigen aus, die den Kirchenfiskus ums Geld gebracht haben, begnadigen aber die Diebe, Hurer und Mörder, wenn sie dafür etwas bezahlen. | Noch übler wird die Schlüsselgewalt missbraucht, wenn, ähnlich der in römischer Zeit von Tyrannen ausgesprochenen Ächtung (*proscriptio*), mit verblendetem Ehrgeiz auch Unschuldige bestraft werden. Auch werden Strafen ausgesetzt

| 18v

für Vergehen, die nicht vor ein geistliches Gericht gehören. Beispielsweise werden Bauern, die ihre Abgaben nicht bezahlen, von [geld]hungrigen (*famelici*) Geistlichen mit brennenden Kerzen und unter Schellengeklirr aus der Gemeinschaft der Gläubigen verstoßen und wie Vögel aus ihrem Nest vertrieben. Mit solchem Missbrauch der Exkommunikation erweisen sie sich nicht als Hirten Christi, sondern als räuberische Diener des Antichrists.

Lossprechung von den Sünden (*Absolutio*)

Vadian ist überzeugt, dass es eine äußere und eine innere Lossprechung von den Sünden gibt. Die äußere ist das von Christus dem Geistlichen anvertraute Zeichen, mit dem dieser dem bußfertigen Gläubigen die Befreiung von Tod und Hölle durch die Auferstehung Christi verheißt. Die innere ist der Geist des Glaubens, der bezeugt, dass alles von Christus für uns erbracht worden ist; damit wird das Herz des Gläubigen zu neuem Leben aufgerichtet. Christus und die Apostel haben die äußere Absolution nie erteilt, es sei denn die innere vorausgegangen. Wenn der lossprechende Geistliche keinen empfangsbreiten Glauben findet, ist alle äußere Sündenvergebung eitel und leer.

|19r | Neben der persönlichen gibt es auch die öffentliche Absolution. Öffentliche Sündenvergebung durch den Amtsträger vor der Gemeinde hat zur Zeit von Christus und auch noch der Apostel stattgefunden. Mit zahlreichen Bibelzitaten belegt Vadian, dass stets die Predigt des Evangeliums vorausgegangen und damit der Glaube geweckt worden war, und man erst dann die Vergebung empfangen hat. Was für die öffentliche Absolution gilt, ist gültig auch für die persönliche. Hervorgehoben wird das Beispiel des reuigen Zöllners, den Christus im Unterschied zum selbstgerechten Pharisäer gelobt und von den Sünden freigesprochen hat.

|19v | Im Auge zu behalten sind aber auch die gegenseitigen Kränkungen unter den Gläubigen, die sie sich gemäß dem Matthäus-Evangelium siebenmal siebenmal zu vergeben haben. Schließlich befasst sich Vadian mit der Bitte um Vergebung im Vaterunser. Er bezieht sich dabei auf Augustinus, der zu Recht bemerkt habe, Lippenbekenntnisse und die Zahl der gesprochenen Gebete seien bedeutungslos; die Bitte um Vergebung werde nur erhört, wenn sie im Geist des Glaubens gesprochen sei. Wer dabei nicht selbst zurecht kommt, soll sich einem Geistlichen öffnen, und der wird ihm wie ein Arzt den Weg zeigen, wie er sich bessern kann. Dies gilt vor allem für die heranwachsende Jugend (*mediae aetatis iuventus*), die der Zügel ganz besonders bedarf.

Wenn Vadian die Absolution im ursprünglichen Sinn richtig findet, so lehnt er doch die spätere Fehlentwicklung ab. Die demütige, alles Gott zuschreibende Gnadengabe der Apostel hat man in den letzten Jahrhunderten mit Verdrehungen und in nicht geringer Selbstsicherheit in das heute übliche Machtinstrument verwandelt; der Dienst im Namen Christi ist zu einer Herrschaft geworden.

Vadian klagt, dass Sündenerlass nicht nur in Rom, sondern auch anderswo käuflich geworden ist. Den einfältigen Leuten wird unter dem Schein von

apostolischer Autorität das Geld aus der Tasche gezogen, gleich als ob die Absolution irgendwie gewinnbringend und nicht nach wahrem apostolischem Zeugnis unentgeltlich sei. | Der schmutzige Handel mit Gaben, die Gott umsonst gegeben hat, wird von Petrus und Paulus eindeutig verdammt. Vadian schreibt dies, damit man alle käufliche Absolution meide. Dies gilt noch viel mehr, wenn mit einer gekauften Reservation die Gewalt dem ordentlichen Bischof entzogen und irgend einem andern zugesprochen wird, bei dem die Absolution dann erfolgt.

| 20r

Zum Schluss weist Vadian auf etwas hin, was für ihn keine Kleinigkeit ist: Dem zur Einsicht gekommenen Sünder geziemt es, alles, was er umsonst erhalten habe, mit dankbarer Freude entgegenzunehmen, wo doch Lukas schreibt, im Himmel werde mehr Freude sein über *enen* reuigen Sünder als über neunundneunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürften.

Bindengewalt (*Ligatio*)

Zum Begriff »*Ligatio*« stellt Vadian ähnlich unterschiedliche Bedeutungen fest wie bei »*Absolutio*«. Öffentliche Bindengewalt (*publica ligatio*), die von vielen Verdamnis genannt wird, gilt allen, die sich der Lehre Christi widersetzen. Persönliche Bindengewalt (*privata ligatio*) trifft Einzelne, wie Simon den Magier, der wegen seines Versuchs, geistliche Gaben zu kaufen, von Petrus verdammt wurde (*pecunia tua tecum sit in perditionem*). | Öffentlich verurteilt werden auch Ehebrecher, Trunkenbolde und Götzendiener, damit sie wüssten, dass sie nicht Erben des Gottesreichs sein könnten, ohne ihr Leben zu ändern. Die Verurteilung eines Einzelnen ist nach Vadians Auffassung das gleiche wie der Ausschluss aus der Kirche (*excommunicatio*).⁵⁴ Wenn schon der Ursprung von Löse- und Bindengewalt (*absolutionis et ligationis causam*) unzweifelhaft ist, so hängt sie doch sicher nicht vom Einfluss dessen ab, der in göttlichem Auftrag bindet oder löst, als vielmehr vom Glauben oder der Treulosigkeit dessen, der gebunden oder gelöst wird. Vadian zitiert Paulus in seinem Brief an die Korinther über den Ausschluss der Unzüchtigen aus der Gemeinde. Für Vadian ist es erstaunlich, wie weit sich bei der Handhabung der Binde- und Lösegewalt Vergeltung und Bitterkeit gegen die eigenen Leute von der kirchlichen Nächstenliebe entfernten (*ita alienam fuisse publicam ecclesiarum charitatem ab ultione et ameritudine erga suos*), ohne Zweifel, weil dieses Mittel von Christus nicht zum Verderben, sondern als Heilmittel zur Bekehrung eingesetzt worden war. Er vermutet, es sei damals darum gegangen, dass die Herde der Gläubigen (*grex*) von kranken Schafen nicht angesteckt würde.

| 20v

⁵⁴ Wenn Vadian *ligatio* und *excommunicatio* für identisch erklärt, macht er deutlich, dass er den Begriff, wie er in der mittelalterlichen Kirche gebräuchlich war, nicht richtig referiert. »In der scholastischen Periode wurde das ›Binden‹ als Auferlegung einer *poena* oder *satisfactio* im Bußsakrament verstanden«; keine der beiden einschlägigen Stellen im Matthäus Evangelium »werden indessen heute als authentisch angesehen« (LThK³ 2, 464).

|21r | Kardinal (*Cardinalis*)

Kardinäle werden die Geistlichen im Umkreis des Bischofs der Welt- und Kaiserstadt Rom genannt, das sind die Kardinalpriester und Kardinaldiakone. Dieser Ehrentitel bedeutet »die Besonderen« (*praecipui*) und hat ursprünglich nur in Rom gegolten, und nie ist er einem Bischof außerhalb der Stadt verliehen worden. Der Historiker Bartholomäus Platina (gest. 1481) hat die Einführung des Titels Kardinal Evaristus zugeschrieben, einem Bischof von Rom des ausgehenden 1. Jahrhunderts, was Vadian im Hinblick auf den Zustand der Kirche zu jener Zeit für unwahrscheinlich hält. Nach seiner Meinung wurde der Titel Kardinal erstmals von Gregor dem Großen im 6. Jahrhundert gebraucht und war vorher nicht bekannt. Lange Zeit später sind auch Bischöfe außerhalb von Rom unter diesem Namen ins Kollegium des römischen Papstes aufgenommen worden. Der bescheidene Titel ist zu einer Würde geworden und in Italien, Spanien und schließlich auch in Deutschland zur Anwendung gekommen. | Die Zahl dieser Titel wuchs wie ein Kürbis (*cucurbita*), den man abstützen muss, damit er nicht umfällt. Mit dieser Bemerkung deutet Vadian an, wie die Kirche ihre Stellung zu halten versuchte, nachdem sie durch eine der alten Kirche unbekannte Machtfülle von der apostolischen Tradition völlig abgekommen war. Kardinäle sind ernannt worden ohne Ende, und großzügig hat der päpstliche Fiskus das Kollegium der Kardinäle gemästet (*cardinalitia saginatur*). Ironisch schreibt Vadian, den Kardinalpunkt habe dies erreicht (*res omnes in cardine sunt*), indem man die Kardinäle nun auch Fürsten nenne und sie damit den weltlichen Fürsten und Königen gleichstelle. Innozenz IV. hat vor dreihundert Jahren den Kardinälen zudem das rosenrote Scheitelkappchen (*pileus roseus*) verliehen. Neulich ist einer sogar für seine mit Erfolg geführten päpstlichen Kriege zum Kardinal erhoben worden.⁵⁵

|22r | Der Historiker Raphael Volaterranus (gest. 1522) stellt fest, dass Kardinal ursprünglich ein Ehrentitel der Geistlichen im Dienst der Päpste (*canonici cardinales*) war, und so wie der Bischof von Rom schon in der Frühzeit allen andern vorangestellt wurde. Gemäß Vadian gab es immer wieder Kardinäle, die sich ihrer Herkunft erinnerten. So lobte Jean Gerson seinen Lehrer, den Bischof von Cambrai und selbst ein Kardinal, der auf dem Konzil von Konstanz seine Kollegen verwünscht hat, die behaupteten, der Papst stehe über dem Recht und sei auch einem Generalkonzil nicht unterstellt. Volaterranus weist übrigens darauf hin, dass sich der Papst noch zur Zeit Karls des Großen als »*Episcopus Romanae ecclesiae*« bezeichnet habe, was doch wohl angemessener sei als wie seither als »*Episcopus catholicae ecclesiae*«.

|22v Vadian erörtert die verderbliche Praxis bei der Ernennung von Kardinälen, | und er schließt seine Ausführungen mit einem Schmähdgedicht des Rechtsgelehrten Andrea Alciato (gest. 1550): »Mit deiner Kopfbedeckung (*galerum*)

⁵⁵ Gemeint ist Kardinal Matthäus Schiner (gest. 1522), Bischof von Sitten, »Befreier Italiens und Beschützer der Kirche« (HLS 11, 85).

forderst du meine Spottschrift (*pasquillum*) heraus. Wenn diese auch keinen Sinn hat, mag doch mindestens der Marmor knarren (*rudeat marmor*).

Gottesfurcht (*Religio*)

| Gemäß Augustinus haben die Griechen Religion als »eusebeian kai theosebeian« [d.h. Frömmigkeit oder Gottesverehrung] bezeichnet. Seit Anbeginn der Welt gibt es wahre und falsche Religion. |23r

Die Heiden kannten zwar die Hoheit und Würde (*maiestas*) des einzigen Gottes, verwarfen aber dessen Anbetung und verehrten stett dessen tote Menschen, auf die sie ihre Hoffnung setzten und von denen sie Hilfe erwarteten. Diese riefen sie an mit aufwendigen Zeremonien und reichlichen Opfern, während sie das Walten des Allmächtigen auf die geschaffenen Dinge beschränkten. Damit verfielen sie der Vielgötterei, was schon Plinius – obwohl selber ein Heide – verurteilt hat.

Die alten Juden, im Gesetz Gottes unterwiesen, folgten bereits nicht mehr Menschengeboten, sondern verehrten den einzigen Gott und Welterschöpfer, und setzten damit im Glauben auf den, der als einziger die Hoffnungen erfüllen und Hilfe bringen kann. Sie beteten nie in irgendeiner Form Engel oder Menschen an und verurteilten das abergläubische (*anilis*) Zeug der heidnischen Religion. Die Juden bewahrten die wahre Offenbarung bis zur Ankunft von Jesus Christus, der mit dem Licht der Wahrheit die Mauer zwischen Heiden und Juden durchbrach, aus zwei Völkern eines machte und sie mit dem Evangelium in einem mystischen Leib vereinigte, dessen Haupt er ist (*membra corporis sui mystici, ut capite*), wie der Apostel lehrt.

An dieser Stelle muss Vadian daran erinnern, dass die Religion des neuen Testaments, die man die christliche nennt, von einem hässlichen Streit zerrissen ist, und, was das Schlimmste ist, keine der beiden Parteien hört auf, sich für die bessere und reinere zu halten. Im Hinblick auf diesen Zwiespalt ermahnt er die besten und gelehrtesten Leute, der unveränderten Religion mit Gottes Hilfe wieder zum Durchbruch zu verhelfen, worüber dann auf einem rechtmäßigen, im Heiligen Geist versammelten Konzil entschieden werden muss. | Zwei Religionen werden als christlich bezeichnet. Die eine bemüht sich, die Lehren der Apostel zu befolgen und anerkennt nichts, was von den Geboten Christi abweicht. Die andere ist befrachtet mit Einrichtungen und Regeln, die Menschen ausgedacht haben. Der Grund für diese Uneinigkeit (*dissensio*) ist darauf zurückzuführen, dass Christus bestreitet, von jenen verehrt zu werden, die Menschengebote predigen, denen aber, die seine Predigt hören und seine Gebote befolgen, das ewige Heil verspricht. |23v

Das aus dem Lateinischen stammende Wort »Religio« wird von Lactantius (gest. um 320), dem Apologeten des frühen Christentums, auf »anbinden« (*religare*) und von Augustinus auf »wieder auswählen« (*reeligere*) zurückgeführt. Vadian zieht im Hinblick auf das schon von den Heiden gebrauchte Wort die Deutung Ciceros vor, der »wieder durchlesen« (*relegere*) postuliert hat, womit gesagt ist, dass jene als religiös zu bezeichnen sind, die umsichtig

auf die älteste Überlieferung zurückgreifen würden; denn keine Religion ist ohne eine schriftliche Quelle. Heftig und mit bitterer Ironie kritisiert Vadian die erst vor kurzem aufgeblähte Religion eines Königtums (*regnum*) mit Sitz in Rom, gekennzeichnet seit den letzten dreihundert Jahren durch unzählige Gesetze und Strafordnungen.

|24r | Es ist also mit Umsicht darauf zu achten, dass uns nicht irgend etwas unter der Bezeichnung Religion auferlegt wird, was sich nicht aus der Heiligen Schrift als allein verbindlich begründen lässt, und zwar so, wie sie im Sinn des Heiligen Geistes gemäß den Worten der Propheten und Apostel zu verstehen ist. Schon Hieronymus warnt vor falscher Auslegung; dem Evangelium sei nicht dem Wort nach, sondern dem Sinn gemäß zu folgen, im Mark also und in der Wurzel. Dies ist heute im Hinblick auf die Habsucht und den Prunk, denen beinahe jeder Gottesdienst unterworfen ist, ganz besonders zu beachten; geht es doch um die Lehre Jesu Christi, der man zu folgen hat, und nicht um jene noch so heiliger Männer.

|24v | Der Apostel Paulus hat als Fazit (*summa*) wahrer Religion gelehrt: »Seid Nachahmer Christi (*imitatores*), das heißt nicht nur der Lehre nach, sondern auch im Leben.« | Christen seien »theodidaktoi«, das heißt »von Gott Belehrt« (*a Deo docti*), und das Gewissen wird auf diese Gebote hin in die Pflicht genommen. Diese Botschaft ist gemäß der Aufforderung Christi im Matthäus-Evangelium allen Völkern weiterzugeben.

|25r | In der Gemeinde sollen Begabtere (*potiora dona habentes*) den einfacheren Gemütern (*simplicium infirmitas*) in der Predigt den Willen Gottes mitteilen, und zwar so, dass es auch die Geringsten verstehen, ganz wie dies dem apostolischen Auftrag entspricht. | Ausführlich werden im weiteren die Verführungen der Sinnlichkeit, des Alltags, aber auch von Habsucht, Ehrgeiz und Selbstsucht sowie die Anfeindungen von Fanatikern beschrieben, und gleichzeitig zeigt Vadian auf, wie dem allem zu begegnen ist. Ganz besonders hat man sich bewusst zu sein, dass nichts so sehr zu Irrtümern neigt als die öffentliche Meinung (*vulgaris mortalium opinio*), die sich an das gewöhnt hat, was seit zwei oder drei Jahrhunderten als Religion bezeichnet wird. Mehr und mehr fehlt es an Leuten, die sich vorurteilslos mit der Lehre Christi befassen, und Unwissenheit verbreitet sich so sehr, dass ein echtes religiöses Streitgespräch nicht mehr möglich ist.

|25v | Gemäß Vadian ist in Vergessenheit geraten, dass die christliche Kirche nie heiliger und unversehrter (*sanctior et integrior*) war, als zu der Zeit, da es die sich absondernden Bruderschaften und Kollegien noch nicht gab. Bis ums Jahr dreihundert nach Christus hat es kein Mönchtum gegeben. Die Ehre kam den Bischöfen und Priestern zu, die Heiligkeit aber war bei allen Gläubigen. Niemand gibt sich darüber Rechenschaft, dass die meisten Mönchsorden, deren Angehörige in Armut und als Bettler dem Evangelium gemäß zu leben vorgeben, erst vor ungefähr vierhundert Jahren entstanden und vom Papst bestätigt worden sind. Und doch schon vor tausend Jahren haben die Gelehrten festgehalten, wer und was ein richtiger Mönch sei. Die Heuchelei der Bettelmönche aber wurde von den Bischöfen in wundersamer Einfalt als Heiligkeit an-

erkannt. Die Mönche allein nannten sich nunmehr »Geistliche« (*religiosi*), und die »Weltlichen« (*saeculares*) betrachteten sie als minderwertig, um nicht zu sagen als unterste Sorte (*capite censi*); in der Folge ist bei diesen »Weltlichen« der Wille zum rechten Leben erkaltet (*refrixit bene vivendi propositum*). Vadian fragt sich, ob damit nicht gerade damals der Müßiggang der Geistlichkeit begonnen habe. Vorher hatten die Bischöfe und Priester gepredigt, das Sakrament gespendet, für die Armen gesorgt und sich in Synoden versammelt. | Das Mönchtum hat sich aber in die Kirche eingeschlichen (*irrepsit*) und mit päpstlicher Erlaubnis die Krämerei mit Verdiensten und guten Werken in den Gottesdienst eingeführt. Unmengen (*myriades*) von Bettelorden haben sich seit den letzten vier Jahrhunderten nach eigenen Regeln zusammengeschlossen und sich der Amtsgewalt der befugten Geistlichen, also der Bischöfe und der Pfarrer, nach und nach entzogen, wie das Erasmus von Rotterdam alles zur Genüge dargelegt habe. Gleichzeitig vereinigten sich die Mönche in Bruderschaften mit brüderlicher Verbundenheit, haben sich also von der gebotenen allgemeinen Liebe unter den Gläubigen getrennt. Indem sie sich »religiosi« nennen (was gleichviel wie Fromme, ja Heilige bedeutet), ist von ihnen auch die Bezeichnung »religio« aufgebrochen worden (*aufractus est*). In wahrer Bedeutung heißt Religion, sich mit Beben (*cum tremore*) an die göttlichen Gebote halten. | Die Mönche aber befolgen, was ein Benedikt oder ein Franziskus vorgeschrieben hat, beides zwar fromme Männer, deren Ordnungsregeln aber der Heiligen Schrift nicht vorangestellt werden dürfen. Ein »religiosus« ist, wer sein Bekenntnis erfüllt, mit dem er sich in der Taufe dem Erlöser Jesus Christus verpflichtet hat. Nichts aber ist unerträglicher, als wenn die Mönche sich Heilige und Vollkommene nennen; zur Anmaßung kommt erst noch die Verachtung, wenn sie die Amtsträger der Kirche als Laien und Weltliche (*mundani et saeculares*) betrachten.⁵⁶

|26r

|26v

Frömmigkeit (*Pietas*)

Im weiteren grenzt Vadian »Religio« gegen »Pietas« ab. »Pietas« ist etwas weiter gefasst als »Religio«. Cicero bezeichnet Frömmigkeit als »was sich Göttern gegenüber gebührt« (*iustitia adversum deos*), | Religion dagegen als das, »was zur Ehrfurcht vor den Göttern und ihrer Verehrung gehört« (*ad cultum et metum deorum pertinens*). Zudem nennt er die »Pietas« das Fundament aller Tugenden und braucht das Wort auch für die Verpflichtungen gegenüber dem Vaterland und den Verwandten.

|27r

Die Heiden haben den Gott aus der Schöpfung kennen gelernt, den einzigen Gott aber nicht erkennen können. Die Christen hingegen, vom göttlichen Licht erleuchtet, verstehen unter »Pietas« nichts anderes als »Verehrung des wahren und ewiges Gottes in Jesus Christus seinem Sohn durch die Kraft des Heiligen Geistes«. Gemäß Petrus und Paulus schließt die »Pietas« nach Gottes Willen auch die brüderliche Verbundenheit mit den Nächsten ein. | Nach Au-

|27v

⁵⁶ Betr. Geistliche und Weltliche vgl. oben S. 280.

gustinus kann sie nur bei den wahrhaft Frommen vorhanden sein; und Vadian verdeutlicht dies mit dem Hebräerbrief, dessen Verfasser bestreitet, dass Gott irgendetwas gefallen kann, ohne den Glauben, »die Wurzel und Quelle aller Frömmigkeit« (*radix und fons omnis pietatis*).

Der Begriff Frömmigkeit ist aber in letzter Zeit durch Lucifer (*angelus lucis*) entstellt worden, so dass man Lehren und Zeremonien verehren muss, die für christlich erklärt werden, christlicher Frömmigkeit aber widersprechen. Abergläubische und auch übertriebene Frömmigkeit hat es schon zur Zeit des Apostels Paulus trotz wiederholter Mahnungen immer wieder gegeben. | Die Pfarrer (*ministri*) müssen beide Gefahren abwenden, indem sie mit der Heiligen Schrift vor Augen in einer Art predigten, dass es alle Gläubigen verstehen. Wortreich erörtert Vadian die Begriffe Aberglauben und Bigotterie, wobei er ersteres als Folge von Unwissenheit oder auch lächerlicher Ängstlichkeit nach Nonnenart erklärt, letzteres aber, was viel schlimmer sei, als Folge von pharisäisch-hochmütiger Vermehrung der Vorschriften, als ob die Gebote Christi nicht vollkommen seien. | Gott aber duldet nicht, dass seine Verehrung nach menschlicher Weisheit gestaltet wird (*suam religionem nostra sapientia formari*).

Heilige Schrift (*Scriptura*)

Vadian hält fest, dass die Heilige Schrift an sich nicht mehrdeutig, sondern einfach und ewig ist, und er weiß nicht, ob in den nächsten tausend Jahren noch jemand etwas beibringen könne, was nicht schon heute von der Umsicht der Gelehrten ans Licht gebracht worden ist.⁵⁷ Heute ist die Schrift zwar nicht vom Buchstaben (*de litera*) her, doch vom Sinn (*de sensu*) her in Gefahr, nämlich dass sie verschieden ausgelegt wird. Die eine Sinngebung geht aus dem Heiligen Geist hervor, die andere aus Lucifers Geist des Irrtums. Wer die Bibel im ersten Sinn liest, schöpft sie aus – wie der Apostel schreibt – mit der Gnade Gottes (*Domini largiente gratia*); die andern folgen ihren Begierden. | Der Kirchenlehrer Hilarius von Poitiers (gest. 367) erklärt den zum besten Leser, der das Verständnis vom Text her erwartet und nicht sein Eigenes hineinverlegt. Und Hieronymus warnt: »Verständiger Leser, hüte dich, dem Text deinen Sinn aufzuerlegen; folge vielmehr dem Sinn, der vom Text hervorgeht.« Diejenigen, welche die Bibel im richtigen Sinn auslegen, nennt Paulus von Gott inspiriert, jene aber, die sie missbräuchlich erklären, betrügerische Geschäftemacher (*negociatores cauponantes*).

Die richtige Vorstellung von der Heiligen Schrift und vom Heiligen Geist, welcher zum rechten Verständnis führt, erhält man aus den Schriften der Propheten auf Hebräisch und den Briefen der Apostel auf Griechisch. An sie muss man sich auch halten, wenn die Botschaft in irgendeine andere Sprache übersetzt werden soll. Jede Sprache ist fähig, die Wahrheit zu übermitteln; von

⁵⁷ Betr. Neuübersetzung der Heiligen Schrift aus dem Hebräischen und Griechisch vgl. oben Anm. 28.

Origenes wurde alles ins Griechische und von Hieronymus sowie Erasmus alles ins Lateinische übersetzt. Aber auch die bereinigten Texte bedürfen, wie der Apostel Paulus betont, der Auslegung, für welche die Kenntnis der drei Sprachen notwendig ist.⁵⁸

| Vadian warnt vor simplifizierender Berufung auf die Schrift. So hat man beispielsweise unter Verdrehung der Heiligen Schrift die Gewalt der Päpste über Himmel und Erde beweisen wollen. Noch weniger glaubwürdig sind aber die Lügen der Mönche, welche behaupten, die Übersetzungen des Alten und Neuen Testaments ins Deutsche hätten Fälscher geschrieben. Und dies, obwohl der Text durch einen Vergleich mit den alten Sprachen richtiggestellt worden ist und nun den Gläubigen bekannt gemacht werden muss an Stelle dessen, was von denen verkündet wird, die sich Kirche nennen und alle Macht an sich gezogen haben. Der Apostel fordert, dass man aus der Schrift unterrichtet wird zum Heil durch den Glauben an Jesus Christus. Und Vadian ruft aus: »Wenn doch die eifrigen Gelehrten mit ehrlichem und gesundem Sinn die geistigen Schätze der Schrift sammeln würden statt Reichtum und Pracht!« | Zu Recht hat ein Bischof einmal gesagt, besser wären Priester aus Gold und Kelche aus Holz, als Kelche aus Gold und Priester aus Holz.

Zum Schluss macht Vadian darauf aufmerksam, dass das mosaische Gesetz (*scriptura legis Mosis*) in einem bildlichen Sinn (*figurarum involucris confertus sensus*) geschrieben sei; es ist noch nicht die eigentliche Botschaft, sondern eine von Menschen verfasste Lehre (*commentitia hominum doctrina*), die den Geboten Gottes nicht gleichgestellt werden darf (*non in ea classe censerit potest*). Ausdrücklich schreibt dies Paulus im 2. Kolosserbrief, wo er sich gegen Vorschriften des Alten Testaments wendet, auf die man sich fälschlicherweise berufe. Christus hat solche Vorschriften im Geist der Liebe nicht abgeschafft, sondern erfüllt und damit ins rechte Licht gerückt.⁵⁹

Glaubenslehre (*Doctrina*)

Bezüglich der christlichen Glaubenslehre verweist Vadian auf Jesus, der alle Menschengebote für unnütz erklärte und allein die Lehren seines göttlichen Vaters gelten ließ. | Obwohl er vor allem die Auffassungen der Pharisäer ablehnte, müsste er doch folgerichtig heute auch ein Feind aller Lehren sein, die aus Habsucht hervorgegangen und dem Kirchenvolk erst noch mit religiöser Begründung aufgeschwatzt worden sind. Vadian wundert sich, dass noch keiner diesen Betrug verurteilt hat. Auf den Konzilien geschieht nichts, und das Konzil, das die Fürsten vor kurzem haben durchsetzen wollen, ist von der perfiden Kirchenpartei verhindert worden, mit dem Hinweis, solche Fragen gehörten vor ein Generalkonzil.⁶⁰ | Vadian zitiert das Neue Testament, in dem

⁵⁸ Vgl. auch unten Bl. 107r und Anm. 90.

⁵⁹ Betr. Verwurzelung des Neuen Testaments im Alten Testament vgl. oben S. 287.

⁶⁰ Betr. Religionsgespräche von Repräsentanten der Alt- und Neugläubigen in Regensburg 1541 vgl. oben S. 288.

der Gräuel der Verödung an Stelle des Heiligen (*in loco sancta statura abominatio desolationis*) vielfach vorausgesagt wird. Er ist der Ansicht, die besten und gelehrtesten Männer sollten sich in Konventen zusammentun und alle diese Missbräuche vom Dogma trennen, warnt aber vor Spitzfindigkeit (*inconsiderata sapientia*), die nur neue Fehler hervorbringen würde.

|32r | Vadian unterscheidet die Menschenlehren in doppelter Hinsicht, einerseits im Hinblick auf ihre Art (*species*), andererseits im Hinblick auf ihr Ziel (*finis*). Die einen bringen verderbliche Sekten hervor, die sich von der Gemeinschaft der Gläubigen trennen und in denen man leugnet, von Christus erkaufte zu sein. Die andern zielen auf das Seelenheil; sie sind der Rechtfertigung vor Gott durch verdienstvolle Werke gewiss, verkennen also die Gerechtigkeit Gottes und maßen sie sich selber an.

Vadian will aber auch zu jenen Menschensatzungen etwas sagen, die für das Heil angeblich notwendig sind, damit alles, was in der Schrift geschrieben stehe, verwirklicht werde, und Selbstaufgelegtes noch dazu. Dies ist bei den Ordensregeln der Mönche und auch der Kanoniker der Fall. Die ursprüngliche Kirche bestand aber lange vor all diesen Regeln. Die Zahl der Mönchsorden mit ihren heiligen Werken und Verdiensten hat sich in den letzten fünfhundert Jahren gewaltig vermehrt. Sie haben sich unter Verkenning der Gerechtigkeit durch Christus in die Kirche eingeschlichen und sich gleichzeitig vom alten Mönchtum weitgehend entfernt.

|32v | Vadian stellt erneut fest, dass die verbindlichen Lehren der römischen Bischöfe anderer Art sind als die Gebote der Apostel. Mit aller Deutlichkeit muss gefordert werden, dass die Lehre Christi nicht vergewaltigt wird, zum Beispiel mit neuen Zeremonien oder Gesetzen, die dem Ehrgeiz und der Habsucht entsprungen sind und bloß das Gewissen der Gläubigen verstricken (*illaquaeare*). Mit Zitaten aus den Apostelbriefen bezeugt Vadian, dass die Gläubigen schon zu jener Zeit immer wieder ermahnt werden mussten, sich nicht von Reichtum und Prunk blenden und von jedem Lüftchen neuer Lehren verunsichern zu lassen (*quovis vento doctrinae circumagitantur*). | Beigefügt wird die Warnung einerseits vor der Philosophie, welche ihre Spitzfindigkeiten der einfachen und klaren christlichen Überlieferung voranstellt, und andererseits vor den Sekten, die sich mit neuen Lehren absondern | und, nicht genug, selbst die Kirchenväter als Häretiker verdammen.

|33r

|33v

Lehrer (*Doctor*)

Der Apostel Paulus erklärt diejenigen als wahre Lehrer, welche die Gläubigen von Tag zu Tag zu besserem Verständnis bringen, bis alle zur Einheit des Glaubens und zur Erkenntnis Christi und damit auch zur Würde erwachsener Menschen (*in mensuram aetatis plene adultae*) gelangen. Nur so werden sie am jüngsten Tag als Haushalter (*dispensatores*) über Gottes Geheimnisse anerkannt. | Die ganz andere Art von Lehrern sind jene, die alles zu ihrem Nutzen einzurichten suchen und dabei nichtiges Zeug unter dem Kirchenvolk verbreiten. Ähnlich sind die Pseudopropheten, die das klare Wasser der apos-

|34r

tolischen Tradition trüben – teils mit Kniffen der Philosophen, denen sie letztgültige Erkenntnis (*summa iudicij auctoritas*) zutrauen, teils schlicht und einfach aus Unverschämtheit. Wahre und heilige Propheten der Kirche suchen nicht das Ihre, sondern wollen den Gläubigen die Lehren Christi einprägen. Unter der Bezeichnung Prophet verstehe man also nicht Wahrsager (*vates*), welche die Zukunft voraussehen könnten, sondern ein wahrer Prophet ist ein Sprachbegabter, der die Heilige Schrift, in die er sich eingearbeitet hat (*scripturas sibi collatas*), klar und deutlich auszulegen vermag. Die Gabe der richtigen Auslegung der Schrift nennt Lukas die Prophezei (*prophetia*).

Vadian warnt vor falschen Propheten, die ihre eigene Heiligkeit und ihre Verdienste predigen und ihre selbstgewählte Armut als Nachfolge Christi bezeichnen, um auf diese Weise von allen Seiten Almosen zu empfangen. | Christus hat vorausgesagt, dass nach seinem Weggang Wölfe in die Herde einbrechen würden. Vadian stellt dies vor allem für die Gegenwart (*nostra aetate*) fest und verweist auf Erasmus, der keine Hoffnung auf bessere Zustände hegt, wenn sich nicht ein Fürst, frei von allen Begehrlichkeiten des Volkes, der Sache annimmt. Erasmus zweifelt aber, dass gegenwärtig ein weltlicher oder geistlicher Fürst diese Absicht hat; denn so sehr seien die kaiserlichen und päpstlichen Gesetze, die theologischen Schulen und die Kirchenversammlungen in dieser Sache vergiftet worden, dass als Häretiker bezeichnet werde, wer die Botschaft Christi frei und offen verkünde. Vadian sieht ein künftiges legitimes und im Heiligen Geist versammeltes Konzil, das die apostolische Tradition »aus dieser Jauche von Missbräuchen« (*e sentina abusuum*) zu erretten hat, vor eine Riesenaufgabe gestellt.

Vadian unterscheidet alte und neue Schriftgelehrte, die einen bis zum Jahr 400 und die andern seit Papst Gregor dem Großen, das heißt seit dem Ende des 6. Jahrhunderts. | Von den alten Schriftgelehrten hat Hieronymus einen Katalog erstellt; Vadian bezeichnet sie als die Klassiker des Goldenen Zeitalters (*aureum saeculum*).⁶¹ Sie haben mit Beredsamkeit und Sprachkenntnis die Heilige Schrift wahrhaftig und klar ausgelegt. Die neuen Schriftgelehrten teilt Vadian in zwei Untergruppen ein, nämlich einerseits in die mittelalterlichen von Gregor dem Großen bis zum Ende der Ottonenherrschaft, also bis ums Jahr 1000, und andererseits in die Schriftgelehrten des verhängnisvollen Eisernen Zeitalters (*ferrea quondam et fatalis aetas*). Die mittelalterlichen Schriftgelehrten sind zwar schon anders gewesen, aber weitaus noch lauterer (*puriores*) als die späteren (die Rede ist von der lateinischen Kirche, denn die Griechen haben die alte Reinheit länger bewahrt). Zum Eisernen Zeitalters zählt Vadian zwar auch Petrus Lombardus, Petrus Abaelardus, Gratian, Anselm von Canterbury und Bernhard von Clairvaux. Nach ihnen hingegen haben die Schriftgelehrten dieses verhängnisvollen Zeitalters [also seit 300 Jahren] Lehren in die Kirche eingeführt, die der früheren Zeit völlig unbekannt gewesen sind. Sie haben sich mit der Philosophie des Aristoteles vollgetrunken (*plenis labris epotarunt*) und dabei eine neue Lehrmethode aufge-

⁶¹ Betr. »Quatuor aetates christianissimi« vgl. oben S. 283.

schnappt. Mit solchen Spitzfindigkeiten (*sophistica*) hat man die Werke des Petrus Lombardus und des Gratian ausgelegt. Den kanonischen Verordnungen wurde dabei so viel weltliches Recht beigemischt, dass sie niemand mehr erkennen kann, der nicht Gelehrter beider Rechte ist, und umgekehrt niemand, der nicht versierter Theologe ist, festzustellen vermag, was aus heidnischen Quellen geschöpft worden ist. Vadian stellt dies alles nicht etwa fest, um die gängige Doktrin zu stören, sondern einzig um der Wahrheit willen, wie er betont. | Er empfiehlt aber, dass man von den neuen Lehrern nichts ungeprüft übernehme, und es mit Augustinus halte, der nicht fragt: »Was sagt dieser? was sagt jener?« sondern nur: »Was sagt der Herr?«

Glaube (*fides*)

Vadian stellt von allem Anfang an klar, dass Glaube und gute Werke zueinander in keinem Widerspruch stehen. Er verweist auf den Brief des Apostels Jakobus, in dem unterschieden wird zwischen lebendigem und totem Glauben: Lebendig ist der Glaube, dem Werke folgen, die Gottes würdig und einem bußfertigen Menschen angemessen sind, tot hingegen der Glaube, dem keine guten Werke folgen.

| Im Anschluss an diesen Vorspann zerlegt Vadian über eine ganze Seite das von Christus verwendete Gleichnis von den Früchten des guten und des schlechten Baums. Gute Werke sind nur möglich, wenn wahrer Glaube vorausgegangen ist, wahrer Glaube aber ist das von Gott geschenkte Licht des Herzens. Die Werke zeigen, wie es mit dem Glauben steht, gleichzeitig aber auch, was dies für Propheten sind, die zwar den Glauben an Christus vortäuschen, sich selbst aber mit ihren eigenen Werken zu erlösen meinen. | Man muss also wissen, dass die guten Werke aus dem rechten Glauben hervorgehen, damit die Gerechtigkeit durch Christus, die unsere wahre Rechtfertigung ist, von der Gerechtigkeit, wie sie unter Menschen gilt, deutlich unterschieden wird.

Im Zusammenhang mit dem Begriff »Fides« ist nach Vadians Meinung deutlich zu machen, welchen Gefahren die Gläubigen durch die verderblichen Irrtümer der heutigen Kirchen ausgesetzt sind; denn nichts ist in der Kirche Christi heiliger und vordringlicher (*praecellentius*) als echter Glaube (*fide non ficta*), denn nur durch ihn werden wir zu Söhnen Gottes und Erben des ewigen Reichs erwählt. Die Redensarten von Glauben, die heute vorgebracht werden, habe man auch schon vorzeiten gehört, nämlich als Konstantinus, Sohn von Kaiser Konstantin, den Irrglauben der Arianer durch kaiserliches Gesetz erzwungen hat.

Vadian anerkennt nur den ursprünglichen und orthodoxen Glauben. | Dies sollten alle der apostolischen Tradition verpflichteten Kirchen im Auge behalten. Wer in der Kirchengeschichte bewandert ist, weiß aber, wie sehr sich die vor etwa 500 Jahren entstandene Kirche von jener entfernt hat, die 1000 und mehr Jahre in Blüte stand. Die Bischöfe haben ihre Aufgabe nicht mehr erfüllt, und auch die deutschen Bischöfe sind in den letzten zweihundert Jah-

ren diesen Neuerungen sehr willig (*paratissime*) gefolgt. Der heutige Glaube, der auf Gewinn aus ist, Handel treibt mit heiligsten Dingen und die Nächstenliebe nicht mehr kennt, hat mit dem heiligen, unentgeltlichen und in Liebe für den Nächsten entflammten (*fides mutuae dilectionis igne flagrata*) Glauben an Christus nichts zu tun.

| Im Glauben, wie ihn Christus verkündet, haben menschliche Verdienste
keinen Platz. | Aus unsagbarem Erbarmen für das Menschengeschlecht hat
Gott seinen Sohn in die Welt geschickt, damit durch seinen Opfertod alle, die
an ihn glauben, erlöst und dadurch in den Gottesstaat und somit in die Gemein-
schaft der Heiligen (*coetus sanctorum civium*) aufgenommen werden.
Und je mehr sie dieses unermessliche Geschenk im Glauben mit Dankbarkeit
entgegennehmen, desto mehr werden Ruhm und Ehre der göttlichen Majestät
sichtbar.

| 37v

| 38r

| Dann distanziert sich Vadian ein weiteres mal mit Nachdruck (*cum dolore
et lacrimis*) von allem, bei dem nach den Regeln der mönchischen Lastesel
(*mandrae monasticae*) gute Werke im Spiel sind, Münzen klingeln und die
Habsucht ihr trügerisches Spiel treibt und man nichts mehr findet, was der
uneigennütigen und wahren christlichen Liebe würdig ist. Und Vadian ruft
aus: »Ein künftiges im Heiligen Geist versammeltes Konzil möge uns in dieser
Sache unterstützen und entscheiden, welcher der beiden sich diametral (*ex
diametro*) entgegenstehenden Glaubensbegriffe zu befolgen ist.«

| 38v

| Der rechte Glaube, so schließt Vadian seine Ausführungen, kommt nur
durch Gottes Wort durch den Heiligen Geist im Herzen der Gläubigen zu-
stande, als Glaube an Jesus Christus. Wo dieser Glaube erschüttert wird, gibt
es nur eines: leidenschaftliches Gebet (*vehemens oratio*). Wenn dem Kirchen-
volk das historische Glaubensbekenntnis aufgenötigt wird und man sich mit
dessen Inhalt zufriedengibt, ist dies soviel wert, wie die Kenntnis, dass unter
der Führung von Camillus die Römer vor dem Galliersturm gerettet worden
sind. Der rechte Glaube ist lebendig und kann nicht untätig sein, denn er
macht, wie Ambrosius sagt, aus dem alten Menschen einen neuen, | der in
brennender Liebe zu Gott und dem Nächsten seinen wahren Glauben erken-
nen lässt. Mit zahlreichen Bibelzitatzen, wird das Gesagte bekräftigt und be-
stätigt.⁶²

| 39r

| 39v

Gerechtigkeit (*Justitia*)

Noch bevor er den Begriff erklärt, will Vadian ausdrücklich festhalten, dass Gerechtigkeit im Sinn von Christus (*Christi Justitia*) in der katholischen Kirche durch den Sauerteig der pharisäischen Lehren von den käuflichen Werken völlig verdorben ist; erst in neuester Zeit ist die ursprüngliche Gerechtigkeit durch die Gnade Gottes wieder ans Licht gekommen.

⁶² *Charitas infra ubi de Fraternitate* ist marginal vorgemerkt; weder *Fraternitas* noch *Charitas* wird aber im Folgenden behandelt.

Vadian versteht unter Gerechtigkeit zweierlei, einerseits jene des Opfertodes und der Verdienste Christi, andererseits jene der menschlichen Werke, nicht der Werke irgendwelcher Menschen, sondern nur jene der Gläubigen. Bei den Werken sind wiederum zwei Arten zu unterscheiden, einerseits die guten Werke, welche aus dem durch das Wort eingepflanzten lebendigen Glauben an Christus hervorgegangen sind, andererseits jene, die aus dem eitlem Vertrauen auf Menschengebote entstanden sind. Hier besteht die Gefahr von Doppeldeutigkeit.

|40r | Vadian macht den Leser darauf aufmerksam, dass sämtliche rechtgläubigen Autoren die Tugenden (*virtutes*) der Menschen und deren Willensfreiheit (*operandi libertas*) widerlegt haben, am allermeisten aber jene, die gegen den hochmütigen Mönch Pelagius ankämpften, wie Hieronymus und ganz besonders Augustinus. Pelagius (gest. 420) hat der Menschennatur die freie Entscheidung zugetraut und damit die Kraft, die Gesetze Gottes zu erfüllen, ganz so, als hätte es die Ursünde (*primorum parentum reatus*) nicht gegeben. Dieses einfältige Vertrauen in die menschlichen Tugenden hat vor ungefähr vierhundert Jahren Gelehrte und Neuerer (*neoterici*), von philosophischen Lehrmeinungen dazu gebracht, diese Lehrmeinungen auch in die Heilige Schrift hineinzutragen. Dies hat die Wertschätzung der käuflichen guten Werke, denen man die Vergebung der Sünden und den Weg zum Heil zutraut, gewaltig gefördert. In den Klöstern, wo käufliche gute Werke vor allem angeboten werden, hat man den Braten gerochen (*saginam senserunt*) und die Habsucht hat von Tag zu Tag zugenommen.

|40v | Was »Justitia« im Hinblick auf Christus ist, hat Paulus festgehalten, und zwar im Römerbrief, den Vadian bis ins letzte Detail referiert und mit zahlreichen Zitaten des Neuen Testaments ergänzt: Es ist das unbeschreibliche Werk (*opus inenarrabile*) Christi, nämlich sein Kreuzestod, mit dem er stellvertretend die Vergebung der Sünden erwirkt hat, um die Gläubigen Gott zuzuführen. Unser von Sünde gezeichneter Kleinmut (*infirmitas nostra perpetua peccati conscientia defatigata*) hat keine andere Zuflucht als die Passion Christi, seinen Tod und seine Auferstehung. |41r | Vertrauen auf Verdienste hilft nichts, sondern einzig und allein der Glaube öffnet den Weg (*sola et una fide acceditur*). Wer mit dem Vertrauen auf seine Werke vor Gott tritt wie im 18. Kapitel des Lukas-Evangeliums der Pharisäer, findet keine Gnade, im Unterschied zum Zöllner, der sich an die Brust schlägt und gesteht, nichts anderes zu sein als ein kläglicher Sünder. Aus Gnade sind wir erlöst, also durch ein Geschenk Gottes.

|41v | Vadian möchte nicht verdächtigt werden, die guten Werke zu verachten. Die Einschätzung unserer Werke und Verdienste ist aber vom Erlösungs- und Versöhnungswerk Christi klar zu trennen, damit das Gnadengeschenk Gottes deutlich erkennbar bleibt. In einer Randbemerkung ergänzt Vadian, es gebe einerseits Leute, welche die Gerechtigkeit Christi für sich in Anspruch nehmen, dabei aber die guten Werke außer Acht lassen (*pede premunt opera*), als wären sie unter der Herrschaft Christi überhaupt nicht mehr nötig, und andererseits jene, welche die Bedeutung der guten Werke anerkennen, dabei aber

glauben, die Vergebung der Sünden durch Christus sei nicht vollständig, wenn sie nicht durch verdienstvolle Werke ergänzt werde. So wenig aber unsere guten Werke für die Erlösung notwendig sind, so wenig lassen sie sich vom Erlösungswerk Christi trennen. | Im Johannesevangelium hat Christus die guten Werke auf den Punkt gebracht, wo er heißt: »Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.« Die Rechtfertigung durch Christus bedarf also keiner Stütze, wie dies von denen verleumderisch behauptet wird, die fürchten, mit dem schwindendem Ansehen der guten Werke würden auch ihre Einkünfte schwinden. |42v

| Vadian beschließt den Kasus Gerechtigkeit (*iustitiae negotium*) mit Paulus-Zitaten im Römerbrief, die gegen das Vertrauen auf menschliche Werke (*operum fiducia*) gerichtet sind: »Wir sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten.« Und: »So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.« Das heißt nicht, dass man sich um gute Werke überhaupt nicht zu kümmern hat (*ceu floccifacienda sint opera legis bona*), sondern Paulus warnt nur davor, allzuviel von guten Werken zu erwarten (*cave ad opera ulla respicias*). Alle diese Überlegungen untermauert Vadian über mehrere Seiten mit Bibel- und Väterzitaten, und er wendet sich dem nächsten Begriff zu, um diese Gedanken noch weiter zu verfolgen. |43r

| Gute Werke (*opera bona*)⁶³

Bevor er den Wandel des Begriffs »Opera bona« erläutert, weist Vadian auf die Klagen gelehrter Männer in allen Kirchen hin, die im Wandel der Zeiten – den er weiter oben beschrieben hat⁶⁴ – nicht nur weitgehende Veränderungen, sondern zum guten Teil eine völlige Umkehrung festgestellt haben. |43v

Gut sind diejenigen Werke zu nennen, zu denen die Kirchen von Gott und Christus angehalten werden, doch müssen sie im Glauben an Christus geschehen, und nicht im Glauben an eigenes oder aus Trägheit oder Unverstand gar an fremdes Verdienst. | Gute Werke können nicht übertragen werden, wie im Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen unmissverständlich festgehalten wird: Die törichten Jungfrauen, die kein Öl mit sich trugen, haben im entscheidenden Moment dann auch keines erhalten. In der Gemeinschaft der Heiligen, das heißt der Gläubigen, ist es unnütz und überflüssig, gute Werke anzuhäufen oder gar zu kaufen, denn in der Kirche Christi sind sie für alle Gläubigen unentgeltlich als eine geistliche Kraft vorhanden. |44r

Dann wendet sich Vadian den Werken zu, die missbräuchlich als »gut« bezeichnet werden. Sie erfolgen aus seiner Sicht:

⁶³ Vgl. auch unten Bl. 133rff.

⁶⁴ Vgl. oben Bl. 34vf.

- |44v
- 1) um äußere Anerkennung zu erlangen und daraus Nutzen zu ziehen;
 - 2) | im Vertrauen, mit kleinlichen Menschensatzungen wie beispielsweise Ordensregeln vor Gott gerecht zu werden;
 - 3) durch sakrale Handlungen, denen man eine angebliche Wirksamkeit kraft des Vollzugs (*opere operato*) zuschreibt und mit denen als Hilfe für die alltäglichen Sorgen üppiger Handel getrieben wird;
 - 4) als Kirchenspenden für Lebende und Tote (*oblationes*), die Vadian an anderer Stelle näher behandeln will;⁶⁵
 - 5) in Form von abgezählten Gebeten wie im Rosenkranz oder in den Kanonischen Stundengebeten (*horae canonicae*).

|45r | Für lächerlich erklärt Vadian alle Gläubigen, die sich auf käufliche, fremde gute Werke verlassen. In der Kirche Christi gilt nämlich alles, was nach Gewinnsucht riecht (*resipere*), als niederträchtig. | Über eine ganze Seite wird dies unter Zuhilfenahme von Texten aus dem Neuen Testament diskutiert und gekrönt mit der Feststellung, selbst Thomas von Aquin habe die auf Gewinn zielenden guten Werke als Simonie abgelehnt.

|46r | Ganz besonders warnt Vadian erneut vor dem Mönch Pelagius und dessen verderblicher Lehre vom naturgegebenen freien Willen des Menschen. Er wundert sich, dass die Scholastiker mit ihrer Lehre von dem »zwar unvollkommenen, doch in den menschlichen Kräften stehenden Verdienst« (*meritum de congruo*), welches die Aufnahme der Gnade Gottes möglich mache, den freien Willen anerkennen,⁶⁶ obwohl sie doch die natürliche Unschuld der Menschen verneinen; sie haben eben in dieser Sache dem Aristoteles mehr zugehört als der Heiligen Schrift.

|47r | Eine andere, schwieriger zu erkennende Gefahr droht von Seiten der pharisäischen Aufgeblasenheit (*tumor Pharisaeicus*), sich anzumaßen, Geschenke, die man selbst ohne Entgelt erhalten habe, an andere zu deren Heil zu verkaufen. Dies wird vor allem von Mönchen praktiziert. Vadian klagt: Hätten sie doch auf Bernhard von Clairvaux gehört, den Reformator des Möchtums, der geschrieben hat, gute Werke seien Gottesgaben, und der fordert, die Mönche sollten ihren Unterhalt nicht mit ihren »guten« Werken, sondern wie ehemals mit ihrer Hände Werk verdienen. | Dann prunkt Vadian mit seiner stupenden Bibelkenntnis und kommt auf den folgenden Seiten ins Reden, wobei er sich vielfach wiederholt. | In pastoralem Ton bezeugt er mit Zitaten aus dem Neuen Testament, vor allem aus dem Römer- und dem Hebräerbrief, aber auch aus dem Alten Testament, die angeborene Sündhaftigkeit der Menschen,

|47v

|48r

⁶⁵ *Oblatio* wird aber im Folgenden nicht behandelt.

⁶⁶ Betr. die Lehre vom *meritum de congruo* vgl. LThK² 3, 423 f. Vadian verwirft diese Auffassung mit Hilfe vieler Zitate aus dem Evangelium. Vgl. auch unten Bl. 60r. – Vadian referiert die scholastische Lehre nur ungenau: Darin wird nämlich dem »in den menschlichen Kräften stehenden, unvollkommenen Verdienst« (*meritum de congruo*), das auf die Gnade Gottes angewiesen ist, das »vollkommene Verdienst« (*meritum de condigno*), in dem das menschliche Tun und der Lohn einander entsprechen, gegenüber gestellt.

die selbst deren gute Werke beeinträchtigt und nur in der Gnade Jesu Christi überwunden wird. Er stellt die Frage: »Wer weiß nicht, dass selbst solche Menschen, die alles tun, was möglich ist (*qui faciunt satis*), des Erlösers bedürfen und nicht als Vermittler taugen?« Der Begriff »Satisfactio« soll an anderer Stelle noch näher erörtert werden.⁶⁷

| Vadian möchte aber nicht scholastisches Zeug, sondern ernsthafte Dinge darlegen (*non scholastica magis quam seria proponere*). Er zitiert den Apostel Paulus aus dem Römerbrief: »Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. | Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leib? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!« Vadian fragt: »Was sollen wir sagen, wenn selbst der vornehmste unter den Aposteln derart ringt (*virum illum lucta conturbavit*)?« | Paulus schreibt dies, damit wir im Glauben (*fide magistra*) erkennen können, dass unser ewiges Heil nicht uns, sondern Gott zuzuschreiben ist. Augustinus sagt es deutlich: »Wer seine Verdienste vor Gott aufzählt, zählt nichts anderes auf als dessen Geschenk.« | Vadian wagt auch eine Auslegung des Vaterunser, in dem es heißt »vergib uns unsere Schulden« und nicht »unsere Sünden«. Damit wird der Betende daran erinnert, dass er zwar Gottes Zorn verdienen würde, ihm aber dank Gottes Gnade die Sünden bereits vergeben sind. | Wenn also die Gnade das Fundament aller menschlichen Verdienste ist, wie kann sich jemand seines freien Willens rühmen und erst noch seine Verdienste zum Kauf anbieten? | Bernhard von Clairvaux rät, wenn die Argumente der Heiligen Schrift gegen das unverschämte Vertrauen (*frons impudica fiduciae humanae*) in die eigenen Werke versagen würden, habe man alles von sich abzuwerfen und vor Jesus Christus niederzuknien. | So ruft denn der Prophet David aus, im Hinblick auf das Gesetz an seiner Gerechtigkeit verzweifelnd: »Wenn du, Herr, Sünden anrechnen willst, wer wird bestehen?« Und im Römerbrief lehrt der Apostel, dass wir alle unter dem Gesetz stehen, damit wir unser Ungenügen erkennen können; im Glauben an Christus indessen werden wir vom Gesetz befreit und leben fortan nicht mehr nach menschlicher, sondern nach Gottes Gerechtigkeit.

| Im Hinblick auf den üppigen Schacher mit guten Werken, wie er gegenwärtig betrieben wird, hält es Vadian für dringend nötig, die Themen »menschliche Verdienste« und »Erfüllung der Gesetze« im Sinn der alten Kirche wieder zur Sprache zu bringen. Sowohl Hieronymus als auch Augustinus haben gelehrt, Vollkommenheit sei selbst Heiligen nicht möglich, im Gegenteil, je vorbildlicher ein Gläubiger ist, desto mehr verspürt er seine Unvollkommenheit mit großem Weh. Zu Recht wird gefragt, ob Gott nicht als ein Tyrann zu halten sei, der Gesetze aufstellt, welche die Menschen gar nicht erfüllen können. Darauf antwortet Vadian: »Gottes Gesetz darf nicht mit weltlichen Gesetzen gleichgesetzt werden; sein Gesetz ist da, um den Menschen ihre Hinfälligkeit (*infirmitas*) zu zeigen. Gott hat nun aber Christus gesandt, der das Gesetz stellvertretend für alle erfüllt hat.« Vadian ist fern

⁶⁷ Vgl. unten Bl. 133v.

davon, Gesetzestreue zu verneinen, aber diese geht nicht auf menschliche Tugend, sondern auf die Gnade von Jesus Christus zurück.

53r | Die Scholastiker haben unter dem Eindruck von Plato und Aristoteles das
Gesetz des Moses dem Gesetz von Solon gleichgesetzt. Ersteres ist jedenfalls
53v | nicht so leicht zu erfüllen, | wie es die werkgläubigen und selbstgerechten
Mönche (*madentes operum sordibus*) behaupten. Erst mit der Gerechtigkeit,
die Jesus Christus stellvertretend für die Gläubigen erworben hat, ist das Ge-
setz zu Ende. So steht denn im Römerbrief: »Ihr seid nicht unter dem Gesetz,
sondern unter der Gnade.« Und: »Da wir nun gerecht geworden sind durch
den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.«
Dies aber haben die aus den Reihen der Mönche hervorgegangenen
Theologen, welche sich die Erfüllung des Gesetzes so leicht machen (*cavillan-
tur*), nicht verstanden.

54v | Nicht übergehen will Vadian die Frage der guten Werke gegenüber den
Mitmenschen. Grundsätzlich gilt, dass niemand gut wird durch gute Werke, es
sei denn, er sei selber gut; gottgefällig ist nur, was aus dem gutem Schatz des
Herzens (*de bono cordis thesauro*) hervorgeht, und das heißt, im Glauben an
55r | Jesus Christus. | Aus dem Glauben gehen Hoffnung und Liebe (*charitas*) her-
55v | vor; und aus solcher Liebe haben wir uns auch unsern Nächsten zuzuwenden. |
Mit vier weitläufig erörterten Bibelstellen will Vadian dies erläutern. Eine da-
von ist verfänglich und wird, so Vadian, als Beweis missbraucht, dass selbst
Christus die guten Werke der Pharisäer anerkannt habe. Sie steht im Lukas-
evangelium und lautet: »Gebt doch, was drinnen ist, als Almosen (*Elemosy-
na*), siehe, dann ist euch alles rein.«⁶⁸ Vadian zeigt, dass der Text aus dem
Zusammenhang gerissen ist und die Auslegung im Widerspruch zum ganzen
Abschnitt steht. Darin nämlich werden die Pharisäer, die sich selbstverliebt
vom Pöbel absondern, vorgestellt als Leute, die Almosen spenden, um mit
56v | einem guten Werk von Gott die Sündenvergebung zu erlangen. | Rechtes Al-
mosen wird aber aus Liebe zu Gott (*dilectione Dei*) und Nächstenliebe (*cha-
57r | ritas*) gespendet und geht aus dem Glauben hervor. | Erasmus bringt die Sache
auf den Punkt: Nächstenliebe geschieht nicht nur zum Wohl des Mitmen-
schen, sondern ebensowohl zum Ruhm und zur Ehre von Jesus Christus. Zum
Glauben gehört nämlich auch die Liebe; echten Glauben ohne Liebe zu Gott,
58r | dem man vertraut, gibt es nicht. | Laut Johannes verheißt Christus »Wasser,
das in das ewige Leben quillt«;⁶⁹ dies ist die Quelle der guten Werke. Glaube
und gute Werke stehen gemäß Vadian zueinander wie Quelle und Fluss (*ri-
58v | vobis tribuitur quod fontis est*). | Wenn Christus gemäß Lukas dazu auffordert, mit
dem ungerechten Mammon Freunde zu machen,⁷⁰ fordert er nicht zum Han-
del mit guten Werken auf, sondern zum Almosen für die Armen, die er uns an
seiner Stelle empfiehlt.⁷¹

⁶⁸ Lk 11,41.

⁶⁹ Joh 4,14.

⁷⁰ Lk 16,9.

⁷¹ Betr. *Elemosyna* vgl. oben Bl. 55vf.

| Und Vadian fasst den Abschnitt zusammen mit der Feststellung, gute Werke seien gut nur durch Gott, und sie haben ihren Lohn als Früchte der Gerechtigkeit Christi, eine Gerechtigkeit, die im Glauben auf die Gläubigen übergeht. Oder wie Ambrosius sagt: »Ich rühme mich nicht, weil ich gerecht bin, sondern weil ich erlöst bin.«

| 59v

Gnade (*Gratia*)

Vadian hat den Begriff »*Gratia*« überspringen wollen, dann aber feststellen müssen, dass sich die Scholastiker darüber unzutreffend (*impure*) äußern und damit offensichtliche Mehrdeutigkeiten schaffen.

| Petrus Lombardus unterscheidet in seinen Sentenzen – gemäß Vadian in seinem sehr freien Referat – zwischen gratis geschenkter Gnade (*gratia gratis data*) und willigmachender Gnade (*gratia gratum faciens*): Die geschenkte Gnade entspricht dem in uns in übernatürlicher Weise bewirkten Zustand (*habitus supernaturaliter infusus*). Daneben stehen die natürlichen Kräfte des menschlichen Willens, die von der willigmachenden Gnade – wie es heiße – in irgendeiner Weise (*aliquo modo, sic enim loquuntur*) zur Verwirklichung der geschenkten Gnade (*in habitum vel usum gratiae*) befähigt werden. Der freie Wille, der sich gemäß Lombardus der willigmachenden Gnade in angemessener Weise zuwenden kann (*se de congruo disponere*), wird also neben die geschenkte Gnade gestellt.⁷² Das ist nicht nur neu, stellt Vadian fest, sondern auch gefährlich. Man habe also zu glauben, es gebe eine Gnade als Begleiterin der natürlichen Tugenden, die den menschlichen Geist befähige, die himmlische Gnade zu empfangen, gleich als ob diese wahrhaftige Gnade erst zusammen mit Verdiensten geschenkt würde. Gottes Gnade ist also nicht mehr eine geschenkte Gnade, sondern steht in Abhängigkeit von einer willigmachenden Gnade in Verbindung mit dem guten Willen.

| 60r

⁷² Lombardus, Sententiae IV, Lib. 2, Dist. 26, Cap. 1: *De gratia operante et cooperante. Haec est gratia operans et cooperans. Operans enim gratia praeparat hominis voluntatem ut velit bonum; gratia cooperans adiuvat ne frustra velit. Unde Augustinus in 5 libro De gratia et libero arbitrio 1: »Cooperando Deus in nobis perficit, quod operando incipit; quia ipse ut velimus operatur incipiens, qui volentibus cooperatur perficiens. Ut ergo velimus, operatur; cum autem volumus, et sic volumus ut faciamus, nobis cooperatur. Tamen sine illo, vel operante ut velimus, vel cooperante cum volumus, ad bona pietatis opera nihil valemus«.* – Lombardus, Sententiae IV, Lib. 2, Dist. 27, Cap. 3: *Ex quo sensu dicuntur ex gratia incipere bona merita et de qua gratia hoc intelligatur. Cum ergo ex gratia dicuntur esse bona merita et incipere, aut intelligitur gratia gratis dans, id est Deus, vel potius gratia gratis data quae voluntatem hominis praevenit: non enim esset magnum si haec a Deo dicerentur esse, a quo sunt omnia. Sed potius eius gratia gratis data intelligitur, ex qua incipiunt bona merita. – Qualiter intelligatur cum ex sola gratia esse intelligantur? Quae cum ex sola gratia esse dicantur, non excluditur liberum arbitrium, quia nullum meritum est in homine, quod non sit per liberum arbitrium. Sed in bonis merendis causae principalitas gratiae attribuitur, quia principalis causa bonorum meritorum est ipsa gratia, qua excitatur liberum arbitrium, et sanatur atque iuvatur voluntas hominis ut sit bona.*

Für Vadian steht diese Wortklauberei (*leptologia*) in Übereinstimmung mit dem Geschwätz des Pelagius; so lehren es auch die Scholastiker und ganz besonders die Franziskaner, und also wird der freie Wille der geschenkten Gnade vorangestellt. Man hat sich jedoch, so Vadian, an die apostolischen Schriften zu halten. Hieronymus und Augustinus kennen keine andere als die mit dem Heiligen Geist verbundene Gnade. | Auch Vadian ist überzeugt, dass die von Gott allen Menschen geschenkte Gnade für immer und ewig unvergleichlich ist. Er bleibt sich aber auch bewusst, dass von der ursprünglichen Vollkommenheit noch Reste in Form der »lex naturae« vorhanden sind, da ja selbst Heiden wie Cicero die Seele als ein Geschenk Gottes bezeichnen. Aber was ist das schon neben der geistigen Neugeburt (*regeneratio*), die durch den Glauben an Christus geschieht? Ist in uns nicht alles Finsternis? Stehen wir nicht in der Knechtschaft der Sünde?

Vadian ist aber keineswegs der Auffassung, dass die durch Christus erwirkte geschenkte Gnade ganz allgemein den Menschen gegeben sei. Selbst Petrus Lombardus sagt zu Recht, dass der menschliche Geist eine natürliche Neigung zum Glauben habe; aber erst die Gnade Gottes bringe die nötige Hilfe, dass man ans Heil glaube. Lombardus redet also nicht von der Gnade natürlicher Gaben, sondern von der Gnade, die auf den Glauben folgt.⁷³ | Gemäß Vadian hat der hochgebildete Pelagius wohl verstanden, was die Heilige Schrift unter Gnade versteht, ist aber dem Fehler verfallen, dieser Gnade die menschliche Tugend voranzustellen, mit der sie erlangt werden müsse; das heißt nichts anderes als die Erneuerung des Menschen aus seiner Natur, und nicht aus Gottes Barmherzigkeit. Paulus aber schreibt im Epheserbrief: »Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, damit sich nicht jemand rühme.« | Vadian sind die natürlichen Gaben der Sterblichen durchaus bekannt; die Menschen sind aber durch die Sünde der Stammeltern derart geschwächt, dass nur der Geist Christi ihrer Natur aufhelfen kann. Er wundert sich erneut, dass die Scholastiker von diesen natürlichen Gaben so viel halten, dass sie dem Menschen die Fähigkeit zuschreiben, die Gnade Christi ergreifen zu können (*amplexari*).

⁷³ Lombardus, *Sententiae* IV, Lib. 2, Dist. 26, Cap. 3: *Quae sit gratia voluntatem praeveniens, scilicet fides cum dilectione. Et si diligenter intendas, nihilominus tibi monstratur quae sit ipsa gratia voluntatem praeveniens et praeparans, scilicet fides cum dilectione. [...] De beneficio quo voluntas liberatur. [...] Illud beneficium fides Christi recte intelligitur, sicut Augustinus in Enchiridion 5 evidenter ostendit dicens: »Ipsum arbitrium liberandum est post illam ruinam a servitute peccati. Nec omnino per se ipsum, sed per solam Dei gratiam, quae in fide Christi posita est, liberatur, ut voluntas ipsa praeparetur.« Ecce aperte dicit gratiam per quam liberatur arbitrium et praeparatur voluntas, positam esse in fide Christi. – Lombardus, *Sententiae* IV, Lib. 2, Dist. 28, Cap. 3: Augustinus in libro *Sententiarum* Prosperi 1 ait, scilicet quod »posse habere fidem, sicut posse habere caritatem, natura est hominum; habere autem fidem, sicut habere caritatem, gratia est fidelium«. Quod non ita dictum est, tanquam ex libero arbitrio valeat haberi fides vel caritas, sed quia aptitudinem naturalem habet mens hominis ad credendum vel diligendum: quae Dei gratia praevenit et diligit; quod sine gratia non valet.*

| Und er fasst den Abschnitt zusammen: Gemäß der Heiligen Schrift ist die Gnade die von Gott den Menschen gewährte Wohltat (*benevolentia beneficentia*), mit der er den Seinen zum ewigen Heil verhilft. Und so wie der Empfänger eines Lehens (*beneficium*) seinem Lehensherrschaft verbunden ist, so sind auch die Söhne ihrem himmlischen Vater verbunden. |62r

Gesetz/Regel (*Lex/Regula*)

Beim Wort »Lex«, so Vadian, bestehen gefährliche Doppeldeutigkeiten, die, wenn nicht beseitigt, einerseits den menschlichen Geist mit eitlen Hoffnungen auf angebliche Wahrheiten verwirren und andererseits mit falschem Schrecken auf das menschliche Gewissen einstürzen. In keiner Sache haben die Pfarrer umsichtiger zu sein, als ihre Gemeinden vor den Fallstricken der Doktrinen zu bewahren und sie zum Gesetz Christi zu führen, damit sie nicht durch irgendwelche »Regulae« (welche die Römische Kirche Gesetze nennt) in die Irre geleitet werden. Zuerst will Vadian die verschiedenen Bedeutungen von »Lex« aufzeigen, und dann darlegen, was bei der vorhandenen Mehrdeutigkeit richtig und was falsch ist.

Als Erstes gilt es, das Gesetz Gottes (*lex Dei*) vom Gesetz der Menschen (*lex hominum*) zu trennen. Göttliches Gesetz hat wiederum zwei Bedeutungen. Zunächst einmal ist es als Naturgesetz (*lex naturae*) in Form des Gewissens ins Herz eines jeden Menschen eingeschrieben. Ambrosius anerkennt es als heilig und Cicero bezeichnet es als Vorbegriff (*praenotio*) von Gott, als eine Einsicht (*prudencia*) in Gut und Böse, damit der Mensch in seinem Urteil nicht völlig hilflos sei. Vadian betrachtet das Gewissen als Überrest der ursprünglichen Unversehrtheit, mit dem – um mit Augustinus zu sprechen – das Ursprüngliche in Umrissen (*lineamenta*) noch vorhanden ist; | es führt aber nicht zu Gott, der nur durch das Licht des Geistes Christi zu erkennen ist. Gemäß Cicero, dem hochgelehrten Heiden, ist dieses Gesetz auf die menschliche Vernunft zugeschnitten und ruft zur Pflichterfüllung (*officium*) auf, kann weder vom Senat noch vom Populus Romanus aufgehoben werden, sondern ist allen Völkern für alle Zeiten von Gott gegeben. Aber zur wahren Unschuld, so Vadian, führt es nicht. Wie der Apostel im Römerbrief bezeugt, hat es auch die Weisesten nicht vor Götzenverehrung zurückgehalten. |62v

Den Unterschied von Gottesgesetz und Naturgesetz erklärt Vadian in einer Ergänzung folgendermaßen: Das Naturgesetz wird gleich einem Schatten vom göttlichen Gesetz erleuchtet. Es ist auch gottgegeben, ermahnt zum Rechten, wird aber von den Leidenschaften und den Verführungen des Fleisches in erstaunlicher Weise (*mire*) immer wieder besiegt. – | Das Gesetz Gottes, wie es in den drei ersten Büchern Mose verzeichnet ist, hat gemäß Vadian wiederum zwei Aspekte, nämlich einerseits das Gesetz des Buchstabens (*lex literae*) im Alten Testament und andererseits das Gesetz des Geistes (*lex spiritus*) im Neuen Testament. Das Gesetz des Buchstabens befolgen die Juden, die sich aus eigenen Kräften vor Gott zu rechtfertigen suchen, weil sie Christus nicht kennen, durch den dieses Gesetz überwunden worden ist. Die Christen hingegen |63r

wissen im »lex literae« zu unterscheiden, 1) was darin von ewiger Dauer und 2) was bloß zeremonial oder gemeinrechtlich (*judicialis*) ist, zudem vielfach nur sinnbildliche Bedeutung hat und durch Christus aus Gottesgesetz zu Menschengebot (*mandatum hominum*) geworden ist. Der Apostel warnt vor denen, die, von Judenchristen oder den Spitzfindigkeiten heidnischer Philosophen verführt, solche Vorschriften als zur Gerechtigkeit und zum ewigen Leben gehörig empfehlen. | Die Juden, aber auch der von den heidnischen Philosophen verführte Pelagius, glauben im Vertrauen auf den freien Willen des Menschen, auch den unvergänglichen Teil des Gesetzes ohne die Gnade erfüllen zu können; sie maßen sich an, vollkommen zu sein und machen Christus den Ruhm streitig.⁷⁴ Demgegenüber hat es Augustinus auf den Punkt gebracht: Dieses Gesetz ist gegeben, damit wir unser Elend erkennen und die Gnade suchen, und die Gnade ist gegeben, damit das Gesetz erfüllt wird.

Das Gesetz Gottes steht dem Gesetz des Buchstabens, das nur die Sitten betrifft, gegenüber. Paulus nennt es das »Gesetz des lebenspendenden Geistes« (*lex spiritus vitae*). Es ist uns im Glauben durch den Heiligen Geist ins Herz geschrieben, fordert von uns die Liebe zu Gott und unseren Nächsten, kann aber selbst von Heiligen ohne Jesus Christus nicht erfüllt werden. | Allein dieses Gesetz des Geistes ist zu beachten (*habet usum verum et sanctum*), denn es ist in den Schriften der Propheten und Apostel fest verankert (*fundamento firmata*) und stützt sich einzig und allein auf die Gerechtigkeit durch Christus, der die Knechtschaft unter dem Gesetz aufgehoben und die Gläubigen freigemacht hat. Dies alles bekräftigt Vadian mit zahlreichen Bibelziten. Das Gesetz des Geistes wird aber nur von denen verstanden, die zerknirschten und demütigen Herzens sind; denn nur sie begreifen, dass sie selber der Grund für Zorn und Strafe sind, und werden sich somit nicht über die Härte des Gesetzes beklagen, sondern über ihre Schwäche und ihre Unvollkommenheit. In der apostolischen Kirche war dies alles noch bekannt; aber heute, da die Bedeutung von »lex Dei« völlig verdunkelt ist, gilt jeder, der mit Christus und Paulus lehrt, dass kein Mensch das Gesetz erfüllen könne, als ein Häretiker und man würde ihn am liebsten steinigen.

| Das Gesetz der Menschen (*Lex hominum*) unterscheidet sich vom unveränderlichen Gesetz Gottes darin, dass es diesem untergeordnet ist, vor allem aber, dass es verändert werden kann, um nicht zu sagen, dass es aufgrund der wandelnden Gegebenheiten geändert werden muss. Dabei ist wiederum zu unterscheiden zwischen Gesetzen für den weltlichen Bereich und Gesetzen für den geistlichen Bereich. Gemäß dem Apostel Paulus ist nach göttlichem Recht dem obrigkeitlichen Gesetz (*lex magistratus*) zu gehorchen, außer wenn es sich gegen das Gesetz Christi richtet. Von den Gesetzen der Kirche sind nur diejenigen gut, die der Einhaltung der apostolischen Ordnung und deren Lehren dienen; man hat sich ihnen mehr als den weltlichen zu fügen, obwohl auch sie nur von Menschen erlassen wurden und ebenfalls veränderbar sind. | Vadian hält die Forderung, dass die Bischöfe für alle ihre Kirchen die gleichen

⁷⁴ Vgl. oben Bl. 43vff.

Gesetze erlassen müssten, für einen Irrtum; denn damit wird eine Vielfältigkeit unterdrückt, die *einem* Glauben und *einem* Geist nicht abträglich ist.

Falsch (*pravus*) sind Gesetze, die auf ein falsches Verständnis der Heiligen Schrift oder gar auf Habsucht zurückzuführen sind. – Eine erste Kategorie verbietet Dinge und Handlungen, die Gott dem Entscheid eines jeden Gläubigen überlassen hat, also Heiratsvorschriften, Fastengebote und Zölibat, was übrigens alles erst noch durch Dispense, Exemptionen und Indulgenzen unterlaufen werden kann. – | Eine zweite Kategorie sind Regelungen, mit welchen die Schätze Christi mit Füßen getreten werden. Die Kirche nimmt sich nach Vadians Meinung das Recht heraus, diese Schätze zu verwalten und gegen Entgeld weiterzugeben, wobei diese Rechte erst noch mit Privilegien zu bestimmten Zeiten an bestimmte Orte vergeben werden können. Vergessen ist die Botschaft des Evangeliums, dass die Schätze Christi allen denen geschenkwiese zugute kommen, die das Wort Gottes in wahren Glauben aufgenommen haben, Schätze also, die von jedem Dorfpfarrer verliehen werden können. Vadian hält die Gesetze, mit denen in der Kirche Christi der eigene Vorteil (*utilitas*) von der Nächstenliebe (*charitas*), die jeder Gläubige dem andern schuldet, abgetrennt und ihr vorangestellt wird, für ganz abscheulich (*execrabilis*); verbietet doch selbst das Naturecht, dass einer an sich reißt, was allen gemeinsam ist. | Dort, wo die Kirche mit angeblich geistlichen Gesetzen die Gewissen eines jeden verwirrt, hat man sich vor der Gefahr von Mehrdeutigkeit ganz besonders zu hüten, und zu prüfen, und zu prüfen, ob diese Gesetze wirklich befolgt werden müssen. – Eine dritte Kategorie von Gesetzen ist unter den Geboten Christi, wie sie die Apostel überliefert haben, ebenfalls nicht zu finden. Es sind dies die Gesetze der Mönche, die sich von der Gemeinschaft der Angehörigen der Kirche (*communio ecclesiasticorum hominum*) trennen. Damit lassen sie im Zweifel, ob sie die Kirchgemeinden anerkennen (*habent*), ja ob die Volksmenge (*status plebis*), die den Bischöfen unterstellt ist, überhaupt geistlich ist und mit der wahren Religion in Übereinstimmung steht (*verae religionis concors*). Sie brüsten sich mit ihren zahllosen Gesetzen, die sie »Regulae« nennen, bezeichnen sich allein als »geistlich«, und alle die, welche sich der apostolischen Regel unterstellen, als »weltlich«. ⁷⁵ Sie leben in Muße, Ruhe und Überfluss, fliehen also die zur Gemeinschaft der Heiligen gehörige Last des Kreuzes und verpflichten sich zu einer von Gott nicht befohlenen Religion; sie leben nach einer Gerechtigkeit, die anders ist als jene durch Christus. Sie stellen ihre Verdienste mit so viel Selbstsicherheit (*fiducia*) zur Schau, als gäbe es in der Kirche nichts Würdigeres als ihre Gaben, als ihr Geld, als ihren Landbesitz und als ihre weltlichen Rechte. Diese Vollkommenheit (*perfectio*) gemäß eigenen Regeln sollte nach Vadians Meinung besser Abfall oder Meuterei (*defectio*) genannt werden, umso mehr, als sie sich selber untreu werden, indem sie sich in Bruderschaften und Sekten trennen. Sie wünschen, dass wir ihre apostolische Vollkommenheit anerkennen und scharenweise ihre Hilfe suchen, durch die auch wir dieser Vollkommenheit teilhaftig würden. Einige

| 65v

| 66r

⁷⁵ Betr. Geistliche und Weltliche vgl. oben S. 280.

|66v spielen sich unter dem Titel Armut auf, haben angeblich alles verlassen, um alles zu gewinnen, mästen sich (*saginantur*) indessen vom Schweiß der andern und wollen von den Frommen höchste Anerkennung finden. | Den Eintritt in einen Orden (*initiatio*) nennen sie »Bekehrung« (*conversio*) und vergleichen ihn mit der Taufe. Vadian fragt sich, ob diese Vollkommenheit den Namen Frömmigkeit verdiene.

Licht (*Lux*)

Höchst verschiedene Dinge werden mit diesem einen Wort »Lux« bezeichnet. Vadian fragt: »Was aber ist größer als der Unterschied zwischen Licht und Finsternis?«

|67r Bereits in der Urkirche Christi hat Finsternis um sich gegriffen. So schreibt denn auch Paulus im Korintherbrief von arglistigen Arbeitern, die sich als Gesandte Christi aufspielen, sich den Anschein von Heiligkeit geben und so die Gläubigen zum eigenen Nutzen in ihre Knechtschaft ziehen. Der gleiche Apostel schreibt von der Gerechtigkeit, die im Evangelium angekündigt wird, nicht gemäß dem mosaischen oder von einem Menschen erlassenen Gesetz, sondern gemäß dem Gesetz Christi. Diese Gerechtigkeit wird im Evangelium als Licht bezeichnet. Söhne des Lichts sind jene, die durch den Glauben verwurzelt sind in Christus als dem Licht; wer sich aber von der Gerechtigkeit Christi abwendet, wandelt in der Finsternis. | Als wahres Licht wird Christus bereits im Alten Testament angekündigt; im Neuen Testament ist beigefügt, dass im Licht wandeln auch bedeutet, gemäß dem Willen Gottes und nicht dem der Menschen zu handeln. Der Apostel Paulus wird von Christus ausgesandt, dass er seine Zuhörer aus der Finsternis ans Licht führe. Dies alles belegt Vadian mit mehr als einem Dutzend Bibelzitate.

|67v Jeder, der im Glauben an Christus steht, kann zwischen äußerlichem, den Augen sichtbarem, und innerlichem nur vom Geist erfasstem Licht unterscheiden, und das Gleiche gilt auch für die Dunkelheit und die Blindheit. Ganz von Blindheit erfasst sind die Pharisäer gewesen, die sich von den Juden abgesondert und das Lamm Gottes nicht erkannt, | sondern dessen Tod beschlossen haben; viele Juden sind aber Christus gefolgt und haben in ihm den wahren Messias erkannt. Das Wissen um das mosaische Gesetz führt eben nicht weiter, wenn das Licht des Glaubens fehlt; auch die Klugheit dieser Welt und die mit Philosophie überladenen Lehren der letzten Jahrhunderte ändern nichts daran, solange sie nicht durch den Geist Christi erleuchtet werden.

|68r Für die Lehre der Kirche ist es notwendig, dass man unterscheiden kann, zwischen der Lehre des Lichts und der der Finsternis, welche auf arglistige Weise als Lehre des Lichts vorgetäuscht wird. Hier liegt für Vadian der springende Punkt (*cardo*) in dieser tückischen (*venenatissima*) Doppeldeutigkeit. | Er warnt vor falschen Lehrern, welche die Zeugnisse der Propheten und der Apostel nach ihrem Gutdünken der Kirche aufdrängen und damit die Gewissen jener in Knechtschaft halten, denen durch das Blut Christi die Freiheit bestimmt ist. Er spottet über die Opferpriester (*sacrificuli*), die im Namen

Christi Eide leisten, wobei sie doch angeblich Christus [als Hostie] in den Händen halten und lebendig essen, und gleichzeitig mit einer Konkubine leben und Bastarde aufziehen, Würfelspiele treiben und um die Wette bechern. Sie handeln als Söhne der Finsternis, spielen sich aber als Träger des Lichts auf. Gefolgschaft Christi besteht eben nicht in der Befolgung von Zeremonien, die von Menschen eingeführt worden sind, sondern im Gehorsam zum Gotteswort.

| Für Vadian besteht kein Zweifel, dass die Christenheit in den letzten drei Jahrhunderten wie nie zuvor mit lächerlichen Menschenregeln und -vorschriften (*hominum praeceptiunculis constitutiunculisque*) vollgestopft worden ist. Man habe sich nicht einmal geschaut, diese als Sakramente zu erklären, so auch, wie erwähnt, Ordenseintritte (*initiationes*) als Taufe.⁷⁶ Vadian weiß nicht, ob dies unbedacht oder aus Nachlässigkeit geschehen ist. Bei den Bischöfen ist jedenfalls die Finsternis eingedrungen, aus dem Geist der Irrtums, die sie aus dem, was die Philosophie über die Tugenden und über die Reinigung der Seelen verkündet, aufgeschnappt haben. Sie sind gleich wie die Heiden und Juden, die nie zum Licht Christi gelangen können. | Vadian wünscht den Mönchen – die für ihre Verdienste Geschenke entgegennehmen in der Überzeugung, sie könnten ihre guten Werke zur Vergebung der Sünden an andere übertragen – das Licht Christi, damit sie begreifen würden, dass die Vergebung der Sünden nicht nach ihrer Art vor sich geht, sondern durch Christus in Barmherzigkeit bereits geschehen ist.

Vadian ist ermutigt von der regen Diskussion, die in letzter Zeit eingesetzt hat. Man scheint sich nun doch von der Clique (*grex*) der Geistlichen loszureißen, diesen letzten Pharisäern, die den Himmel (*stabulum*) nicht durch die Türe Christi betreten wollen. | Auf Konzilien ist dies alles auch schon zur Sprache gekommen, zwar sehr kunstreich mit aristotelischen Spitzfindigkeiten, doch in infamer Art, wie dies fromme Männer zu ihrem Leidwesen hätten erfahren müssen.

Zum Schluss äußert Vadian seine Überzeugung, dass die Christenheit wegen Habsucht und Hochmut in eine Finsternis abgesunken ist, wie es sich die Kirchenväter für alle Zukunft nie hätten vorstellen können. Und er ruft aus: »So weit hat die Kirche mit ihren gefährlichen Bühnenrequisiten (*periculossima choragia*), nämlich Prunk und Reichtum, das Licht Christi verdrängt!«

Innerer Friede (*Pax Conscientiae*)

| Vadian will zum besseren Verständnis des Lesers die beiden Bezeichnungen zuerst einzeln behandeln; denn sowohl »Pax« als auch »Conscientia«, wie sie heutzutage in kirchlichen Belangen gebraucht werden, sind mehrdeutig.

In allgemeinen Gebrauch steht der Begriff Friede dem Begriff Krieg gegenüber. Cicero hat geschrieben, ruhig sein bedeute Freiheit; aber nicht nur der Krieg stelle den Frieden in Frage, sondern auch die Knechtschaft (*servitutis*

⁷⁶ Vgl. oben Bl. 66v.

conditio), das schlimmste aller Übel, weil sie den inneren Frieden (*pacis mens*) verhindere. Bei Cicero ist nur von leiblicher Knechtschaft die Rede. Die Philosophen, die dem Naturgesetz folgen, haben indessen festgehalten, dass jene Knechtschaft, mit der das Gewissen der bösen Menschen gequält wird, weit schlimmer ist als leibliche Knechtschaft. Sie reden von glücklichem Leben (*vita beata*), wo sich höchste Tugend erfüllt und alle Beschwerden beseitigt sind; aber niemand hat dies je erreicht. Die Philosophen haben eben den Beweggrund für wirkliche Glückseligkeit (*beatae vitae ratio exacta*) nicht begriffen, weil sie – wie der Apostel sagt – in der Finsternis der natürlichen Erkenntnis leben und die Wahrheit nicht erkennen können.

Was nun den Begriff Gewissen (*conscientia*) betrifft, unterscheidet Vadian zwischen dem natürlichen Gewissen und dem Gewissen, das von einer Lehre geleitet ist. – Als natürliches Gewissen bezeichnet er die Befähigung zum Urteil über Gut und Böse im Rahmen des Naturgesetzes; dies ist jedem Menschen angeboren außer denen, die ganz einfach böse sind (*qui plane ferales sunt*). Die Griechen reden von »synteresin« und meinen damit »Weisheit der Vernunft« (*mentis sagacitas*). Diese natürliche Kraft der menschlichen Vernunft haben auch die Heiden hochgehalten und darüber geschrieben, und auch in Sprichwörtern und im Theater kommt sie vielfach zur Sprache. | Cicero bezeichnet das Bewusstsein, recht gehandelt zu haben, als Trost in allen Unannehmlichkeiten. Zum Thema Gewissen lässt Vadian eine Seite mit Zitaten aus Werken römischer Autoren folgen, | zuletzt von Lactantius, der die Philosophen bloßstellt, die schöne Lehren verkünden, die sie selbst im Leben nicht befolgen. | Der Grund für solche Unstimmigkeiten ist, wie Paulus erklärt, dass den Philosophen die Wahrheit vorenthalten bleibe, weil sie Gott zwar erkannt haben, ihn aber in Undankbarkeit nicht verehren, und deshalb nichts wissen über das eigene Herz; sie glauben wissend zu sein, sind aber zu Narren geworden. Wo sich indessen das Gewissen einer Lehre verpflichtet hat, so Vadian, wird diese zur Begleiterin oder besser gesagt zur Vorgesetzten des natürlichen Gewissens. – So wie nun aber geschriebene Gesetze doppeldeutig sind, so steht es auch mit dem Gewissen. Man hat also zu unterscheiden zwischen 1) dem Gewissen, das sich nach menschlichen Gesetzen ausrichtet, und 2) jenem, das sich auf Gottes Gesetz bezieht. Nur das Gewissen in festem Glauben an Christus erkennt, was vor Gott gut ist. Dieser Glaube ist aber nicht allen in gleichem Maß gegeben. Die im Glauben gefestigt sind, haben – gleich wie die Apostel – bei den Schwächeren den Glauben durch die Predigt in angemessener Weise zu stärken. | Das Gesetz aus dem Glauben (*lex spiritus fidei*) ist den Gläubigen vom Heiligen Geist ins Herz geschrieben und leitet deren Gewissen. Gemäß diesem Gesetz gilt vieles, was weder im Naturgesetz noch im mosaischen Gesetz zu finden ist; so die Verpflichtung, sich nicht zu rächen, die Verpflichtung, auch die Feinde zu lieben und sogar eine tyrannische Obrigkeit anzuerkennen, solange sie nichts gegen das Gesetz Christi anordnet. Und dies alles, wo doch sonst nur Hass gefordert wird!

Demgegenüber ist ein Gewissen im Glauben von allen Menschengesetzen befreit. Mit einem Dutzend Bibelzitaten bekräftigt und bestätigt Vadian diese

Feststellung. | Einfältig ist das Gewissen der Juden, die sich mit falschen Hoffnungen an Vorschriften klammern, die zu ihrem Verderben führen,⁷⁷ aber auch das Gewissen von denen [in der Römischen Kirche], die sich ein Gewissen machen wegen zeremonieller Vorschriften, die angeblich gottgegeben, in Wirklichkeit hingegen von Festbrüdern (*maleferiatori*) ausgedacht worden sind. |72v

Nach diesen Ausführungen wendet sich Vadian wieder dem Begriff »Pax« zu. Wenn auch die Erfüllung der menschlichen Gesetze der Seele einen gewissen Frieden verschafft, so ist doch der Friede, der hier zu Sprache kommt, ganz anderer Art. Er verspricht sich nichts vom Vermögen des Menschen, sondern erwartet alles von Gott, dem unerschöpflichen Quell des Guten, aus dem alle Freude über die innere Sicherheit fließt. Wenn aber Leute, die zum Erlass kirchlicher Gesetze befugt sind, Vorschriften nach eigenen Regeln anordnen, die mit dem frommen Leben nicht in Einklang stehen, und wenn man sich in der Folge nur vor jenen fürchtet, die diese Vorschriften auferlegt haben, so ist dies gemäß Vadian die Schuld des falschen Gehorsams. Zu Recht scheut man indes den Zorn jener, welche die Vorschriften dem Glauben zuliebe erlassen haben. Wenn man aber Vorschriften befolgt, die zwar mit Gott in Beziehung gebracht werden, aber nur zu allerlei Spenden bewegen sollen, so sieht Vadian darin die Schuld einer verdammenswerten Blindheit; dies umso mehr, als man sich an Riten und Zeremonien hält, die im göttlichen Gesetz nirgends befohlen sind, um damit die Vollkommenheit und auf diese Weise den Frieden mit Gott zu erlangen. |Damit weckt man den Zorn Gottes, dessen Gnade man doch damit verdienen will. |73r

Damit hat Vadian die Doppeldeutigkeit von »Pax Conscientiae« aufgezeigt, einerseits im Hinblick auf den Frieden mit Christus und andererseits den Frieden mit Menschenlehren unter Verachtung der Gerechtigkeit Christi. Er fragt sich, ob der Friede durch den Glauben an Jesus Christus von Menschen überhaupt angemessen erläutert werden kann, ja er bezweifelt sogar, ob es dem Apostel Paulus in seinem Brief an die Philipper gelungen ist, wenn er schreibt: »Der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt (*quae superat omnem intellectum*)«. Vadian fragt: »Wer kann als Würde bezeichnen, was alles menschliche Verstehen übersteigt?« |Christus sagt gemäß Johannes: »Meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt ihn gibt.« Der Friede dieser Welt muss nur den äußeren Feinden standhalten, der Friede mit Gott aber in einem nie abbrechenden Kampf mit der Welt, den eigenen Begierden und dem Teufel. Und Vadian kommt nach dem Zitat zahlreicher Stellen des Neuen Testaments zum Schluss: Friede im Glauben ist geistige Sicherheit, Freude und Ruhe des Gemüts (*requiem mentis*), selige Ruhe (*beata tranquillitas*), |die sich auch in der Verfolgung bewährt. |74r

Dieser Friede des Gewissens ist, erklärt Vadian, umso kräftiger, je größer die Erkenntnis der Verdienste Christi wird. Mit dessen Tod hat Gott alles gegeben, wie Paulus im Römerbrief schreibt: »Ist Gott für uns, wer kann

⁷⁷ Vgl. auch oben Bl. 63r.

wider uns sein?« – ein Zitat, das mit dem Bekenntnis des Apostels endet, laut
 |74v dem »uns deshalb auch nichts mehr von Gott trennen kann«. | Nach einer
 längeren Erläuterung dieses Textes unter Heranziehung von Stellen vor allem
 aus dem Römerbrief, zieht Vadian den Schluss: In dieses Refugium (*asylum*)
 |75r hat man sich schleunigst (*confestim*) zu flüchten. | Vadian gesteht, dass er im
 Hinblick auf die vielen – anschließend zitierten – Stellen im Alten Testament
 unschlüssig ist, ob die Apostel oder schon die Propheten dringlicher auf diese
 so wichtige Tatsache hingewiesen haben. Zitiert wird insbesondere die Stelle
 bei Jesaja, wo Gott seinem Volk verkündet, seine Gnade solle nicht von ihnen
 weichen und der Bund seines Friedens solle nicht hinfallen. Einen solchen
 Frieden kennen die Gottlosen und die Undankbaren, die sich auf ihre Ver-
 dienste stützen, jedenfalls nicht.

|75v | Dann wendet sich Vadian dem falschen Verständnis des Begriffs Friede zu,
 soweit er sich auf Menschengebote stützt. In erster Linie sind diejenigen, die
 nach dem wahren Frieden streben, zu ermahnen, dass nicht auch sie sich zu
 viel zutrauen und in diesen nach menschlichem Ermessen erklärten Frieden
 verfallen. Helfen kann dabei nur das Gebet. Die Bischöfe haben sich vor allem
 der einfachen Gemüter anzunehmen, die besonders leicht auf den Weg der
 falschen Tugenden geraten. Auch die Wiedertäufer der Gegenwart, mit all
 ihren Vorschriften, für die sie zu sterben bereit wären, sind ein Beispiel für
 |76r diese Gefahr. | Zu denken ist schließlich an die Heiden, die das Leben geringer
 schätzen als ihre Schmach, was Vadian darlegt am Beispiel von Hero und
 Leander, Cato und Lucretia.

Schließlich wendet sich Vadian dem verlogenen Frieden (*pax fucata*) zu.
 Alberne Geister haben sich für solchen Frieden die Lehre vom vollkommenen
 Leben eingeredet, ein mit allen Mitteln auszurottender Irrtum, mit dem unter
 Verachtung des Kreuzes vor allem die einfachen Leute geknechtet werden.
 Vadian fragt sich, ob etwas Gottloseres erdacht werden könne, als dieser gi-
 gantische Kampf gegen den ewigen Gott. Die Mönche geben vor, die Lehre
 der Apostel zu verbessern, und sie erklären die Kenntnis vom Erlösungswerk
 |76v Christi für überflüssig. | Diese Leute erfreuen sich seit Jahrhunderten, all-
 mählich eine neue Religion einzuführen und den Gewissen der Gläubigen ein-
 zuprägen, wobei sie ihnen vor Übertretung ihrer Gesetze mehr Angst einjagen
 als vor Vergehen gegen Gott. Auf diese Weise sollten die Gläubigen dank ihrer
 Verdienste zu völligem Frieden kommen. Der Schmerz über solche Verirrungen
 ist umso größer, je bewusster den Gläubigen das vom Glauben getragene
 |77r Gewissen (*fidei conscientia*) geworden ist. | Zu Recht bemüht man sich, un-
 verständliche Stellen der Schrift zu deuten, so wie dies in der Frühzeit die
 Bischöfe und die Kirchenväter getan haben und in der Gegenwart wieder
 Gelehrte tun wie Erasmus von Rotterdam⁷⁸; damit will man nichts Neues
 bringen, sondern die Gewissen aus den Schlingen der kirchlichen Tyrannei
 befreien. Friede ist eben nicht in Menschenwerken, sondern allein in Gottes
 |77v Wort zu finden. | Vadian findet es dringend notwendig, dass die Mehrdeutig-

⁷⁸ Vadian setzt hier Erasmus den Kirchenvätern gleich. Vgl. oben Anm. 28.

keit des Wortes »Pax« beseitigt wird und der Heuchelei entgegenzutreten ist; er fügt Zitate bei aus dem Alten Testament, laut denen dieser Kampf bereits damals aufgenommen wurde.

Vadian will nicht, dass man denkt, er sei von dem durch Christi Tod gestifteten unaussprechlichen Frieden so sehr befangen, dass er glaube, um die menschlichen Werke und die Lebensweise brauche man sich nicht zu kümmern. Die Gerechtigkeit unserer Werke durch Christus ist aber so eng mit dem Frieden des Gewissens verbunden, dass sich der Willen, nach diesem Frieden zu streben, nur umso mehr entfaltet. Ein ehrbares Leben lässt sich vom Frieden des Gewissens in Christo nicht trennen. Gemäß Ambrosius erzeugt der Glaube alle guten Werke, und dementsprechend erzeugt der Friede des Gewissens den Willen zur Ehrenhaftigkeit. Paulus erklärt einzig dies zu seinem Ruhm, nämlich dass er sein Leben auf dieser Welt in Einfalt des Herzens und in Lauterkeit gegenüber Gott nicht in menschlicher Weisheit (*sapientia carnalis*), sondern in der Gnade Gottes geführt habe.

Ruhm (*Gloria*)

| Gemäß Vadian verbirgt sich im Wort »Gloria« eine Mehrdeutigkeit, mit der sich die Gläubigen – wenn sie diese nicht umsichtig beachten – nicht nur der Verachtung von Gott und Christus, sondern sogar der Blasphemie schuldig machen können. Hieronymus berichtet, dass Philosophen vielfach über das Thema Ruhm geschrieben hätten – so auch Cicero, der zwei Bücher darüber verfasst habe, die aber unbrauchbar seien. Vadian setzt sich kurz mit den Auffassungen von Hieronymus, Cicero, Aulus Gellius (gest. um 180 n.Chr.) und Augustinus auseinander und will nun zum besseren Verständnis die Mehrdeutigkeit genauer erörtern. |78r

| Vadian macht einen Unterschied zwischen dem Ruhm dieser Welt und dem Ruhm des Reiches Christi. Ruhm dieser Welt ist der Begleiter der natürlichen Tugenden, und Gott hat diese auch den Heiden zugestanden, so dass solche Taten der Heiden auch bei den Christen Bewunderung gefunden haben. Tugenden sind aber vielfach auch vorgetäuscht worden und haben Anlass gegeben zu falschem Ruhm. In der Geschichte der römischen Caesaren ist dies zur Genüge belegt. Valerius Flaccus (gest. um 90 n.Chr.) ruft aus: »Du allein, Ruhmsucht, verzehrst den Geist und die Seele.« Und der Prophet Jesaja vergleicht alle menschliche Herrlichkeit mit den Blumen auf dem Feld. Diese Herrlichkeit hat nichts, was ewigen Lohn verdient, weil ihr das Licht fehlt, das den Menschen erleuchtet. |78v

Anders ist der Ruhm des Reiches Christi, der aber wegen der Anschläge des Satans wiederum doppeldeutig ist. | – Der wahre Ruhm ist der Begleiter der von Christus als Geschenk verliehenen Tugend. Dieser Ruhm wird all denen zuteil, die rechtschaffen und untadelig leben, und dies nicht nur vor den Gläubigen, sondern auch vor den Heiden. Ein Bischof muss auch bei den Heiden ein gutes Zeugnis haben, damit er sich nicht in den Schlingen der Verleumdung verfängt. Laut Lampridius (5. Jh. n.Chr.) hat selbst der römische Kaiser |79r

Alexander Severus von seinen Gewalthabern in den Provinzen verlangt, dass sie durch Tugend und Ehrbarkeit vorbildlich seien. Und Christus selbst fordert von den Gläubigen, dass sie vor den Leuten durch ihre guten Werke leuchten und damit ihren Vater im Himmel preisen. – Anders hingegen ist der Ruhm, der aus Sünde, das heißt aus Ehrgeiz, Rechthaberei und Neid zustande gekommen ist. Der Apostel gebraucht für solchen Ruhm das griechische Wort »cenodoxus«, das heißt nichtig und wertlos, und Augustinus vergleicht diesen Ruhm mit brüchigem Glas.

|79v | Gemäß Paulus sind die Priester doppelter Ehre würdig, besonders jene, die sich bemühen, durch ihre Predigt die wahre Lehre zu verkünden. Sich rühmen – das heißt, sich verdienstermaßen Lob zusprechen – kann nur, wer durch die guten Früchte des Glaubens das Lob zum Ruhm Christi erbringt. So rühmt sich der Apostel immer wieder, dass er Kirchen pflanze, die Christus dann wachsen lasse, und die schließlich mit dem Wortgottesdienst bewässert würden im Hinblick auf die Wiederkunft Christi.

Das Streben nach Ruhm ist gemäß Vadian naturgegeben. So schreibt denn Valerius Maximus (gest. um 50 n.Chr.), dass niemand so demütig sei, dass er nicht vom Reiz des Ruhms erfasst werde. Christus hat jedes Zur-Schau-Stellen von guten Werken, mit denen man Gott zu gefallen suche, für fruchtlos erklärt, und Hieronymus hat das verdeutlicht: Almosen, Beten, Fasten und Keuschheit zum Eigenlob sind unnütze Werke, | ja selbst das Martyrium wird dadurch zum vergeblichen Blutvergießen. »Was«, fragt Vadian, »soll man denn von den Mönchsherden (*de mandris illis monasticis*) sagen, die nicht – was noch ehrenhaft wäre – von ihrer Hände Werk leben, sondern von Gebet und Fürsprache, mit denen sie wuchern und sich die Bäuche füllen (*foenerant et saturant*). Sie glauben für die Kirche von besonderem Ruhm zu sein, weil sie, getrennt von der Gemeinschaft der Kirchen Christi, ihre Religion bis zur Vollkommenheit befolgten. Dabei bekennen sie sich zu neu ausgedachten kleinlichen Vorschriften (*praeceptula*) und nicht zu Christus, versehen sich mit allerlei Borten (*fimbriae* [gemeint ist die Mönchstracht]) und Amuletten (*phibacteria* [gemeint sind die Reliquien]), rühmen sich und trachten danach, beim Volk hoch geschätzt zu werden, um so ihr Tun desto unbesorgter (*libentius*) ausüben zu können. Vadian wundert es nicht, dass Erasmus die Mönche Schauspieler genannt hat. Sie rühmen sich, die Vollkommenheit erreicht zu haben, und doch zeigen ihre so unterschiedlichen Ordensregeln (*regulae tam discolors*), dass darin die wahre und Gott würdige einzige Religion nicht enthalten ist.

|80v | Nach diesem polemischen Exkurs kehrt Vadian wieder zum Thema »Gloria« zurück. Er kommt damit zum Urgrund (*praecipitium*) der Doppeldeutigkeit des Wortes Ruhm zu sprechen. Echter Ruhm geht auf Christus zurück. Wer sich selber auf irgendeine Weise den Ruhm zuschreibt, wird von Christus ein Heuchler genannt, wie er dies von den Pharisäern gesagt hat. Der Beifall, den die Heiligen durch die allgemeine Einfalt der Gläubigen genießen, und die Triumphe, die man ihnen zugute hält, stehen nicht ihnen, sondern allein Gott zu. Niemand darf sich in dieser Welt rühmen, heilig zu sein. Wer Heilige

anruft, sie verehrt oder sie sogar anbetet, hält sie wie Schutzgötter (*tutelares dei*) nach heidnischem Brauch und vergisst den allmächtigen Gott. | Die höchst schädliche und gefährliche Gewohnheit hat um sich gegriffen, nämlich dass die Betenden und Hilfesuchenden nur noch selten Gott den Ruhm zukommen lassen, vielmehr statt dessen die Jungfrau Maria oder irgendeinen Heiligen anrufen, die doch alle nur durch die Gnade Gottes in Jesus Christus das Heil erlangt haben. Die Überzeugung hat sich durchgesetzt, die Anrufung Gottes allein genüge nicht, wenn sie nicht vom Namen eines Geschöpfes begleitet sei. Vadian fragt sich, ob wir denn vom Versucher verführt worden sind, dass wir den Unterschied zwischen Ruhm und Ruhm nicht mehr begreifen können, und deshalb vom Himmel nur erwarten, was Gott allein zum Ruhm gereicht, was heißt, dass wir unsere Bitten an Jesus Christus richten, der eins mit dem Vater ist. Vadian bekräftigt seine Aussagen mit Bibelzitate | vom Abfall der Juden und der unerbittlichen Eifersucht (*zelus*) Gottes im Alten Testament bis zur Warnung des Apostels vor den täuschenden Wundern des Satans und der Bitte im Vaterunser »Dein Wille – und nicht irgend ein anderer, wie Vadian betont – geschehe auf Erden wie im Himmel« im Neuen Testament. | Und Vadians Zitate gipfeln im Wort des Propheten Jesaja: »Ich der Herr, dies ist mein Name, überlasse meinen Ruhm keinem andern«, | was gemäß Vadian im Sinn des Neuen Testaments ergänzt werden muss mit: »Mein Ruhm ist der des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes«; denn der Namen Gottes schließe die Dreifaltigkeit ein.

Vadian gesteht, dass er sich häufig gefragt habe, warum die Synagoge das Gebot, allein zu Gott zu beten, so hochheilig halte, während »unsere [Kleriker]« (*nostris vero*) das Vertrauen auf Hilfe von verstorbenen Seligen allgemein üblich zu machen suchen, obwohl sie weder die Propheten noch die Apostel dazu angewiesen haben. | Die Anrufung der Heiligen ist ein Irrtum, der sich in den vergangenen Jahrhunderten unter wundersamem Schein von Frömmigkeit in den Kirchen eingeschlichen hat. Erneut bekräftigt Vadian mit Stellen aus dem Alten und dem Neuen Testament die Allmacht und den Ruhm Gottes, und das auch von Christus wiederholte Gebot, allein zu Gott zu beten, an das sich auch die Heiligen gehalten haben. Daraus zieht er den Schluss: | Blasphemie und nichtige Lüge ist die Behauptung, Gott dürfe in letzter Not erst nach den Heiligen angerufen werden; solchen Unsinn (*nugae*) erzählen nur habsüchtige Mönche.

Zum Schluss zitiert Vadian den Korintherbrief, in dem es in Anlehnung an Jeremia heißt: »Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn«, womit gesagt ist, dass sich der Gläubige bewusst bleiben muss, dass er alles, was in ihm an Tugend vorhanden ist, von Gott erhalten hat. | Wahrhaftig rühmt sich aber in Gott, wer dessen Willen, wie es im Wort seines Sohnes gegeben ist, zur Regel aller seiner Taten macht.

Kreuz (*Crux*)

Zuerst stellt Vadian fest, was unter »Crux« zu verstehen ist, nämlich ein angsterfülltes schmerzvolles Leid (*molestia*); nur äußerste Bedrängnis (*afflic-*

tio) und quälender Gram (*sollicitudo laboriosa*) verdienen als Kreuz bezeichnet zu werden.

Die schädliche Mehrdeutigkeit von »CruX« ist von Lehren ausgegangen, mit welchen man sich von der wahren christlichen Religion ab- und neuen Religionen zugewandt hat. Dies wäre nie geschehen, wenn die Gelehrten den göttlichen Willen allein vor Augen gehabt hätten. Vadian meint mit seiner Kritik nicht die offenkundigen Häretiker, sondern vielmehr jene, die sich im Schoß der Kirche tummeln (*vicitare*) und nicht merken, wie weit sie von der alten rechtläubigen Kirche abgekommen sind.

|84v | Vadian kommt dann auf die [drei] Teile (*partes*) des Kreuzes zu sprechen. – Den ersten nennt er das Kreuz dieser Welt. Es handelt sich einerseits um die von Gott zur Bestrafung der Sterblichen auferlegten Naturkatastrophen, und andererseits um die aus Übermut oder Gier der Menschen angerichteten Kriege und Verbrechen, die Vadian bis in alle Einzelheiten aufzählt. Er verweist auf die Stelle im Römerbrief, wo es heißt, dass alle Dinge, also auch solche Heimsuchungen, denen, die Gott lieben, zum Besten dienen; denen aber, die Gott nicht lieben, sind sie ein göttlicher Wink (*numen*) auf die ewige Verdammnis. Zum Kreuz dieser Welt gehören aber auch die Anfechtungen von Seiten der Häretiker, welche die Lehre Christi bekämpfen, und der Schismatiker, welche die Lehre Christi zu ihrem eigenen Nutzen und Gewinn entstellen; beide müssen nach Vadian von jeder christlichen Obrigkeit verfolgt werden. Er unterlässt es nicht, nebenbei zu bemerken, dass auch der Begriff Verfolgung doppeldeutig sei, je nachdem, ob Unschuldige oder verbrecherische Heuchler betroffen sind.

|85r | Das Kreuz in dieser Welt ist auch jenes von Jesus Christus, das schon von den alttestamentlichen Propheten im Glauben an Gott, von den Aposteln und vor allem von den Märtyrern im Glauben an Christus getragen wurde. Es tragen dieses Kreuz indessen auch alle, die Christus in Wahrheit folgen und seine Gebote halten, was nicht nur Krieg (*bellum*), sondern ein unermüdliches Gefecht (*proelium*) während des ganzen Lebens mit sich bringt. Der Kampf gilt zunächst den Versuchungen des Fleisches, dann aber auch den Verlockungen der Welt (zu denken ist an die Kirchenführer, die aus Habgier das Reich Christi mit dem Reich dieser Welt verwechseln) und schließlich den Verführungen des Satans (nämlich den Versuch, die Lehre Christi durch persönliche Vorstellungen zu vergiften). – | Der zweite Teil (*secundum membrum crucis*) ist die körperliche Bedrohung durch Verfolgungen,

|86r | was Vadian mit zahlreichen historischen Beispielen verdeutlicht. | In der Gegenwart findet aber, wie Erasmus sagt, der allerverderblichste Kampf statt, indem nämlich Christen im Namen der Religion andere Christen verfolgen. |

|86v | Nach dem Hinweis auf die Verfolgungen in der christlichen Frühzeit erinnert Vadian an die Seligsprechungen im Matthäus-Evangelium, mit welchen den Verfolgten überreicher Lohn versprochen wird. – | Der dritte Teil des Kreuzes (*tertium membrum crucis*) ist jener, dem man sich freiwillig unterwirft (*afflictione spontanea*) und hinter dem entweder die Lehren Christi oder die Vorschriften von Menschen stehen. Das christliche Bekenntnis legt das wahre Kreuz auf unsere Schultern; doch in der Liebe zu Christus ist es leicht zu

|87r

tragen. Es ist dies ein Kreuz der Wachsamkeit, der Sorgfalt und der Geduld, das zum wahren Leben führt. Es verpflichtet aber nicht nur zu christlichem Benehmen, sondern bestärkt auch das Gemüt in der Lehre Christi, so dass man gegen alle Anfechtungen gewappnet wird.

| Das Kreuz gemäß menschlichen Vorschriften hingegen hat nichts mit Christus zu tun, auch wenn es sich mit dessen Namen rühmt. Diese Heuchler – und Vadian polemisiert erneut gegen das Mönchtum – haben mit den gläubigen Christen nichts gemein; sie haben sich aus der Gemeinschaft Christi weggestohlen und eine Kirche mit eigenen Regeln und Zeremonien gegründet. Sie rühmen sich ihrer angehäuften Verdienste und erbetteln dann von ihren Landsleuten die Versorgung ihrer Ordensgemeinschaft. Es ist gut darauf zu achten, dass den Gläubigen dieses Kreuz, das den Namen Christi nur erschwindelt, nicht aufgeschwätzt wird. | Selbst die Türken haben ihre »Kreuze«
| 87v
| 88r
| 88v
entsprechend dem Unsinn ihrer von der Heiligen Schrift so völlig entfernten Religion. | Dann zählt Vadian alle auf, die unnütze Kreuze getragen haben, von den Säulenheiligen über die Manichäer und die Geißler bis zu den Mönchen, die sie noch heute tragen.

Zum Schluss seiner Ausführungen zum Begriff »CruX« kommt Vadian auf das Kreuz zu sprechen, das Gott den Seinen auferlegt, um ihren Glauben zu prüfen oder ihre Schwächen offenzulegen, damit sie nicht überheblich werden. | Als Beispiele von solchen Versuchungen werden aufgeführt: die Juden bei ihrem Zug durch die Wüste, Abraham bei der Opferung seines Sohnes, Petrus mit seinem Versprechen von Gehorsam bis in den Tod. Hiob hat das Leben des Menschen als einen Kriegsdienst erklärt; im Korintherbrief heißt es aber tröstlich: »Gott ist getreu, der euch nicht lässt versuchen über eure Kraft.« Und im Römerbrief schreibt Paulus, dass die von Gott auferlegten Leiden in keinem Verhältnis stehen zur Herrlichkeit, die einst denen zuteil wird, die unter dem Kreuz geduldig ausharren.
| 89r

Fest (*Festum*)

Vadian beklagt den Unfug, der mit dem Wort »Festum« betrieben wird. Er erinnert an die alte Bitte von Gelehrten und Heiligen an den Papst, entsprechend dem Wandel der Zeit doch nur noch diejenigen Feste beizubehalten, die der Frömmigkeit zuträglich seien; die Botschaft hat man aber Tauben gepredigt, und die frommen Männer, die dies gepredigt haben, sind erst noch in Ungnade gefallen.

| Vadian fasst sodann zusammen, was bereits vielfach behandelt worden ist. Die Propheten und Apostel ermahnten zu zweierlei Festen, zu geistigen und zu traditionell festgelegten, also zu Festen Gottes und zu Festen der Menschen. Ein Fest nennt man den Tag oder die Zeit, da der Barmherzigkeit Gottes oder des Heilsgeschehens gedacht wird. Feste werden im Einvernehmen der jeweiligen Kirchen gefeiert zur Erbauung der Gläubigen, einerseits gemäß göttlichem Befehl, andererseits nach herkömmlichem Brauch. Wenn also an verschiedenen Orten verschiedene Feste gefeiert werden, ist das insofern nicht
| 89v

schädlich, als damit jede Kirche wählen kann, was der Erbauung ihrer Gemeinde am zuträglichsten ist. Diese Freiheit ist aber nicht unbeschränkt, sondern untersteht dem Ermessen der Bischöfe. | Feste sind nicht zu unnützer Muße, sondern zur Festigung der Religion (*religionis instaurandae gratia*) bestimmt. Entscheidend für ein gottwürdiges Leben ist der Sonntag, das heiligste Fest unter allen (*omnibus sacrosanctus*), nicht zuletzt, weil gemäß Hieronymus durch die Versammlung des Kirchenvolks der gemeinsame Glaube gefestigt wird. In der Frühzeit gab es neben dem Sonntag nur wenige Feste, und man hat darauf geachtet, dass an diesen kein Prunk mit hinfalligen Dingen getrieben wurde, der die Gemüter von der geistlichen Andacht auf Äußerlichkeiten ablenken könnte. So ermahnt Paulus die Frauen, in bescheidener Kleidung zu erscheinen, und sich nicht mit Haartracht und Schmuck aufzuputzen, also alles zu vermeiden, was die Sinne aufreizen würde.

| Gemäß Vadian besteht ein Unterschied im Wort »Festum«, das für Feste verwendet wird, welche die geistlichen Opfer weit vor die Zeremonien stellt, und den Festen, wie sie sich in die heutige Kirche eingeschlichen haben. Diese sind ganz auf äußeren Glanz ausgerichtet und niemand kümmert sich um den inneren Wert. Sie werden abgehalten vor pompösen Altären und feierlich begangen von prunkvoll gekleideten Leuten, die der Simonie, des Konkubinats, des Trunks und des Würfelspiels verdächtig sind, die also dem einfältigen Pöbel (*simplex plebecula*) gewissermaßen ein Theater vorspielen, als ob nicht alles zur Ehre und zum Lobe Gottes angelegt sein müsste. Vadian ist schmerzlich berührt von solchen Bräuchen der Kirchenvorsteher, über die selbst die Heiden lachen. | Cicero hat geschrieben, die Götter könnten nicht mit hinfalligem Glanz, sondern nur mit reinem Sinn und klarer Stimme verehrt werden. Die Kirche überschreitet also Grenzen, so dass sie selbst nach heidnischem Recht verurteilt wird, und natürlich noch viel mehr durch das göttliche Gesetz, das schon im Alten Testament und erst recht im Neuen jeden äußerlichen Kult verbietet.

| Vadian verweist auf die Urkirche, in der, gemäß Tertullian, an Festtagen in den Versammlungen zur Stärkung des Glaubens nichts als die Schrift in der Volkssprache ausgelegt wurde. Der Apostel Paulus lehrt ferner über den Gottesdienst: Zuerst die Predigt, dann das Gebet, die Danksagung, das Gotteslob und das Sakrament, und schließlich die Sorge für die Armen. Aber schon bald sind Zeremonien dazu gekommen, und die Heilige Schrift ist Glied um Glied zerlegt und auf bestimmte Tage verteilt worden. Gesang und liturgische Lesungen der Kleriker sind nach Vadians Meinung vor allem in fränkischer Zeit aufgekommen. Dabei beruft er sich auf den Bericht des Chronisten Sigebert von Gembloux (gest. 1122) über die Einführung der von Paulus Diaconus geschaffenen liturgischen Gesangs- und Leseordnung für das ganze Jahr durch Karl den Großen. Dabei ist der Text der Heiligen Schrift auf die Sonn- und Feiertage aufgeteilt worden und dadurch vom ursprünglichen Sinnzusammenhang zum bloßen Buchstaben verkommen (*a spiritu et captu sensuum scripturae ad nudum literam*).⁷⁹ So etwas hat es vorher [also bis ins 9. Jahrhundert]

nicht gegeben. | Diese liturgische Ordnung ist das Fenster zum offenen Miss-

brauch geworden. Aus einem Gottesdienst der Schriftauslegung sind Bemühungen mit Mund und Lunge getreten (*a mente misteria meditante et interpretante ad oris et pulmonum laborem devenum*). Mit nichts kann man sich aber mehr von der Heiligen Schrift abwenden, erst recht nicht, wenn sie von müssigen, auf Vorteil und mickrigen Gewinn (*lucullum*) erpichten Leuten verdreht wird. Das Christenvolk füttert Tausende von Nonnen und Mönchen für tägliche Lese- und Gesangsdarbietungen in einer Sprache, welche die wenigsten verstehen und deren Sinn sie erst recht nicht begreifen. Vadian fordert, was alle Gelehrten und Vorsteher der Kirche auch wünschen: Die Beseitigung dieser Missbräuche durch eine Reformation, die sich auf die Ordnungen und die Lehren der ursprünglichen Kirchen abstützen muss. Man fordert nichts Neues, sondern wünscht nur, neu Hinzugekommenes durch das Ursprüngliche zu ersetzen.

| Nach diesem historischen Exkurs kehrt Vadian zum eigentlichen Thema »Festum« zurück. Feste im Sinn der Kirchenväter sind, wie bereits erwähnt, durchgeführt worden als Zusammenkünfte, in denen nicht nur Gott zum Dank geistliche Opfer dargebracht wurden, sondern mit denen man die Gläubigen gleich auch in der Lehre Christi bestärkt und zu guten Werken ermutigt hat. Dies war ursprünglich auch ein Anliegen der Klöster. Die Fürsten haben diese nämlich gestiftet als Schulen zur Kenntnis der Heiligen Schrift und deren Auslegung zur Vorbereitung auf den geistlichen Beruf. Die Fürbitte der Mönche war damals noch, wie in der Schrift geboten, unentgeltlich, und die Mönche haben von ihrer Hände Werk gelebt. In den letzten dreihundert Jahren ist die Zahl der Klöster dank Unterstützung der Päpste ins Unermessliche gewachsen. Die Klosterleute haben sich durch Würde und Verdienste von der übrigen Kirche mehr und mehr abgesetzt und nennen sich »Geistliche« (*religiosi*), betrachten aber alle andern, samt den Bischöfen und Priestern, welche den herkömmlichen Gottesdienst betreuen, als »Weltliche« (*saeculares*).⁸⁰ Vadian will nicht weiter darauf eingehen, wie diese »Geistlichen« die Feste missbrauchen und sich auch die Laien an diesem Missbrauch beteiligen; Erasmus hat dieses Thema bereits abgehandelt. Vadian hält sich aber ganz besonders über die Weihen von Kirchen und Altären auf, die nach kurzer kirchlicher Feier in Festgelage und Spiele ausarten.

| Wie müssen die Feste aussehen, dass fromme Leute sie wieder feiern, wie es sich ziemt (*rite*)? Die Predigt (*sermo domini*) als sicherster Seelentrunk muss dem Gemüt der Gläubigen in der Volkssprache eingegossen werden, dann folgt das Gebet und die Danksagung und schließlich das Sakrament. Allein der innerliche Sabbat gefällt Gott, der Feste ablehnt, mit denen die Menschen nicht ihn feiern, sondern sich selbst. | Was wahre Kirchenfeste sind, hat Paulus im Philipperbrief beschrieben: »Freut euch in dem Herrn, tretet ihm mit Be-

⁷⁹ Vadian wendet sich also gegen die Leseordnung (Perikopen) der Römischen Kirche und stellt dabei den gleichen Sachverhalt fest wie im 20. Jahrhundert der Philosoph Nicolai Hartmann (vgl. oben S. 270).

⁸⁰ Betr. Geistliche und Weltliche vgl. oben S. 280.

|92v

|93r

|93v

|94r scheidenheit gegenüber und tut ihm eure Anliegen im Gebet und mit Dankbarkeit kund.« | Das äußere Fest dient der Erbauung der Gläubigen, das innere aber ist eine Frucht des äußeren und umfasst in Nächstenliebe die Gesamtheit der Christen. Schließlich zitiert Vadian Hieronymus: »Für den, der an den auferstandenen Christus glaubt, gibt es nur immerwährende Festlichkeit.«

Gesang (*Cantus*)⁸¹

Missbrauch stellt Vadian wie bei allen Zeremonien auch beim Gesang fest; er führt weit ab von der alten Gesangsweise. Beim Begriff »Cantus« gilt es mehrere Dinge im Auge zu behalten: Zur Zeit der Apostel wurde der Gesang Gemeinde knapp gehalten; er wurde mit maßvoller Stimme vorgetragen, war zudem freiwillig und blieb ohne Belohnung. Heutzutage aber werden die Anwesenden in der Kirche mit Gesang überschüttet; dieser wird von Klosterbrüdern vorgetragen und erst noch zur käuflichen Ware gemacht, von Konventikeln, die zu keinem kirchlichen Dienst berufen sind.

Paulus sagt: »Ich singe mit dem Geist, aber ich singe auch mit dem Verstand,« wobei er mit Geist den Atem und die Stimme versteht und mit Verstand das nach Gott strebende Gemüt. Dieser Gesang war kein Geschrei und erfolgte in einer Sprache, die alle verstanden haben. Tertullian berichtet, dass nach Beendigung des Mahls (*coena*) einige aufgefordert wurden, nach der Schrift – oder von ihnen selbst – geschaffene Lieder vorzutragen. | Und schon |94v Plinius hatte in seinem Brief an Kaiser Trajan geschrieben, die Christen würden sich an bestimmten Tagen vor Sonnenaufgang versammeln, um Christus wie einen Gott im Wechselgesang zu preisen. Einzig an hohen Festtagen fand damals statt, was heute ständig der Brauch ist und erst noch mit Orgelmusik überhäuft wird, sei es, um den Verdruss über die Kirchenpflicht zu mildern oder diejenigen anzulocken, die nur noch an Festtagen zur Kirche kommen.

Vadian verurteilt den Kirchengesang nicht, wenn er den Psalmen und Lobgesängen der alten Kirche entspricht und in einer allgemein verständlichen Sprache erfolgt. Ambrosius, der Bischof von Mailand, hat zum Trost des Volkes während der Verfolgung durch die Arianer solchen Gesang eingeführt, eine Praxis, die in der Folge viele Kirchen übernommen haben. Der Gesang fand in lateinischer Sprache statt, die damals den Landsleuten (selbst den zugewanderten Galliern und Germanen) noch bekannt war, wie das Griechische in der östlichen Kirche ganz allgemein noch heute.

|95r | Die allgemeine Verbreitung des Lateins dauerte bis in die Zeit Papst Gregors des Großen, also bis ums Jahr 600. Mit dem Einfall der barbarischen Völker (Wandalen und Westgoten in Spanien, Burgunder und Franken in Gallien, Ostgoten und Lombarden in Italien) ist Latein aber bis auf Spuren im Spanischen, Französischen und Italienischen verschwunden. Nichtsdestoweniger hat die Kirche in ihren Gesängen am Latein festgehalten. Die Fürsten der

⁸¹ Der Text dieses Abschnitts ist abgedruckt und übersetzt bei *Vadian*, Über Gesang und Musik, 22–47.

Zuwanderer haben laute Gesänge geschätzt und dazu Gruppen von Mönchen herangezogen und reich ausgestattet, die mit ihren Gesängen, dargeboten als verdienstvolle Werke, den Zorn Gottes besänftigen sollten. In diesem Sinn hat der Burgunderkönig Sigismund die Abtei St. Maurice (*Aganum*) im Wallis gegründet, und die Langobarden- und Frankenkönige haben es ihm gleichgetan. | Es fehlte eben an Gelehrten, die sie in ihrer Einfalt eines Besseren hätten belehren können. Gleichzeitig setzte sich vor allem in der westlichen Welt die Meinung durch, der direkteste Weg zum Heil erfolge über gute Werke; in den Stiftungsurkunden (*chartae foundationum*) kann man dies klar und deutlich lesen. Solcher Irrtum verbreitete sich so sehr, dass man sich in den Klöstern immer weniger mit dem Studium von weltlichen und geistlichen Schriften oder mit Handwerkskünsten befasste und Askese übte, sondern sich den guten Werken zuwandte, insbesondere dem lateinischen Gesang.

Aimoin (*Annonius*) von Fleury (gest. nach 1008) beschreibt in seiner Chronik der Frankenkönige, wie und in welcher Ordnung damals gesungen wurde. Im Monatswechsel wurden mehr oder weniger Psalmen gesungen nach Bedarf und Wechselgesänge (*antiphona*) eingefügt, wie sie noch heute in den Benediktinerklöstern gebräuchlich sind. | In der Zeit Karls des Großen wurde eine völlig andere Form von Zeremonien eingeführt, was die Disziplin in den Klöstern noch mehr schwächte und die Habsucht noch mehr ins Kraut schießen ließ. Aber immerhin war es noch besser, als das, was sich seit Kaiser Heinrich IV. und Papst Gregor VII. (*Hilbertus monachus*) eingeschlichen hat. Vom Alten blieb von da weg nur noch wenig übrig. | Der wahrheitsliebende Leser (*veritatis amans lector*) wird mit Seufzen feststellen, dass der Gesang heute zu den guten Werken zählt und – den Lehren Christi entfremdet – die Gläubigen mehr verwirrt als sie in irgendeiner Weise erbaut. Vadian fragt sich, was die Kirchenführer noch in den letzten dreißig Jahren (*a proximis triginta annis*; korr. aus *viginti quatuor annis*)⁸² an diesem Gesang so sehr begeistert, dass sie nicht zur Kenntnis nehmen, was von gelehrten Männern an Schriftzeugnissen ans Licht gebracht wurde, und warum sie sich nicht entschließen können, das Bestehende zu verbessern oder gar abzuschaffen. Seiner Meinung nach würde kaum etwas mehr zum Frieden zwischen den Konfessionen beitragen. Vadian möchte nicht verdächtigt werden, die Bischöfe und Priester, die ihr Amt ordnungsgemäß ausüben, als Mietlinge zu bezeichnen. Unter dem Begriff »Ministrorum alimonia«⁸³ habe er bereits gezeigt, was man ihnen zum Lebensunterhalt schulde, und unter »Bona ecclesiastica« werde er sich noch ausführlicher dazu äußern.⁸⁴

| Vadian weist auch den Vorwurf zurück, mit den deutschen von der ganzen Gedmeinde gesungenen Liedern würden die Gläubigen mehr belästigt als durch den lateinischen Gesang der Geistlichen. Eine Gemeinde aber, die Lie-

⁸² D.h. seit dem Beginn der Reformation 1517/18; zu dieser Datierung vgl. oben Anm. 42.

⁸³ Vgl. oben Bl. 14v f.

⁸⁴ *Bona ecclesiastica* wird aber im Folgenden nicht behandelt.

der singt, deren Inhalt den Psalmen oder dem Neuen Testament entnommen ist und dank sinngemäßer Übersetzung von ihr verstanden werden, singt mit freudigem Herzen, statt dass sie nur Gesängen zuhört, die sie nicht versteht. Die Kinder aber, auch wenn sei zunächst den Sinn der Lieder noch nicht begreifen, lernen dabei die Glaubenssätze der Kirche kennen und reifen so im Glauben heran. Vadian zitiert Matthäus, der in Anlehnung an die Psalmen geschrieben hat, Gott habe sich aus dem Munde der Unmündigen sein Lob bereitet. | Der Gesang und das Gebet von Nonnen aber, die kein Latein verstehen, ist – so Vadian – nichts als lächerliches Tun abgerichteter Papageien.

|97v

Der Leser darf sich auch nicht täuschen lassen von dem, was im Alten Testament über die Musik im Gottesdienst geschrieben ist. Gemäß den rechtgläubigen Gelehrten war der hörbare Gesang teils Ausdruck innerer Freude im Hinblick auf die Wiederkunft Jesu Christi, teils war es aber auch Musik, welche die Würde der jeweiligen Könige festigen sollte, wie denn das Volk solches Gepränge ganz besonders bewundere. Dies haben sich später die weltlichen Fürsten zunutze gemacht, und schließlich hat es sich auch in den Gotteshäusern eingeschlichen. | Paulus redet im Sinn des wahren Gesangs des Neuen Testaments, wenn er die Epheser ermahnt, mit geistlichen Liedern im Herzen dankbar Gott zu preisen, und wenn er den Kolossern empfiehlt, sich gegenseitig mit Psalmen und geistlichen Liedern zu ermuntern. Man höre, betont Vadian, es heiße »mit geistlichen Liedern« und »dankbar im Herzen«; also nichts von zeremoniellen Vorschriften oder von Lob eines Königs. Vadian beteuert, seine Auffassung gerne zurück zu nehmen, wenn er mit Zeugnissen der Schrift oder auf einem freien Konzil des Irrtums überführt werden könne.

|98r

| Vadian zweifelt nicht, dass der Gesang in der Kirche durchaus nützlich sein könne für die Gleichgestimmtheit der Herzen; aber dabei ist Maß zu halten (*ne quid nimis*). Die übliche Kirchenmusik ladet mehr zu leiblicher Begierde als zu geistlicher Nachfolge ein. Andererseits kann auch der Gesang ein Gottesbekenntnis sein, vor allem wenn er in der Gemeinde stattfindet und gleich auch Dabeistehende zum Bessern bewegt. Der Apostel schärft nämlich immer wieder ein, dass wir in jedem geistlichen Amt (*functio spiritualis*) nicht nur uns selber, sondern auch unserm Nächsten nützlich sein sollten.⁸⁵

|98v

Studium (*Studium*)

Vadian gesteht, dass die Theologen zu Recht verärgert sein könnten, wenn er sich als ein Laie anmaße, auf einem ihm fremden Feld zu streiten (*alieno in foro litigare*). Bei der Lektüre würden sie aber merken, dass es ihm nicht darum gehe, irgendeinen Maßstab (*norma*) für die Auslegung der Heiligen Schrift und ihrer Geheimnisse zu setzen; das hätten Hieronymus und Augustin-

⁸⁵ Im Gegensatz zu Zürich wurde damals in St. Gallen gesungen; vgl. Markus Jenny, Geschichte des deutsch-schweizerischen evangelischen Gesangbuches im 16. Jahrhundert, Basel 1962; Dominik Zili: Zu Lob und Dank Gottes – Das St. Galler Kirchengesangbuch von 1533, hg. von Frank Jehle, Zürich 2010.

tinus und in neuester Zeit Erasmus bereits getan.⁸⁶ Vielmehr geht es ihm darum, die Widersprüche (*pugnantia*) aufzuzeigen zwischen dem Studium der Heiligen Väter, wie es bis um 1200 maßgebend war, und dem Studium, das seit den letzten drei Jahrhunderten in barbarischer Weise und in Unkenntnis der alten Sprachen üblich geworden ist. Vadian überlässt es dem Urteil des Lesers, sich für das eine oder das andere zu entscheiden. Er selbst wird dann auch seine Meinung frei äußern, denn einer, der durch die Taufe auch zum Priester erhoben und zum Spenden von geistlichen Opfern geweiht worden ist (*Baptismo Christi sacerdos factus et ad offerendum hostias spirituales consecratus*), darf dem Disput um die Wahrheit (*forum iuvandae veritatis*) nicht fernbleiben. | Er mache sich nämlich nicht respektlos (*illotis pedibus*) hinter die Sache, und der Leser werde ihn kaum der Unkenntnis bezichtigen können. Vadian hält deshalb seine Klärung des Begriffs »Studium« für jedermann verdankenswert, weil er damit die darin enthaltenen Widersprüche ans Licht bringt, zumal diese von der Kirche unter spitzfindiger Zurückweisung negiert werden. | 99r

Während fast neunhundert Jahren haben Bischöfe und Priester, die man gemäß den Vorschriften der Apostel zur Unterweisung als fähig erachtete, den Glauben zur Erbauung der Gemeinden in der Predigt weitergegeben und abweichende Lehren abgewehrt. Es wurden nur Bischöfe gewählt, die sich auszeichneten durch gute Sitten und hervorragende Gelehrsamkeit. Sie haben nicht nur ihre Gemeinden gehütet, sondern den Glauben auch weiter verbreitet. Mit der Gemeinde waren sie in herzlicher Zuwendung (*charitate*) verbunden, | und dies war in einer Zeit der Verfolgung (*in medio luporum*) das stärkste Band für die Wahrung der gegenseitigen Liebe und des rechten Glaubens, sowohl in der abendländischen wie in der östlichen Kirche. So blieb es bis in die Zeit von Papst Gregor dem Großen, der sich in Briefen immer wieder an alle Kirchen wandte; deshalb wurde die römische Kirche von Kaiser Phokas in einem Edikt als Haupt sämtlicher Kirchen erklärt. Die Kirche in Rom hat sich nämlich erst mit dem Niedergang der Kirchen in Afrika und im Orient mit göttlichem und apostolischem Ansehen vor alle andern stellen können. | 99v

Die Auslegung der Schrift fand in frühchristlicher Zeit in Zusammenkünften von Gelehrten statt, von denen zunächst auch Frauen nicht ausgeschlossen waren, und jeder hatte die Freiheit, seine Meinung vom Wortsinn bekannt zu geben. Nach dem Ausscheiden der Apostel und mit dem Anwachsen der Kirchen sind in Verbindung mit diesen Kirchen weit und breit Schulen entstanden, | die berühmteren in der Ostkirche, insbesondere in Alexandria, aber auch im Westen fehlten sie nicht. In diesen waren Gelehrte tätig, die man mit dem griechischen Wort als Katecheten bezeichnete. Vadian glaubt, dass dies schon auf apostolische Zeit zurückgeht. Es gab also immer Gelehrte, die gegen bescheidenen Lohn und ohne Gewinnstreben das Studium der Heiligen Schrift betrieben. Ihre Lehrtätigkeit nannte man Katechismus und die Teilnehmer | 100r

⁸⁶ Vadian setzt hier Erasmus den Kirchenvätern gleich. Vgl. oben Anm. 28.

Katechumenen. In der Apostelgeschichte werden die Gelehrten auch Propheten genannt, und damit meinte man jene, welche die Schrift auszulegen verstanden und sich dabei nur an die Schriften der Propheten, der Evangelisten und der Apostel hielten. | Paulus erklärt in seinem Brief an die Thessalonicher seine Predigt als Wort Gottes; die apostolische Predigt war also ehrwürdiger als die der Propheten, denn erst sie brachte ans Licht, was im Alten Testament nur angedeutet war. Zu Recht sagen deshalb die Kirchenväter, das Neue Testament sei die Auslegung des Alten Testaments und das Alte die Weissagung des Neuen. Sie achteten aber streng darauf, dass nicht irgend etwas in unvorsichtiger oder treuloser Weise aus dem Heidentum und dem Judentum ins Neue Testament hineingetragen wurde. Vadian braucht nur an die Schriften des Origenes, Tertullians und anderer zu erinnern und daran, wie sie sich mit den Heiden und den Häretikern herumgeschlagen haben. Die Häretiker nämlich suchten sich, | ermutigt durch ihr Studium der Philosophie, des Christentums zu bemächtigen, indem sie der Heiligen Schrift einen neuen Sinn geben wollten, und damit haben sie den Frieden unter den Christen gestört. Die Kirchenväter mussten den Gläubigen die Wahrheit der Schrift gemäß der apostolischen Richtschnur (*infra apostolorum subsellia*) immer wieder vor Augen führen. Vadian ist der Auffassung, dass die erwähnten Schulen bei den Griechen bis in die Zeit des Chrysostom und bei den Lateinern bis Augustinus, also bis ins 5. Jahrhundert, gedauert hätten. Nach der getrennten Entwicklung in der griechischen und lateinischen Kirche habe sich die alte Tradition bei den Griechen länger erhalten. Es ist jedenfalls allgemein anerkannt, dass die lateinische Kirche den Griechen vieles zu verdanken hat.

| Vadian kommt sodann auf die Entstehung und Entwicklung der Klöster zu sprechen. Gemäß Gregor von Nazianz (gest. 374) hat Basilius, Bischof von Caesarea, als erster für die bis dahin in Einsamkeit lebenden Mönche kleine Klostersgemeinden (*conventicula*) gegründet, in denen sie sich mit der Glaubenslehre beschäftigen und an geregelte Lebensformen (*disciplina*) gewöhnen sollten. Diese Klöster fanden auch im deutschen Bereich Eingang und wurden bis zur Zeit Kaiser Heinrichs III., also bis ins 11. Jahrhundert, in Schranken gehalten. Dann aber, nachdem bereits ein Mönch Bischof von Rom geworden war⁸⁷, sind die Äbte zu Partnern der Päpste erhoben worden, und an Stelle von Glaubenslehre und Zucht ist Muße und Trägheit im Kirchendienst getreten. Die Kaiser, die Einhaltung zu gebieten versuchten, wurden mit dem päpstlichen Bann bedroht. Entscheide stehen seither einzig und allein den Päpsten zu. Die jährlichen Synoden der Bischöfe zur Einhaltung sowohl der guten Ordnung als auch der Glaubenslehre wurden verboten und nur noch Generalversammlungen nach päpstlichem Ermessen waren erlaubt; die Bischöfe aber sind der Gottesdienste zur Erbauung der Gläubigen überdrüssig geworden. | Den Niedergang der letzten drei Jahrhunderte hat kaum noch jemand aufzuhalten gewagt. Je weniger die Bischöfe den Aposteln nacheifern, desto größere apos-

⁸⁷ Vadian meint Papst Gregor VII. (Bl. 96r: *Hilbertus monachus*).

tolische Macht maßen sie sich den Gläubigen gegenüber an; den apostolischen Dienst hingegen haben sie, als ihrer unwürdig, andern überlassen.

Nach diesem Exkurs kehrt Vadian zum Thema »Studium« zurück. In einer Zeit, da es an Büchern mangelte, haben sich zwei nicht ungelehrte Männer hervorgetan: Petrus Lombardus (gest. 1160), der Bischof von Paris, und Gratian (gest. vor 1160), Mönch und Lehrer des Kirchenrechts in Bologna. Gratian hat sämtliche Konzils- und Papstdekrete samt den Auslegungen der Gelehrten zusammengestellt (*Decretum Gratiani*), und Petrus Lombardus hat aufgrund ausgewählter Aussagen der Kirchenväter, was ihm für einen neuen Zugang zur Theologie von Bedeutung schien, in vier Bänden zusammengefasst (*Sententiae patrum ecclesiae*). Damit haben sie erneut Fragen aufgeworfen, die von der Kirchenführung in der Diskussion lange Zeit ferngehalten worden waren. Beide Autoren haben sich großer Mäßigung befliessen, so dass jeder Leser daraus entnehmen kann, was immer ihm am nächsten steht. Beide Autoren haben Fenster zu den Werken der Frühzeit geöffnet, aber dieses Wissen ist in einer Unzahl von Büchern von unbesonnen Leuten dermaßen verdreht worden, dass Petrus Lombardus und Gratian ihre Quellen besser vollumfänglich herausgegeben hätten, statt nur auszugsweise und begleitet von zeitgenössischen Kommentaren. Vadian vermutet, die beiden würden ihr Werk bereuen, wenn sie die gegenwärtigen Zustände in der Kirche sähen.

| Vadian stellt die rhetorische Frage: »Wer könnte die Großzügigkeit der Fürsten nicht bewundern, die Kollegiatkapitel und Klöster gegründet und Schulen eingerichtet haben – ungeachtet der ständigen Beleidigungen seitens der Päpste?« Aber das geistliche Studium hatte man in den Kollegiatstiften und Klöstern bereits aufgegeben, außer dass junge Leute mit lateinischem Gesang, den man irgendwo aufgeschnappt hatte, vollgestopft wurden. Die Klöster hatten sich bereits offenkundig dem Gewinn verkäuflicher Ware, in Form von Gebeten und von Gesang verschrieben, gleich als ob das Haus Christi nicht ein Haus der unentgeltlichen Fürbitte sei. Der gute Wille der Fürsten brachte also nicht, was beabsichtigt gewesen war. Zwar fehlte es nicht an klugen Leuten, aber die Zeitläufte, in denen sie wirkten, waren ihnen nicht günstig. Die weltlichen Wissenschaften standen nämlich in jenen Jahrhunderten hoch im Kurs, während das Studium des alten Schrifttums und der alten Sprachen (ohne deren Hilfe keine Auslegung des Glaubens möglich ist) im Nebel der Barbarei verschwand. | Die Rechtswissenschaft und die Medizin kamen damals zu Ehren, besonders aber die Mathematik, weil ihr die Barbarei nichts anhaben konnte; die Naturwissenschaften vermochten sich nur wenig von den herkömmlichen Vorstellungen zu trennen und konnten bloß »Rosen aus einem Dornbusch« (*rosas ex vepre*) anbieten. Das Studium der Kirchengeschichte und der Glaubenslehre sowie die Kunst der Textauslegung wurden indessen – wie man zu sagen pflegt – gänzlich »vom Ölbaum getrennt« (*extra oleas*). Es bestand die Freiheit, irgend etwas zu erdenken, und von fahrenden Sängern der Religion (*rhapsodi religionis*) wurde das, was sie aus vorhandenen Kommentaren aufgeschnappt und mit eigenen Gedanken erweitert hatten, so weit verbreitet, dass innerhalb von drei Jahrhunderten, nämlich von der

| 102v

| 103r

|103v Zeit von Kaiser Friedrich Barbarossa bis zu Kaiser Friedrich III., | Tausende von Bänden mit Auslegungen (*in glossariorum et exegetici generis*) im Bereich der Theologie und des Kirchenrechtes geschrieben wurden, die man erst noch für kanonisch erklärte.

So viel Vadian weiß, ist das, was die Römische Kirche »codices« nennt, in jener Zeit begonnen worden. Die Päpste haben Gelehrte beigezogen, welche das kanonische Recht auslegen und vor allem mit dem ergänzen sollten, was von Päpsten laut Gratian vielfach in rechtlichen Belangen und in Anlehnung an weltliches Recht verfügt und erlassen worden war; damals ist auch die Verfassung der Kirche sowie deren Lehren und deren Brauchtum festgehalten worden.⁸⁸ Das Studium der Theologie wandte sich aber in unerträglicher Leichtfertigkeit (*intollerabili temeritate*) der Philosophie und dem Recht zu; auch die Verfahrensweisen der Philosophie, die sie Logik und Dialektik nennen, wurden übernommen, nicht um die Frömmigkeit zu verankern, sondern um sich für einen neuen Kampf zu wappnen. Vadian anerkennt die Kunst zu argumentieren, die ja auch den Kirchenvätern bekannt gewesen war; aber die Scholastiker waren in dieser unglücklichen Zeit davon allzu sehr verdorben (*spurcatus*). | Keine Haarspalterei (*nullo genere argutiarum*) darf indessen das Bekenntnis zu den von der Theologie auf Grund der Heiligen Schrift gelegten Fundamenten verdrängen. Die Philosophie schreibt alles dem freien Willen des Menschen und seiner Würde zu, und verkennt dabei das Ausmaß (*amplitudo*) der Gnade und Barmherzigkeit Christi, auf die – als dem Kernpunkt (*cardo*) der Religion – alle Erkenntnis gerichtet sein muss. Stattdessen hat sich die Sophisterei der allgemeinen Meinung bemächtigt. Die Gelehrten, erfüllt von Ehrgeiz und Habsucht, lassen sich sogar dafür bezahlen. Und die Bettelmönche, deren Orden erst kurz zuvor gestiftet und doch schon vom Papst anerkannt worden sind, haben diese Lehren in die Christenheit (*in orbem Christianum*) hineingetragen, so dass seither in den theologischen Schulen niemand mehr mitmachen kann, der nicht auch Philosoph ist. Aber die Schüler des Aristoteles (den allein sie nachzuahmen glauben) sind in zerstrittene Sekten getrennt, die Aristoteles, wenn er wiederkäme, nicht begreifen könnte, wenn er nicht zuvor sich die Mühe geben würde, die von ihnen aus seinen Grundsätzen gebildeten neuen Grundsätze zu verstehen. Die Philosophen müssten eben wieder erkennen, dass je nach der Art wie man argumentiert, auch die Wahrheit verschieden ausieht. | Kein christlicher Philosoph wird also behaupten können, dass irgendeine Glaubenstradition, die das Gewissen beruhige, unbestreitbar sicher sei. Ganz gewiss ist indessen die Regel der Lehre Christi, welche die Apostel überliefern und die Propheten bereits angedeutet haben. Gemäß dem Apostel erfährt keiner den Frieden mit Christus, der nicht einzig diese eine Lehre gelten lässt und der sich nicht fernhält von den »Windstößen und Wirbeln aller anderen« (*doctrinorum venti et turbones*).

|104v

⁸⁸ Vadian denkt an die Entstehung des Corpus Iuris Canonici, das im Anschluss an das Decretum Gratiani mit den Decretalen Gregors IX. um 1300 begonnen und schließlich den Extravagantes im 15. Jahrhundert ergänzt worden war. 1500 erschien das Corpus Iuris Canonici erstmals im Druck (LThK² 3, 66ff.).

Vadian verteidigt die beiden Frühscholastiker Gratian und Petrus Lombardus, die ihre »Ährenlese« (*spicilegia*) zwar den Kommentaren von Interpreten entnommen haben, jedoch als rechte Akademiker keine Behauptungen aufgestellt haben und deshalb Nachsicht verdienen. Keine Nachsicht hingegen gebührt den Sektierern, welche »die blühenden Felder der frühchristlichen Studien derart unverschämt beackern« (*viretis illis veterum studiorum haud improbe cultis*), dass sie in ihrem Mischmasch (*colluvies*) von Lehren und Meinungen keine christliche Regel mehr befolgen (*ut nec unam regulam secuti sint, qui sunt Christiani*); und doch rühmen sie sich, die Heiligen Schriften auszulegen. Dabei zerstreiten sie sich erst noch untereinander, und ihre Irrlehrer dulden keinen Widerspruch. Vadian will diese neue christliche Philosophie nicht beleidigen, noch die Spitzfindigkeiten der Kanonisten beurteilen; er wünscht nur das Neue vom Alten zu trennen. Es geht ihm allein darum, dem Leser zu zeigen, dass das, was als neue Ketzerei verschrien ist, nichts Neues lehrt, sondern das Alte in Erinnerung ruft, und dass er bloß die unverschämt vorgebrachten neuen Lehren einzudämmen sucht. | Der Leser selbst möge beurteilen, wer der Neuerer sei. Man darf Vadian nicht verdächtigen, alle Gelehrten und Geistlichen jener Jahrhunderte verurteilen zu wollen; jeder habe damals unter dem Einfluss der Zeit gestanden, und nicht alle hätten in böser Absicht gehandelt. Auch gab es sicher Gelehrte, die diesen Namen verdienten, und beispielhafte Menschen (*seraphici*), die sogar vom Papst heiliggesprochen wurden. Dies alles würde Vadian zugeben. Dagegen bestreitet er mit aller Schärfe (*negamus et pernegamus*), dass man die frühchristliche Gelehrsamkeit richtig überbringen könne mit einem Studium, das derart in Barbarei versunken und durch Willkür verdunkelt wurde.

| 105r

| Die Kirchenväter haben sich trotz ihrer umfassenden Kenntnisse bei der Auslegung der Heiligen Schriften streng an den Text gehalten und auf die Philosophie, obwohl darin bestens bewandert, keinen Wert gelegt. Vielmehr haben sie die Angriffe von dieser Seite mit dem Schwert [der Heiligen Schrift] (*suo gladio*) ferngehalten. Bei den Scholastikern hingegen war die Philosophie große Mode, und sie haben sich in ihrer Aufgeblasenheit alles erlaubt, um neue Lehren aufzustellen. Der Kirchenvater Irenäus schrieb, jede Häresie sei von Philosophen ausgegangen; Tertullian stellte das Gleiche fest und wies zudem darauf hin, die Philosophen würden zu Unrecht ganz besonders Gewicht auf die Würde und die Vernunft des Menschen legen. Paulus seinerseits warnte weniger vor den schwer zu deutenden (*umbraticus*) Zeremonien des mosaischen Gesetzes als vor den nichtigen Spitzfindigkeiten der Philosophen. Ambrosius und Augustinus kämpften gegen Pelagius und die Donatisten, und beide mit Hieronymus zusammen gegen die Arianer; | Augustinus lehnte sogar Konzilsbeschlüsse ab, die sich nicht auf klare Zeugnisse der Heiligen Schrift stützen konnten. Die Kirchenführer der Frühzeit wollten eben Nachfolger (*imitatores*) Christi sein und nicht Anhänger von Philosophen.

| 105v

| 106r

Schon Paulus hat klar festgestellt, dass zur Auslegung der Heiligen Schrift Sprachkenntnisse erforderlich seien: Hebräisch sei nötig für die Propheten, Griechisch für das Neue Testament, ferner Latein für die Bibelübersetzungen

von besten Kennern der hebräischen und griechischen Quellen sowie für die Texte der Gelehrten der lateinischen Kirche. Ein Gelehrter⁸⁹ habe sogar erklärt, einen Theologen, der nicht sprachgewandt sei, halte er für unverschäm-
 |106v (*impudentissimus*). | Hieronymus, die berühmteste Autorität der westlichen Kirche, hat alle andern in der Kenntnis dieser drei Sprachen übertroffen. Augustinus hat in seinen lateinischen Auslegungen immer auch den griechischen Text beigelegt. Papst Gregor d. Gr. hat zwar das Griechische und das Hebräische nicht beherrscht, doch immer Leute um sich gehabt, die dieser Sprachen mächtig waren und ihm beistehen konnten.

Demgegenüber haben scholastische Ausleger der Schrift in den letzten vierhundert Jahren nicht nur das Griechische aus der Hand gegeben, sondern zeigen mit häufigen Fehlern, dass sie auch das Latein nicht mehr beherrschen. Hebräisch ist nur noch ganz wenigen bekannt, am ehesten noch dort, wo Juden leben. In Bibliotheken bewahrt man hebräische Handschriften auf, doch nur für den Publikumsgebrauch. Aramäisch (*chaldaica*) ist noch in Spanien und Italien verbreitet, wohin Sarazenen (*Saraceni*) aus Afrika scharenweise eingewandert sind. Papst Clemens V. forderte 1312 auf dem Konzil von Vienne, dass an den berühmteren Schulen auch Hebräisch, Arabisch und Aramäisch gelehrt würde, damit auch die Juden und Araber in den christlichen
 |107r Glauben eingeführt werden könnten. | Das Griechische wird mit keinem Wort erwähnt, wohl weil damals die westliche Kirche bereits ausschließlich lateinisch war. Und doch ist jedem bekannt, dass Griechisch die Sprache der Apostel war. Hebräisch zur Kenntnis des Alten und Griechisch zur Kenntnis des Neuen Testaments wird übrigens noch im 12. Jahrhundert in Gratians Decretum gefordert.⁹⁰

Vadian ist überzeugt, dass es keine Sprache gibt, in welche die Botschaft Christi nicht übersetzt werden kann, und nur auf diese Weise ist sie mit Gewinn zu übermitteln. | Die ursprüngliche Botschaft ist in den Volkssprachen
 |107v erfolgt, das Gesetz und die Propheten den Juden auf Hebräisch und später auch auf Griechisch [sc. Septuaginta], das Evangelium den Griechen auf Griechisch, die ganze Bibel für die mittelalterliche Kirche des Römischen Reichs schließlich auf Latein [sc. Vetus Latina]. Vadian fragt: »Worauf warten die Gelehrten, dass sie die Bibel nicht in jede beliebige Landessprache übersetzen?« Schon Hieronymus hat die Heilige Schrift für seine Dalmatier übersetzt,
 |108r | und bereits vor fünfhundert Jahren hat man eine Übersetzung ins Deutsche versucht, obwohl dies damals noch eine holprige Sprache (*lingua dura et inculta*) war. Doch keine Sprache ist so roh, dass sie nicht fähig wäre, die

⁸⁹ Erasmus im Mai 1515 an den Löwener Theologen Martinus Dorpius, der sein »Lob der Torheit« scharf kritisiert hatte (vgl. Cornelis *Augustijn*, Erasmus als Theologe und Kirchenreformer, Leiden 1996, 46ff. und Anm. 51).

⁹⁰ Decretum Gratiani I, Dist. 9, Cap. 6: *Libris ueterum ebraea uolumina, nouis greca auctoritatem impendant; Isidorus ad Ieronimum, epistola VIII: Ut veterum librorum fides de ebreis voluminibus examinanda est, ita novorum greci sermonis normam desiderat.*

Geheimnisse des Glaubens zu übermitteln. Erasmus von Rotterdam wendet sich heftig gegen jene, die nicht wünschen, dass die Schrift auch von Laien (*idiotes*) gelesen wird.

Mit diesem Zusatz (*parergon*) zugunsten der Volkssprache will Vadian dem Leser zeigen, wie närrisch es ist, wenn einige behaupten, Übersetzungen in die Volkssprache seien ein Sakrileg. In den Neuübersetzungen aus dem Hebräischen und Griechischen⁹¹ befürchten sie eingeschobene Fehler, | zumindest dass dabei der ursprüngliche Textsinn entstellt werde. Ganz im Gegenteil, meint Vadian: Jetzt erst beginnt das Kirchenvolk Verdacht zu schöpfen, diese Leute seien mit ihren Anschlägen nur darauf bedacht, mit allen Mitteln die Wissenschaft der alten Sprachen und der Heiligen Schrift unter jedem nur irgendwie möglichen Vorwand fernzuhalten oder gar auszulöschen, damit die Kirche ihre Tyrannei aufrecht erhalten könne. | Vadian zweifelt, dass dies die apostolische Kirche sei, die Christus als sein Gebetshaus mit der Peitsche vom Unrat der Begierde gesäubert hat. Man hüte sich also vor Geistlichen, die sich von den alten Schriften und den alten Sprachen abgewandt haben und statt dessen ihre üblen Machwerke verbreiten. | Sie suchen das Kirchenvolk möglichst weit von der Heiligen Schrift fernzuhalten und behaupten, es genüge, die Botschaft anzuhören; in den Übersetzungen könnten sich nämlich Fehler eingeschlichen haben. Vadian fragt: »Wussten dies nicht schon Hieronymus und die Griechen und Lateiner bei ihren Übersetzungen der prophetischen und apostolischen Schriften?« Hieronymus hat seine Bibelübersetzung auch Frauen zur Durchsicht gegeben. Nirgends ist ein besseres Gespür für Fehler als bei einfachen Gemütern (*in animis simplicium*). Auch die Apostel haben die Lehre Christi den Volksmassen (*popellus simplex*) verkündet. Vadian fragt: »Was steht dem entgegen, dass die Botschaft, die man vom Priester gehört hat, von jedem zum besseren Verständnis auch noch in der eigenen Sprache gelesen werden kann?« Die von Gelehrten übersetzten Texte werden verdächtigt, vor eigenen Übersetzungen scheut man indessen nicht zurück. So hat Hieronymus Emser (gest. 1527) Luthers Übersetzungstätigkeit abgelehnt und die Bibel aus dem Lateinischen neu übersetzt. Mit seinem Text bestätigt er aber die Lehren der Scholastiker. Luther seinerseits hat alles, was dem Gesetz Christi und den Satzungen der Apostel widerspricht, als des Titels »apostolisch« für unwürdig erklärt.

| Bereits in den Anfängen der christlichen Kirche haben sich Irrtümer eingeschlichen, weitgehend durch jene, die sich mit ihrer Gelehrsamkeit über allen andern wähten und ihr Vertrauen ganz in die Philosophie gesetzt haben. Es stimmt nicht, wenn man von den Donatisten der christlichen Frühzeit behauptet, sie hätten die Wiederholung der Taufe [an Gliedern der Kirche, die während der Christenverfolgungen von der Kirche abgefallen waren] abgelehnt, weil sie von einem von Laien ausgegangenen falschen Bibelverständnis sich verleiten ließen. Auch im Fall der zeitgenössischen Wiedertäufererei (*Anabaptismus*) trifft diese Behauptung nicht zu; hinter diesen Irrtümern stehen näm-

⁹¹ Vgl. oben Anm. 28.

lich nicht Ungebildete, sondern sprachkundige Gelehrte. Vadian will aber keine Namen nennen.⁹² Ausgerechnet Leute, die sich nur auf Autoren des Mittelalters (*mediae aetatis*) berufen und sich nicht auf die frühchristlichen Quellen stützen können, fürchten sich vor Irrtümern von Seiten der Laien.

|110v Vadian stellt fest, dass unterschiedliche Auslegungen der Heiligen Schrift, wie sie sich vor allem beim Übersetzen ergeben haben, den Kirchenvätern nicht ungelegen kamen, weil sie dann aus den Abweichungen den richtigen Sinn umso sicherer erkennen konnten; dies habe auch Augustinus anerkannt. | Vadian fordert deshalb seine Widersacher auf, es zuzulassen, dass die Heilige Schrift zur Unterrichtung der Gläubigen in der richtigen Lehre von sprachkundigen Gelehrten in jede beliebige Sprache übersetzt werde, zumal sie ja auch ins Griechische und ins Lateinische übersetzt worden war. Und wenn man aus Unachtsamkeit oder aus böser Absicht etwas Falsches eingefügt hat, kann es ja auch (wie in den lateinischen Versionen) verbessert werden. Zum Schluss weist Vadian auf Origenes hin, den Lehrer an der Schule in Caesarea (Palästina), der verschiedene lateinische Versionen der Bibel zusammen mit dem hebräischen und griechischen Urtext in sechs Kolonnen nebeneinander
|111r gestellt und sein Werk als »Hexaplum opus« bezeichnet hat. | Den Theologen hingegen, welche die alte Religion zu verkünden vorgeben und dabei die Neuerungen schützen wollen, sind die Auslegungen der gelehrten Männer der Gegenwart verhasst. Und Vadian zitiert dazu die rhetorische Frage des Lukas-Evangeliums: »Wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?«

|111v Nach dieser Abschweifung wendet sich Vadian abschließend wieder dem Thema »Studium« zu, | und bekräftigt nochmals, dass das, was man in den letzten dreihundert Jahren an Lehren und Zeremonien und überhaupt in Sachen Religion begonnen hat, zwölfhundert Jahre lang in der Kirche sowohl im Orient wie im Abendland unbekannt gewesen ist. Gemäß Vadian ist es leichter, die etwas unklar überlieferten Zitate der Kirchenväter bei Petrus Lombardus zu verstehen, als das leere Geschwätz der Scholastiker.

Versenkung (*Contemplatio*)

Sowohl die Theologen als auch die Mönche verwenden das Wort »Contemplatio«. Die Mönche aber nehmen den Begriff ganz für sich in Anspruch. Sie haben sich nach einer Art neuer Taufe⁹³ in Sondervereinigungen zusammengeschlossen und geben sich ganz der Religion hin. »Contemplatio«, also Versenkung und geistiges Eintauchen, gestehen sie niemandem zu, der sich nicht nach ihrer Art vom Lebenswandel in den Gemeinden losgelöst hat. Und alles,

⁹² Vadian denkt an Konrad Grebel (gest. 1526), seinen Schwager, den Vater der Zürcher Wiedertäuferbewegung, der an den Universitäten Wien, Paris und Basel studiert und ursprünglich in enger Zusammenarbeit mit Huldrych Zwingli das Bibelstudium betrieben hatte (HLS 5, 662 und 12, 209).

⁹³ Vgl. oben Bl. 66v.

was sie in Klostertracht träumen und meditieren, geben sie unter dieser Bezeichnung als heiliges Orakel dem gemeinen Volk bekannt. Dieser Missbrauch macht es nötig, dass auch dieser Begriff, den auch die Kirchenväter gebraucht haben, in seiner Mehrdeutigkeit zur Sprache kommt.

| Schon die vorchristlichen Philosophen haben im Leben der Sterblichen zwischen einem Leben der Muße (*vita ociosa*), das der Suche nach der Wahrheit gewidmet war, und einem Leben der Unrast (*vita negotiosa*), das sich den menschlichen Bedürfnissen zuwandte, unterschieden. Die Kräfte der höheren Existenz (*vitae superioris virtutes*), die sich der Muße zuwenden, haben sie »müßig« genannt, nicht weil dies Untätigkeit bedeute, sondern weil sie es für vornehm und nützlich hielten, sich Wissen und Erkenntnis durch Nachdenken zu verschaffen. Vadian zitiert Ciceros Scipio: »Nie bin ich weniger müßig, als wenn ich müßig bin.« |112r

Vadian geht in seinen Überlegungen zu »Contemplatio« von Augustinus aus, der sich seinerseits auf Marcus Terentius Varro (gest. 27 v.Chr.) bezieht. Varro habe drei Arten von Leben unterschieden: 1) ein Leben, das ganz auf die Suche nach der Wahrheit ausgerichtet ist (*vita ociosa*); 2) ein Leben, das ganz dem täglichen Leben zugewandt ist (*vita actuosa*); 3) ein Leben, das die sinnende Betrachtung schätzt und sie auf das tätige Leben zur Anwendung bringt (*vita ex utroque genere contracta*). | Varro hat das dritte Leben als das Beste erachtet, und verwirklicht haben dies beispielsweise der Römer Cicero und bei den Griechen Perikles. |112v

Wenn Vadian sich nicht täuscht, hat Augustinus seinen Gedanken zur besten Lebensform der Christen (*optimo genere vitae Christianorum*) nur deshalb die Meinung der Philosophen gegenübergestellt, wie sie bei Varro berichtet wird, damit er den noch in der Philosophie verwurzelten Geistlichen umso besser deutlich machen konnte, was auf Grund der Heiligen Schrift von dieser Auffassung zu halten sei. Augustinus hat gesehen, dass die Geistlichen die Forderung im Matthäus Evangelium, | Gott von ganzem Herzen und den Nächsten wie sich selbst zu lieben, noch nicht begriffen hatten. Im Sinn ähnlicher Aufgaben, die sie früher ausübten, hätten sie sich zwar für ihre Gemeinden eingesetzt, wie dies dem Gesetz der Natur entspreche und wie dies auch bei den Heiden üblich sei. Aber für Augustinus geht es im Zusammenleben der Heiligen (*socialis vita Sanctorum*) um viel mehr. Er hält fest, dass sowohl die Muße als auch die Geschäftigkeit wie auch die Verbindung von beiden zum Heil führen können, doch nur, wenn der Glaube dabei ist und damit die Liebe zur Wahrheit und die Nächstenliebe. – Der Müßige darf in seiner Muße nicht vergessen, auch für seinen Nächsten von Nutzen zu sein, und der Geschäftige soll nicht denken, er bedürfe der »Contemplatio« auf Gott hin nicht. In der Geschäftigkeit soll der Geistliche nicht nach Ehre und Macht streben, sondern den Vorrang und die Befugnis seines Amtes so verwenden, dass sie den Gemeindegliedern zum Heil gereichen. Augustinus weist darauf hin, dass die Bezeichnung »Bischof« ein Amts- und kein Ehrentitel sei. Griechisch »episkopein« heißt auf Latein soviel wie »über etwas schauen«; keiner kann somit Bischof sein, der lieber »vorstehen« (*praesesse*) als für etwas »einstehen« (*pro-* |113r

desse) will. Wahrheitsliebe sucht heilige Muße (*ocium sanctum quaerit charitas veritatis*), Nächstenliebe zwingt zur rechtschaffenen Tätigkeit (*negocium iustum suscipit necessitas charitatis*). Wer einer Kirche vorangestellt ist und eine Gemeinde zu betreuen hat, für den gilt also der dritte Weg, in dem Muße und Geschäftigkeit verbunden sind. – | Die höchste Form von Muße (*laudatissimum ocium*) findet gemäß Augustinus dort statt, wo man sich – der geistlichen und weltlichen Pflichten enthoben – lesend, meditierend und kommentierend sich zum Nutzen anderer befließigt, wie einst Hieronymus in Syrien und wie heute Erasmus von Rotterdam in Deutschland, Philipp Melancthon in Wittenberg und Konrad Pellikan und Theodor Bibliander in Zürich. Alle stehen in engstem Kontakt mit Bischöfen und Priestern, denen sie Vorlesungen über den Umgang mit theologischen Quellen erteilen. Nach Vadians Meinung sind diese Gelehrten dem geistlichen Stand zuzuzählen. Einst gab es solche Gelehrte in den Klöstern der Benediktiner und den Schulen der bischöflichen Kirchen, aber sowohl die Klöster wie die Schulen sind durch die Stiftungen der Fürsten im Luxus und in der Habsucht verkommen. – Ganz dem täglichen Leben zugewandt sind schließlich diejenigen unter den Gläubigen, welche in Christi Namen für Kranke und Arme sorgen. Vadian zitiert dazu den Kirchenhistoriker Sozomenos (5. Jh.), der von einem Apollonius in Alexandria schreibt, er habe im Alter das Mönchsleben aufgegeben und sich ganz der Fürsorge zugewandt.

|113v

|114r

| Keine Lebensweise ist nach Vadians Meinung unchristlicher als jene von Leuten, die sich in die Einsamkeit zurückziehen und sich dadurch von der Nächstenliebe verabschiedet haben. Zwar fühlen sie sich den Kirchengemeinden weit überlegen und glauben, ein engelhaftes Leben zu führen (*angelicus esse*). Wer aber die Gemeinschaft der Gläubigen flieht, und das heißt die Gemeinschaft der Heiligen, verletzt die Verpflichtung zu guten Taten (*beneficentiae officium*); lehrt doch der Apostel, die Christengemeinden seien wie ein Leib, bei dem jedes Glied dem andern zudiene und keines fehlen dürfe. Die Einsiedler indessen sprechen lieber zwischen Tannen und Buchen mit Gott und den Engeln, als in der von Gottes Wort und den Sakramenten genährten heiligen Kirche zu leben. In der ganzen Heiligen Schrift findet sich jedenfalls kein Zeugnis, das einen solchen Rückzug empfiehlt. | Die Anachoreten der Frühzeit haben sich nämlich vor Verfolgungen in die Einsamkeit zurückgezogen, und zudem die Verbindung zu den Kirchen und den Gläubigen nie aufgegeben. In der ganzen Apostelgeschichte wird die brüderliche Liebe allem anderen vorangestellt. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter erläutert Christus, wer dieser Nächste ist, und erklärt, dass Wohlwollen allein nicht genügt, sondern die Wohltat gefordert wird. Paulus fordert die Römer und Korinther auf, durch tätige Nächstenliebe (*charitas*) zu gegenseitiger Zuneigung zu kommen. So wie ein Glaube sei, so sei auch eine Brüderschaft. Der Rückzug in die Einsamkeit widerspricht der Brüderlichkeit ebenso sehr wie der Nächstenliebe.

|114v

Mit seinem Exkurs über die drei verschiedenen Lebensweisen will Vadian das Wesen der »Contemplatio« verdeutlichen. Kontemplation strebt nach einem vollkommen glückseligen Leben (*vitae beatae perfectio*) und sucht, auf

welchem Weg man zu diesem höchsten Gut (*summum bonum*) gelange. Die Philosophen sagen, dies könne nur, wer von Gott mit sicherem Wissen begabt worden sei; doch welcher Philosoph hat je so etwas erfahren. Paulus schreibt im Römerbrief, die Heiden hätten zwar aus der Schöpfung die Macht Gottes und seine Göttlichkeit erkannt, diese aber in ihrer Blindheit abgelehnt, und sich deshalb in ihren Auffassungen zerstritten und in Sekten gespalten. | Vadian wundert sich nicht: »Was hätte mit Hilfe allein der natürlichen Erkenntnis (*lumen naturae*) anderes geschehen können?« Zu Recht schreibe Augustinus, wahre Tugend gebe es nur dort, wo auch wahre Frömmigkeit herrsche, wahre »Contemplatio« also ebenfalls nur dort, wo wahrer Glaube sei. Nachdenken möge man noch so gründlich, es führe doch nie zu wirklicher Sicherheit, sondern nur zum Vergleich mit andern zweifelhaften Meinungen. | 115r

Vadian fragt: »Wer wagt zu zweifeln an dem, was Gott offenbart hat?« Nichts wird in der Heiligen Schrift strikter gefordert, als dass wir vor Augen halten, was von Gott und Christus durch die Propheten und die Apostel überliefert wird. Wahre »Contemplatio« hat die Zeugnisse der Propheten und der Apostel zur Grundlage; der Glaube geht aus dem Gotteswort hervor, nicht aus der Meinung irgendeines Menschen. Dieses Geschenk ist nicht ein paar wenigen zuteil geworden, sondern allen Gläubigen, die es aber nicht nur zu hören oder zu lesen, sondern dann auch durch Betrachtung und Nachdenken (*contemplatio et meditatio*) zu bewahren haben. | Das Leben eines Christenmenschen ist nicht in Ordnung, wenn dieser sich nicht ständig mit Gottes Richtlinien (*normae*) auseinandersetzt und sich darauf einstellt. Rechte Muße ist bemüht, sich meditierend dem göttlichen Willen zu nähern; dies allein ist die »Contemplatio«, wie sie der Heiligen Schrift würdig ist. Vadian bekräftigt dies alles mit zahlreichen Bibelstellen. | 115v

| Weit fernzuhalten sind also die Trugbilder (*phantasma*) müßiger Leute, die diese selber erdacht haben, um die einfachen Gemüter mit der nötigen Angst von Freveltaten abzuhalten. Mit Lügengeschichten sucht man die Religion zu unterstützen. Mönche überliefern Ereignisse und fügen diesen oft offensichtlichen Unsinn (*nugae insignes*) hinzu. Bekannt ist vor allem die Beschreibung des Fegefeuers – eine Vision, welche nach dem Bericht von Vinzenz von Beauvais (gest. um 1264) ein gewisser irischer Ritter mit Namen Tundalus gehabt haben soll. Zahlreich sind auch die Lebensgeschichten von Mönchen, in denen man solche abwegigen Geschichten (*de mente aliqua vagabunda*) findet, denen kein Glaube zu schenken ist. Was die Muße dieser Leute in den letzten vierhundert Jahren der Kirche beschert hat und welche Muße bei all denen geweckt worden ist, die am wenigsten müßig sein sollten, kann man sich kaum vorstellen. | 116r

Vadian hat viel darüber nachgedacht, was es mit der »vita activa« und der »vita contemplativa« in der Geschichte von Martha und Maria für eine Bewandnis habe. Martha hat ein Christus würdiges Gastmahl vorbereitet, Maria aber sich Christus zu Füßen gesetzt, um seine Worte anzuhören. Maria hat die glücklichste und frömmste Art von Muße gewählt, nämlich jene, die Gebote Christi kennen zu lernen, ihnen Folge zu leisten und das tägliche Leben

|116v zum Besseren einzurichten. Das heißt also nichts anderes, als dass man im Glauben an die Gerechtigkeit durch Christus und seine Lehre die Gewissheit zu suchen hat, was zu tun und was zu lassen sei. | Mit Bibelziten wird diese Feststellung bekräftigt.

|117r | Sakramente (*Sacramenta*)

Dem Sakramentsbegriff wendet sich Vadian sehr ausführlich zu, notgedrungen (*ipsa me necessitas compulit*), wie er betont; denn da sind einerseits die wahren Sakramente, wie man sie in der Kirche Christi gebraucht hat, und andererseits die Sakramente, die sich die Römische Kirche jetzt anmaßt. Letztere sind von Menschen angeordnet worden und erst seit einigen Jahrhunderten üblich.

Die Sakramente der Kirche Christi sind gemäß Vadian von Gott und Christus gestiftet worden mit dem Versprechen, wer sie rechtmäßig gebrauche, könne des ewigen Heils sicher sein, und zwar nicht durch die Sakramente selber, sondern durch die Barmherzigkeit ihrer Stifter. Sie sind wegen der menschlichen Hinfälligkeit (*relicta infirmitas*) geschenkt worden, um den Gläubigen die Gnade zu gewähren, mit Gott im Frieden zu leben durch seinen Sohn Jesus Christus.

Die Sakramente der Römischen Kirche hingegen sind hervorgegangen aus menschlichen Satzungen, die weniger den Ruhm Christi als den der Kirche im Auge behalten. So schreibt sich die Kirche die Macht zu, das Heil allen zu vermitteln (*postestas immodica salutiferae dispensationis universae*), und hat dem geplagten Volk aufgeschwätzt,

1) dass sie nicht im Dienste der Sakramente steht, sondern darüber verfügt, und

2) dass das ewige Heil gänzlich von den Sakramenten abhängt, deren Vollzug alle Sünden abwasche und den Empfänger am ewigen Leben teilhaftig mache.

Bekannt ist der päpstliche Ablass, der über ganz Europa ergeht, mit welchem aber bloß Menschenversprechen verbreitet werden. Bekannt ist schließlich die Binde- und Lösegewalt (*potestas ligandi et absolvendi*), eine aus vielen Schriften in böser Absicht herausgelesene Tyrannei über das Volk; eine Tyrannei, die teils dem Papst, teils den Bischöfen vorbehalten ist, zuweilen aber auch Klerikern und Mönchen zugestanden wird.⁹⁴ Alles ist auf Gewinn ausgerichtet, und die Kirchen seufzen, da der Ort der Buße (*forum poenitiae*) allgemein, und ganz besonders in Rom, in den Schmutz gezogen worden ist.

|117v | Vadian durchgeht im Folgenden in einer kritischen Würdigung die Reihe der Sakramente.⁹⁵

⁹⁴ Vgl. oben Bl. 16rf.

⁹⁵ Die Bischofsweihe steht unrichtigerweise an Stelle der nicht vorhandenen Firmung.

1) Bei einer Bischofsweihe geht es weniger um materiellen Gewinn (*lucrum*) als um Prachtentfaltung und Betonung der bischöflichen Würde; umso mehr Geld bringen dafür die Weihbischöfe ein, die für die Taufen der Kinder (*unguendae infantiae gratia*) im ganzen Land eingesetzt werden.

2) Die Letzte Ölung ist nirgends glaubhaft bezeugt und wird (zumindest in Deutschland) erst noch in einer unverständlichen Sprache dargeboten; wenn dabei die Volkssprache zur Anwendung käme, würde dieses Sakrament wahrscheinlich abgeschafft.

3) Das Sakrament der Ehe ist in vielen Schlingen verstrickt, die erst noch mit päpstlichen Gesetzen in höchst fragwürdiger Weise aufgeweicht worden sind. Es ist zu bezweifeln, dass die paar Worte, die bei der Eheschließung ausgesprochen werden, die Ehe zu festigen vermöchten. So wird nicht geprüft, ob die Ehe aus Liebe, Habsucht oder jugendlicher Ahnungslosigkeit geschlossen worden sei, wo doch bei einer so schicksalshaften Bindung, die nur durch den Tod gelöst wird, der Rat der Verwandtschaft und das umsichtig geprüfte Einverständnis der Ehepartner notwendig wäre. | Vadian ist überzeugt, dass das Leben in der Kirche Christi durch nichts so sehr mit Sorge und Betrübnis beschwert wird wie dort, wo die Verheirateten der Ehe überdrüssig werden. Das Kirchengesetz, das angeblich nur Gott vor Augen hat, bezieht sich auf Worte, die vielleicht zu wenig überlegt geäußert wurden, und hält Menschen, die man trennen sollte, gegen ihren Willen unter dem Joch der Ehe. Vadian möchte von den Kanonisten hören, auf Grund welcher Zeugnisse der Heiligen Schrift dem ehelichen Versprechen so viel Kraft und Stärke zugeschrieben werde. Man darf dem Volk diese Worte nicht als göttliches Recht einreden, wenn sie dies nach göttlichem Gesetz gar nicht sind. Vadian fordert für die Ehe eine gesetzlich geregelte Praxis, insbesondere hinsichtlich der Scheidung, dies umso mehr, als die Ehe gar kein Sakrament ist.

| 118r

| 4) Die Buße wird zu einem Sakrament gemacht, was sie in Wirklichkeit nicht ist. Sie ist vielmehr mit dem ersten Sakrament der Kirche verbunden (*res est sacramenti in ecclesia primi*), nämlich mit der Taufe.

| 118v

5) Die Taufe ist nichts anderes, als eine Erneuerung des Lebens, verbunden mit der Nachfolge in den Geboten Christi; im Römerbrief wird dies eindeutig erklärt. Was anderes kann also das Leben eines Christen sein als ein fortwährendes Bußbekenntnis? Zur »*Poenitentia*« will sich Vadian an anderer Stelle noch äußern.⁹⁶

6) Das Sakrament der Ordination zum Priesteramt ist mit einer prunkvollen Messe verbunden, als ob durch Öl und Versprechen aus Menschen Götter gemacht werden könnten und sie auf diese Weise geheiligt würden, sodass kein Sterblicher auch nur die kleinste Rüge vorzubringen wagt. Damit erfreuen sich die Ordinierten der Immunität, der Heimstätte aller Laster, wie allgemein bekannt. Und da man ihnen die Gewalt über alle geistlichen Dinge zuschreibt, können die Priester über das Christenvolk eine Tyrannei ausüben und sich Rechte vorbehalten, die allein Gott und dem Erlöser Christus zu-

⁹⁶ *Poenitentia* wird aber im Folgenden nicht behandelt.

kommen. Und doch sollte man wissen, dass jene, die durch apostolische Berufung zu Bischöfen und Diakonen geworden, nicht Herren oder Schatzmeister, sondern bloß Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse sind. Mit Zitaten bestätigt Vadian, dass alles andere dem Inhalt der Apostelbriefe unvereinbar widerspreche (*ex diametro pugnare*).

Wie sehr der Begriff Sakrament von seiner ursprünglichen Bedeutung abgekommen ist, müsse man sich deutlich vor Augen halten. Kaum etwas anderes als das Sakrament wurde je von so übeln Irrtümern behaftet (*erroribus execrandis contaminatum*). Auf einem freien Konzil könnte dies zur Genüge dargelegt werden. | Vor kurzem haben Gelehrte festgestellt, dass nicht gleich alles, was ein Geheimnis in sich berge, als Sakrament zu bezeichnen sei; sonst müsste man auch als Sakrament anerkennen, was in der Heiligen Schrift nur bildlich und verhüllt angedeutet wird. Aber gerade jene, deren Aufgabe es wäre, Missbräuche der heiligsten Güter der Kirche zu verhindern, verteidigen mit ihrer Habsucht all diese angeblichen Sakramente.

7) Selbst die Eucharistie – unbestritten das heiligste Sakrament (*citra controversiam sacramentum summum et sacratissimum*) – wird in schamloser Weise zur prunkvollen Einnahmequelle herabgewürdigt, indem man sie den Gläubigen vorenthält und nur gegen eine Spende verabreicht. Von Menschen geschaffene Vorschriften werden ungescheut der apostolischen Tradition vorgeangestellt. Das Sakrament wurde zum ewigen Gedächtnis an die einmalige und vollkommene Opfergabe (*ad perpetuam commemorationem unius consumatissimae oblationis*) eingesetzt, und diese wurde Christus respektlos entzogen, in der irrigen Meinung, Christus müsse durch – übrigens völlig sinnlose – Opfer Gott immer wieder neu dargeboten werden. | Die Verteidiger einer solchen Auffassung würden das Opferlamm (*victima*), das für alle Sünden der Welt gestorben ist, lieber verleugnen, als sich eines Bessern zu besinnen und Christus zu verehren. Sie haben in ihrer Blindheit das, was Christus uns allen gibt, zu ihrer Sache gemacht, nämlich sich in ihrem Selbstvertrauen seiner Opfergabe (*oblatio*) bemächtigt, und sie versichern, das überlieferte Geheimnis stellvertretend für uns einzunehmen.

Hart kritisiert Vadian die Reglementierung des Sakramentswesens im geistlichen Recht, welches zur Praxis der Apostel in vielerlei Hinsicht im Widerspruch steht. | Über nichts sei Christus so erbost gewesen, wie über das Geben der Pharisäer, welche die aus ihrer Sicht unvollkommenen Gebote Gottes mit ihren eigenen Vorschriften ergänzten und diese erst noch als wichtiger erachteten. Dabei sei es ihnen gar nicht darum gegangen, gerecht zu sein; vielmehr haben sie nach Art von Heuchlern um die Gunst des Volkes gebuhlt und dabei ihre eigenen Interessen verfolgt. Vadian wundert sich immer wieder, wie wenig die Kirchenvorsteher (*antistes*) der letzten fünf Jahrhunderte von der Lehre Christi ergriffen waren und gleich wie die Pharisäer den äußerlichen Kult mit ihren Werken erweitert haben. Die alte Kirche hatte auch ihre Zeremonien, und die von Christus eingesetzten Sakramente wurden den Gläubigen ehrfurchtsvoll (*reverendissime*) dargereicht; aber man hütete sich, es damit zu übertreiben. Schon Augustinus beklagt, dass sich mehr Zeremonien

im Gottesdienst eingeschlichen hätten, als es die Reinheit (*castimonia*) der Religion ertrage. | Was würde er wohl heute sagen? Die Zeremonien von heute, urteilt Vadian, locken die Sinne an, tragen aber nichts zur Erbauung bei; sie sind nichts als eine Schau um der Geldgier willen. Für die Spendung der Sakramente bedurfte es ursprünglich keines Ornaments; wichtig war der Glaube desjenigen, der die Sakramente spendet. Heute hingegen sind Zeremonien, so spottet Vadian mit einem Wortspiel, weniger »consecratio« (Weiheakt) als »incantatio« (Zauberei).

| 120v

Papst Gregor der Große berichtet, wie man zu seiner Zeit nach dem Taufakt das Taufwasser in den Kanal neben der Taufkapelle (*baptisterium*) geschüttet oder (wie er anderer Stelle selber schreibt) über den Abwasserkanal (*per cloacam*) entsorgt habe. Heute dagegen wird vielerorts das Wasser, das der Bischof an Pfingsten mit viel Gebet und Kerzenlicht geweiht hat, nicht nur ein Jahr lang aufbewahrt, sondern auch verehrt; und man soll glauben, dieses Wasser habe durch feierliche Beschwörung die Kraft erhalten, Gnade zu verleihen, und es bleibe ein Sakrament auch ohne den Taufakt. | In der alten Kirche hingegen wurde das Wasser zum Sakrament, nur so lange der rechtmäßige Amtsträger das Kind mit Wasser besprengt und die Taufworte gesprochen hatte. Augustinus wird das Diktum zugeschrieben: »Kommt das Wort zur Materie (*elementum*), so entsteht auch schon das Sakrament.« Vadian betont dies, weil ihm scheint, die Weihepraxis habe der Kirche mehr Schaden als Heil gebracht; die große Menge der Gläubigen schreibt in ihrem Aberglauben nun alles diesen Symbolen (*symbolis*) zu und erwartet von diesen, was sie im Glauben suchen sollte.

| 121r

Laut Vadian ist dieser Aberglaube begünstigt worden von der erst vor kurzem entstandenen Lehre von »ex opere operato«, das heißt, mit dem Empfang und dem Genuss der Sakramente (*ex ipsa sumptione et actu sumendi*) erfolge die Vergebung der Sünden, wie immer es auch mit dem Glauben stehe. | Und doch sagt Paulus: Für den, der sich nicht im Glauben dem Sakrament zuwendet, ist dieses nichtig und sogar schädlich. Diesen Glauben vergessen aber die Geistlichen, die bei der Spendung der Sakramente irgendetwas murmeln, statt die Symbole mit klaren Worten zu begleiten und auf diese Weise mit dem Sakrament das Gemüt der Gläubigen zu festigen.

| 121v

Die zur Schau getragene Weihe des Taufwassers hat den einfachen Seelen zudem eingegeben, der Heilige Geist lebe auch in der unbelebten Schöpfung, indem diese Zauberer (*incantatores*) über dem Taufwasser singen: »Die Gnade des Heiligen Geistes möge in dieses Wasser herabsteigen.« | Vadian will von den Erfindern dieser Weihe nur dieses eine wissen: Ob etwa an der Taufe Johannes des Täufers und jener der Apostel etwas fehle, dass man sie nicht als vollkommen bezeichnen dürfe? Johannes habe Christus nicht mit verzaubertem Wasser, sondern mit Wasser aus dem Jordan getauft, zum Zeugnis dafür, dass die Heiligung all derer, die in Christi Namen getauft werden, unentgeltlich sei. Entsprechend sind auch die Taufen der Apostel gewesen. Und Vadian fragt: »Warum verzichten wir nicht auf Aberglauben und wenden uns im Glauben Jesus Christus zu?«

| 122r

|122v | Vadian gibt nun seine Definition von »Sacramentum« bekannt: Er bezeichnet das Sakrament als ein Zeichen für Unsichtbares, gebildet aus Worten und Materie (*elementum*). Wort und Materie werden gleichzeitig gespendet und zeigen dabei, mit welcher Bedeutung sie geschaffen sind; nach dem Vollzug lösen sich die Worte von der Materie und die von Gott für den Geistlichen vorgesehene Rolle (*functio*) ist zu Ende.⁹⁷ Dies gilt auch für das Brot und den Wein in der Eucharistie; was übrig bleibt nach dem Vollzug, ist bloß wieder Materie, und als solche sind die Resten ursprünglich von den Geistlichen verzehrt worden. Noch Papst Clemens III. hat zur Zeit Friedrich Barbarossas den Priestern erlaubt, die Resten »mit Furcht und Beben« (*cum timore et tremore*) zu verzehren, wie man in den Dekreten des Gratian nachlesen kann,⁹⁸ Honorius III. hingegen hat vor ungefähr dreihundert Jahren (also im 13. Jahrhundert) verfügt, dass die Resten aufbewahrt und verehrt werden sollten. Dies zeigt dem Leser mit aller Klarheit, dass der Brauch, die Resten der Eucharistie aufzubewahren weder alt noch – erst recht nicht – in der urchristlichen Kirche bekannt gewesen ist.

|123r | Sakramente werden in doppelter Weise wahrgenommen: Einerseits als Frucht eines geistlichen Geheimnisses (*fructus aliquis spiritualis arcani*) und andererseits als sichtbares Zeichen (*symbolum*) für die von Gott den Menschen gegenüber bezeugte Barmherzigkeit. Ursprünglich hat man unter Sakrament alle religiösen Handlungen (*mysteria*) verstanden, die anhand von Symbolen verdeutlicht werden mussten; so hat beispielsweise Paulus das Geheimnis der Ehe der Vermählung Christi mit seiner Kirche gegenübergestellt. |123v Die Lateiner haben das Wort »mysterium« nicht anders als mit »sacramentum« übersetzen können. In diesem Sinn war das Alte Testament nichts anderes als eine geheimnisvolle Andeutung (*sacramentum*) des Neuen. Das Manna vom Himmel und das Wasser, das Moses aus dem Fels geschlagen hat, sind geheimnisvolle Andeutungen für die geistliche Nahrung, durch die dann Jesus Christus mit seinem Fleisch und Blut alle, die an ihn glauben, gestärkt hat. Auch das Leben Christi ist voll von geheimnisvollen Andeutungen. Die Fußwaschung beispielsweise, wie sie im Johannes-Evangelium festgehalten wird, ist in diesem Sinn auch als Sakrament zu bezeichnen. Sie ist viele Jahrhunderte üblich gewesen als Zeichen dafür, dass sich selbst die höchsten Geistlichen zu Füßen der Heiligen, das heißt der Gläubigen, herablassen (*ad pedes se sanctorum hoc est christifidelium demittere*) und damit zeigen, dass sie nicht mehr sind als ihr Meister Jesus Christus.

Vor der Taufe und dem Abendmahl wurden vom gleichen Gott die Beschneidung und das Passahfest eingesetzt. Die Beschneidung wird von Paulus als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens (*signaculum iustitiae fidei*) erklärt. Abrahams Glaube an den gnädigen Gott steht also über dem Gesetz, und die

⁹⁷ Vgl. auch die zwei weiteren Definitionen unten Bl. 130r und 135v.

⁹⁸ Decretum Gratiani III, Dist. 2, Cap. 23: *Tanta in altario certe holocausta offerantur, quanta populo sufficere debeant. Quod si remanserint, in crastinum non reseruentur, sed cum timore et tremore clericorum et diligentia consumantur.*

Beschneidung ist das sichtbare Zeichen für den vorausgegangenen Glauben. | 124r
 Er und seine Nachkommen sind nicht durch das Vertrauen auf ihre guten Werke, sondern dank der Gerechtigkeit des Glaubens in Gnade aufgenommen worden, und der Glaube ist nicht den Menschen sondern Gott zuzuschreiben. So bezeichnet Paulus Abraham als »Vater aller Gläubigen«. Vadian wundert sich, dass die Beschneidung und das Passahfest geringer geachtet werden als die Taufe und das Abendmahl, wo doch erstere schon durch Gottes Gnade vermittelt (*conferre*) wurden. Die Scholastiker glaubten wohl, die Kirche habe erst mit der Taufe Christi ihren Anfang genommen, und im Alten Testament habe Gott bloß mit dürren Buchstaben seine Gesetze mitgeteilt. Beschneidung und Passah weisen aber nicht nur auf Äußeres, sondern auch auf Inneres hin. | 124v
 Das Alte Testament ist also – wie Paulus im Galaterbrief schreibt – der Schulmeister (*paedagogium*), der zu Christus führt. Schon im Alten Testament wird deutlich, dass die Last des Gesetzes nur im Glauben zu tragen war, bis zur Ankunft desjenigen, der gesandt werden musste, nämlich des Messias. Wer dies nicht vor Augen hält, kann nicht richtig über die Sakramente urteilen und versteht den wahren Unterschied (*discrimen*) zwischen Altem und Neuem Testament nicht. Vadian ist also der Auffassung, das Evangelium sei schon unter dem Gesetz des Alten Testaments wirksam gewesen. Deshalb aber dürfe man ihn nicht für einen Ebioniten (*Hebionita*) halten, einen Judenchristen, | 125r
 dessen Evangelium den Lehren der Apostel ebensowohl widerspricht, wie es vom Moaischen Gesetz abweicht.⁹⁹

Vadian wendet sich dann der Priesterweihe zu, in der noch immer nach alttestamentlichem Vorbild die Salbung vorgenommen wird, obwohl bei den Aposteln weder von der Salbung eines Priesters noch von Salböl (*chryisma*) je die Rede ist; nichts darf aber in der Kirche Eingang finden, was nach dem Urteil auch noch so gelehrter Männer als angebliche Weissagung des Alten Testaments erachtet wird. Vadian lehnt auch ab, dass dem Sakrament, wie es Lombardus schreibt, gewisse Handlungen angehören, die zur Festlichkeit dienen;¹⁰⁰ denn den Sakramenten, wie sie von Christus eingesetzt und geheiligt worden sind, sollte nichts beigefügt werden.

So wie im Alten Testament zwei Sakramente bestanden haben, so sind im Neuen Testament zwei Sakramente an ihre Stelle getreten. Beschneidung und Taufe bezeugen ein Versprechen, Passah und Eucharistie bestätigen die Erlösung. Beides sind die sichtbaren Zeichen der unbeschreiblichen Barmherzigkeit Gottes, der sich den Menschen offenbart in seinem Sohn Jesus Christus,

⁹⁹ Die Ebioniten waren Judenchristen, die sich von der Kirche trennten. Sie betrachteten Jesus als den Messias, anerkannten dessen Tod nicht als Sühnetod und feierten das Abendmahl bloß als Erinnerung an Jesus (LThK³ 3, 633 f.).

¹⁰⁰ Lombardus, Sententiae IV, Lib. 4, Dist. 3, Cap. 1: *Quod in hoc [sc. baptismo] et in aliis sacramentis quaedam fiunt ad decorem, quaedam ad necessitatem. Nam et in hoc sacramento et in aliis quaedam solent fieri ad decorem et honestatem sacramenti, quaedam ad substantiam et causam sacramenti pertinentia. De substantia huius sacramenti sunt verbum et elementum; cetera ad solemnitatem eius pertinent.*

der aus dem Schoß Abrahams hervorgegangen ist. Beschneidung und Taufe öffnen den Weg ins Reich Christi (*ad initiationem regni Christi pertinent*); Passah und die Eucharistie aber stehen nur denen zu, die bereits aufgenommen worden sind, also den Beschnittenen und den Getauften. Mit der Taufe, welche die Beschneidung ersetzt, wird nunmehr durch das Wort ein geistliches Versprechen befestigt, und die Eucharistie, welche das Osterlamm ersetzt, bringt nunmehr die ewige Erlösung (*aeternam redemptionem complectitur*) durch den Tod Jesu Christi. Taufe und Eucharistie sind einerseits Kennzeichen (*tesserae*) zur Unterscheidung von den Heiden, andererseits Symbole (*symbola*) eines neuen Lebens.

- |125v | Dann erörtert Vadian anhand von mehreren Dutzend Bibelziten und mit vielen Wiederholungen die Analogien und Differenzen der Sakramente im Alten und Neuen Testament.¹⁰¹ Folgende Textstellen sind seiner Meinung nach
- |126r bemerkenswert: – | Beschneidung und Taufe sind von ein und demselben Gott
- |126v eingesetzt worden. – | Mit der Befreiung der Juden aus ägyptischer Gefangenschaft wird andeutungsweise (*umbratica figura*) die Erlösung durch Christus
- |127r angezeigt. – | Vadian zweifelt nicht, dass die Juden zur Zeit des Gesetzes beim Sakrament des Osterlammes die gleiche Stärkung des Glaubens erfahren haben wie nunmehr die Gläubigen durch die Eucharistie. Die Sakramente des Neuen Testaments zeigen aber im Licht, was im Alten Testament nur angedeutet worden war. – Weil die Kraft der Sakramente vom Glauben und nicht vom äußeren Zeichen abhängt, hat die Beschneidung auch bei Frauen wirksam werden können. – | Die Römische Kirche schreibt den Symbolen der religiösen Handlungen (*symbola mysteriorum*) so viel Kraft zu, dass die abergläubische große Menge der Christen überzeugt ist, die Gnade hinge vom äußeren Zeichen ab und nicht vom Glauben. Der Vollzug der Sakramente indessen beansprucht den ganzen Menschen; nur die Gläubigen können die Wahrheit der diesem Akt innewohnenden Rechtfertigung (*veritas internae iustitiae*) erkennen. – | Vadian will die äußere Form des Sakraments nicht kleinreden, aber er betont die Bedeutung des durch den Heiligen Geist im Herzen erwirkten Glaubens. – Weil wir bei der Taufe nicht durch das Wasser und bei der Eucharistie nicht durch die Speise gerechtfertigt werden, sondern der Glaube durch den Heiligen Geist in unsern Herzen wirksam wird, wirken die Sakramente auch auf die unverständigen Kinder, die man im Glauben an Christus der Taufe zuführt; dadurch werden auch die Kinder Angehörige vom Leib Christi. – | Dankbarkeit ist die unzertrennliche Begleiterin des Glaubens. – Die Gläubigen werden, so oft sie zum gemeinsamen Mahl zusammenkommen, zur Pflicht der Nächstenliebe (*Charitas*) ermahnt, nämlich sich als »Soldaten Christi« (*militia Christi*) in allen äußeren und inneren Belangen der Gemeinschaft zu erinnern.
- |128v
- |129r | Als Nächstes will Vadian untersuchen, ob die Urkirche außer der Taufe und der Eucharistie noch andere Sakramente anerkannt habe. Er selber findet bei den Aposteln und den Gelehrten der Frühzeit keine Zeugnisse dafür. Augustinus schreibt, nach der Auferstehung Christi habe man in freier Entschei-

¹⁰¹ Vgl. auch unten Bl. 135rff.

dung (*iudicium nostrae libertatis*) von den vielen Kulthandlungen (*signorum operationes*) nur jene beibehalten, die jeder verstehe, dem sie gespendet werden, nämlich die Taufe und die Eucharistie; dies, damit man die Sakramente nicht mehr in leiblicher Knechtschaft, sondern in geistiger Freiheit verehere. Das Alte Testament ist nämlich voll von Sakramenten, und die Juden haben nichts anderes gewünscht, weil sie den Zeremonien allzu sehr verpflichtet waren; nur diejenigen unter ihnen, die nicht dem Buchstaben nach, sondern geistig Kinder Abrahams waren, haben die Zeremonien richtig eingeschätzt. Mit der Auferstehung Christi ist diese alttestamentliche Knechtschaft aufgehoben und damit den zu Christus bekehrten Juden, aber auch den Heiden die geistige Freiheit offenbart worden. | Vadian kann sich nicht genug wundern, dass man dem von Paulus bekehrten Dionysius Areopagites noch immer ein Buch über die Sakramente zuschreibt, obwohl dessen Autorschaft von den Gelehrten längst widerlegt worden ist.¹⁰² In diesem Buch werden nämlich alle sieben in der Römischen Kirche gebräuchlichen Sakramente aufgezählt, und damit will man beweisen, dass diese bereits in apostolischer Zeit bestanden hätten¹⁰³.

Im Weiteren setzt sich Vadian mit dem Sakramentsverständnis der Scholastiker, insbesondere von Petrus Lombardus auseinander. Dieser verwendet für die Erläuterung von »Sacramentum« zwei Aspekte: »Sacramentum« sei eine Sache, die den Sinnen einen Anblick biete, ihnen gleichzeitig aber auch eine Erkenntnis vermitteln; das Sakrament sei also das »signum« für eine heilige Sache. Vadian findet diese Definition nicht präzise genug; so verstanden wäre beispielsweise auch jede Fußwaschung ein Sakrament. Genauer ist, wenn Lombardus das Sakrament als die sichtbare Form unsichtbarer Gnade bezeichnet.¹⁰⁴ Mit dieser Definition wird aber gemäß Vadian nicht unterschieden zwischen den aus menschlichen Traditionen hervorgegangenen und den von Gott eingesetzten »mysteria«, und zudem legt sie die Zahl der Sakramente nicht fest. Wenn er bedenkt, mit wie wenigen Sakramenten sich die ursprüngliche Kirche begnügt hat und mit wie vielen Sakramenten dagegen die Römische Kirche in den letzten fünfhundert Jahren im Zusammenhang mit neuen Lehren versehen worden ist, | sieht er sich zu einer Definition von »Sacramen-

| 129v

| 130r

¹⁰² Vadian teilt die Kritik an dieser Verfasserschaft mit Lorenzo Valla in dessen »Collatio Novi Testamenti« (Valla, Collatio, 167f.) und später auch mit Erasmus von Rotterdam. Dionysius Areopagita ist das Pseudonym eines unbekanntenen Autors, der um 500 n. Chr. lebte (LThK³ 3, 242f.).

¹⁰³ So auch bei Lombardus, Sententiae IV, Lib. 4, Dist. 2, Cap. 1: *De sacramentis novae Legis. Iam ad sacramenta novae Legis accedamus: quae sunt baptismus, confirmatio, panis benedictionis id est eucharistia, poenitentia, unctio extrema, ordo, coniugium.*

¹⁰⁴ Lombardus, Sententiae IV, Lib. 4, Dist. 1, Cap. 2: *Quid sit sacramentum: Sacramentum est sacrae rei signum. Dicitur tamen sacramentum etiam »sacrum secretum«, sicut dicitur sacramentum deitatis, ut sacramentum sit sacrum signans et sacrum signatum. Sed nunc agitur de sacramento secundum quod est signum. Item, sacramentum est invisibilis gratiae visibilis forma.*

tum« genötigt, die einzig und allein mit dem übereinstimmt, was Gott verordnet hat. Vadian formuliert nun wie folgt: Sakramente sind hochheilige Zeichen (*signa*), die Gott den Menschen zum Gedächtnis seiner in Jesus Christus gewährten Barmherzigkeit mit der eindeutigen Verheißung des Heils eingesetzt und geweiht hat (*diserta promissione salutis instituta et consecrata*), und die wir nur im heiligen und unerschütterlichen Glauben (*sancta, hoc est indubitata fide*) annehmen können.¹⁰⁵ Dieser Definition fügt Vadian den Glauben bei, ohne den das Sakrament weder zu Recht gespendet wird noch zuträglich ist. Er betont, dass er vom Glauben dessen spricht, der das Sakrament empfängt und nicht von dem, der es spendet. Er warnt den Leser vor der Arroganz jener, welche das Sakrament als Vermittlung von Gnade kraft des Vollzugs (*ex opere operato*) austeilen, gleichgültig ob beim Empfänger Glaube vorhanden ist oder nicht. Im Glauben ist auch das Sakrament aus den Händen eines unwürdigen Priesters wirksam, ohne Glauben aber auch jenes aus würdigen Händen nicht. | Stellt doch selbst der Evangelist Markus den Glauben vor das Sakrament, wenn er sagt: »Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.« Die Frucht heilbringender Spendung der Sakramente (*fructus salutiferae dispensationis*) hängt nicht vom Glauben der Priester ab, sondern vom Glauben der Kirche. So werden denn auch die Kinder durch die Taufe nicht in den Glauben der Priester, sondern in den Glauben der Kirche aufgenommen. Dies alles bestätigt und bekräftigt Vadian mit zahlreichen Bibelziten.

| Nicht ohne Stolz stellt Vadian fest, dass seine Definition von »Sacramentum« im eigentlichen Sinn (*proprie*) mit dem übereinstimmt, was von den Kirchenvätern überliefert worden ist. Der unbefangene Leser (*candidus lector*) wird also verstehen, warum er sich so entschieden gegen die Auffassung wendet, die Kraft der Sakramente gehe von der Macht und Würde des Spenders aus und sein Sakrament wirke kraft des Vollzugs, während vom Glauben, dem Fundament der heilbringenden Wirkung aller äußerlichen Verrichtungen der Kirche (*basis salutis omnium functionum externarum ecclesiae*), nicht die Rede ist. Gerade in diesen Tagen müsse man dem Kirchenvolk das unermessliche Erbarmen Gottes predigen, wo doch die päpstlichen Vorschriften den geplagten Maßen mehr Schrecken einjagen als die Gebote Christi.

Petrus Lombardus stellt in seinen Sentenzen die verschiedenen Definitionen von »Sacramentum« zusammen und überlässt es dem Leser, die Wahrheit herauszufinden; dieser muss also beurteilen können, was mit den ursprünglichen Texten in Übereinstimmung steht und was nicht. | Vadian zitiert dann aus den Sentenzen einen Satz, aus dem die Gelehrten die in der Römischen Kirche heute übliche Auffassung von der Wirkung der Sakramente kraft des Vollzugs herausgelesen hätten: »Samaritanus enim, vulnerato appropians, curationi eius sacramentorum alligamenta adhibuit, quia contra peccati originalis et actualis vulnera sacramentorum remedia Deus instituit.« Im Lukas Evangelium aber heißt es: »Samaritanus autem quidam iter faciens, venit secus eum et videns eum, misericordia motus est. Et appropians alligavit vulnera ejus, in-

¹⁰⁵ Vgl. oben Anm. 97.

fundens oleum et vinum, et imponens illum in jumentum suum, duxit in stabulum, et curam ejus egit.«¹⁰⁶ Im Volk werden die kraft des Vollzugs wirkenden Sakramente als beruhigende Pflästerchen (*splenia malagmata*) gegen die Sünden angesehen. | Gemäß Vadian hingegen erfolgt die Heiligung durch die Sakramente in zweierlei Weise: Einerseits während des äußeren Vollzugs des Sakraments, andererseits als inneres Wirken des Heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen, das allein von Gott herrührt (*sanctificatio interna, quae functionis est operationis spiritus sancti per corda credentium diffusi, authore Deo solo*). Gottes Wirken geht also der Spendung des Sakraments voraus und vereinigt sich dann mit dem äußeren Vollzug. | Diesen Unterschied hat schon Augustinus betont. Und Vadian fragt: »Was aber taugen die sichtbaren Sakramente ohne die Heiligung durch die unsichtbare Gnade?« Diese aber steht völlig in Gottes Hand. In dieser Sache hätte Petrus Lombardus besser Acht geben müssen, denn seine wenig einfühlsame Überlieferung (*traditio tam frigida et confusa*) hat Anlass gegeben, dass seit dreihundert Jahren die scholastische Theologie dem sichtbaren Sakrament zuschreibt, was das Werk des Heiligen Geistes ist. Vadian verwahrt sich gegen den Vorwurf, das sichtbare Mysterium zu missachten; er verehrt es als ein von Gott eingesetztes Mittel, die innere Heiligung zu entfachen. | Vadian lehnt hingegen eine Verehrung ab, weil diese dem sichtbaren Symbol (*symbolum*) mehr zuschreibt, als die Reinheit der Lehre es zulässt. Paulus betont, dass nur der Glaube, »belebt durch den Tau des Heiligen Geistes« (*sancti spiritus irrorante gratia*), zur inneren Heiligung führt.

An dieser Stelle nimmt Vadian die Diskussion von »Opera bona« wieder auf.¹⁰⁷ Neu ist nur die nähere Erläuterung der zeremoniellen Gesetze, von denen im Evangelium des Matthäus die Rede ist.¹⁰⁸ | Die Scholastiker haben diese Unterscheidung zwischen Gottes Gesetz und zeremoniellen Gesetzen übernommen. Die Aufhebung von Gottes Gesetz durch Christus haben sie zwar anerkannt; die in guter Absicht vollbrachten Werke (*fidei opera sive moralia*) zur Erfüllung der zeremoniellen Gesetze indessen betrachten sie aber ebenfalls als eine Rechtfertigung. Die Rechtfertigung durch Christus (*satisfactio Christi*) ist also nach ihrer Auffassung nicht vollkommen, wenn sie nicht mit der Rechtfertigung durch Werke der Reue (*satisfactio operum poenitentiae*) ergänzt wird. | Diese Auffassung findet man erstmals bei Petrus Lombardus¹⁰⁹ und dann bei allen Gelehrten, die auf ihn hereingefallen sind. Den

¹⁰⁶ Lombardus, Sententiae IV, Dist. Cap. 1; Lk 10,34 (zitiert nach der Vulgata).

¹⁰⁷ Vgl. oben Bl. 43vff.

¹⁰⁸ Mt 15,1–3: *Tunc accesserunt ad eum ab Jerosolymis scribae et pharisaei, dicentes: Quare discipuli tui transgrediuntur traditionem seniorum? non enim lavant manus suas cum panem manducant. Ipse autem respondens ait illis: Quare et vos transgredimini mandatum Dei propter traditionem vestram?*

¹⁰⁹ Lombardus, Sententiae IV, Lib. 4, Dist. 4, Cap. 6: *Cum vero in baptismo peccatum deletur et satisfactio exterior non imputetur, quaeritur cur poenalitas, cui pro peccato addicti sumus, non tollatur. Hoc ideo fieri tradunt Sancti: »Quia si a poena homines per baptismum liberarentur, ipsam putarent baptismi pretium, non aeternum*

Scholastikern kann aber, so Vadian, der Mund wie folgt gestopft werden: die Schuldlosigkeit ist eine in Jesus Christus gespendete Gabe Gottes; sie wäre aber nicht mehr eine Gnade, wenn den menschlichen Werken ein Verdienst zugeschrieben würde.

|135r | In der Auseinandersetzung mit Petrus Lombardus kommt Vadian noch einmal auf den Unterschied zwischen den Sakramenten des Alten und des Neuen Testaments zurück.¹¹⁰ Augustinus hat jene des Alten Testaments als Andeutungen (*in significationem*), jene des Neuen Testaments als Klartext (*prorsus exhibent*) bezeichnet; was unter dem Gesetz nur versprochen war, bringt jetzt im Neuen Testament das Heil. Damit gibt Augustinus Altem und Neuem Testament den richtigen Sinn. In der Zeit von Petrus Lombardus [also im 12. Jahrhundert] hat man dies aber nicht mehr erkannt. Das Studium der Sprachen und die Auslegung der Heiligen Schrift waren durch einen verhängnisvollen Verfall in Vergessenheit geraten (*fatali quodam casu obruta*). Der Umgang mit den schwer ergründlichen Redewendungen (*mysticae locutiones*), wie sie in der alten Kirche noch völlig geläufig waren, hat nunmehr gefehlt. Man hat nun die Schrift wörtlich genommen, »mit leiblicher Strenge« (*carnali rigore*). Christi Worte im Johannes-Evangelium: »Der Geist ist's, der lebendig macht; die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben«, hat man ganz einfach vergessen. Mit »wundersamer Liebe« (*mirabili quodam amore*) für neue Lehren hat man sich dem Studium der alten Philosophie zugewandt. Und was bei Hugo von St-Victor (gest. 1141) noch in alter Klarheit vorhanden war und bei Anselm von Canterbury (gest. 1109) noch in Resten zu finden ist, wird von den Scharen, die sich Bettelmönche nennen, mit Eifer und Redekünsten in derbster Weise durch widersprüchliche Lehren und Meinungen entstellt. |135v | Diejenigen, die diese Schriften kritisch durchgesehen haben, sagen zu Recht, hinter alle dem stehe Petrus Lombardus, der Augustinus nicht richtig verstanden habe. Petrus Lombardus setzte nämlich zwischen den Sakramenten des Alten und Neuen Testaments einen Unterschied voraus, den es gar nicht gibt. Er behauptete, Augustinus habe die Beschneidung im alten Gesetz als Arznei gegen die Sünde bezeichnet,¹¹¹ dabei verstand

regnum. Ideo soluto reatu peccati, temporalis poena tamen manet, ut illa vita studiosius quaeratur, quae erit a poenis omnibus aliena«. Ideo etiam manet, ut sit fideli certandi materia et vincendi occasio, qui non vinceret si non pugnaret, nec pugnaret si in baptismo immortalis fieret.

¹¹⁰ Vgl. oben Bl. 125ff.

¹¹¹ Lombardus, Sententiae IV, Lib. 4, Dist. 1, Cap. 7: *De circumcissione. Fuit tamen et inter illa sacramentum quoddam, scilicet circumcissionis, idem conferens remedium contra peccatum quod nunc baptismus. – Augustinus, Ad Valerium contra Iulianum: Ex quo instituta est circumcisio in populo Dei, quae erat tunc signaculum iustitiae fidei, ad purgationem valebat magnis et parvulis, originalis veterisque peccati; sicut baptismus ex illo valere coepit ad innovationem hominis, ex quo institutus est. [...] His [d.h. Augustinus und Beda Venerabilis] aperte traditur, per circumcissionem, ex quo instituta fuit, remissionem peccati originalis et actualis parvulis et maioribus a Deo praestitam, sicut nunc per baptismum datur.*

sie Augustinus [den Lombardus zwar richtig zitiert, aber dann unrichtig referiert] nur als äußeres Zeichen für die bereits erfolgte Rechtfertigung durch den Glauben, wie dies auch im Römerbrief nachzulesen ist.¹¹² Gemäß Augustinus besteht indessen insofern ein Unterschied, als das Sakrament des Alten Testaments nur eine Verheißung mit Blick auf die Vollendung durch Christus gewesen war, jenes im Neuen Testament aber ein Zeichen dafür, dass diese Verheißung bereits in Erfüllung gegangen ist. Mit dem Sakrament des Alten Testaments habe Gott im weiteren Sinn bereits auf das Neue Testament verwiesen (*genus synecdochiae usus est*). Sakramente sind somit, so formuliert Vadian erneut, von Gott eingesetzte Mittel (*instrumenta*), die mit der Sache (*res*) an sich, die innerlich und geistig ist, eine gewisse Ähnlichkeit haben und die Gläubigen einst [also unter dem Gesetz] und noch heute [also unter der Gnade] zum Glauben ermahnen.¹¹³ | Augustinus schreibt im Sinn der Heiligen Schrift, die Sakramente als äußere Zeichen hätten mit der inneren Heiligung nichts zu tun, diese geschehe nur im Glauben durch Gott. Sogar Petrus Lombardus hält in Anlehnung an Hieronymus fest – als hätte er seine eigene [unrichtige] Definition vergessen – , viele würden zwar die Sakramente empfangen, aber nicht im Glauben deren Gehalt (*res*) aufnehmen.¹¹⁴ Gemäß dem Römerbrief geht der Glaube aus der Predigt (*auditus*) hervor, die Predigt aber aus Gottes Wort. | Von Gottes Wort wie vom Sakrament gilt, was vom Symbol (*symbolum*) zu sagen ist: die Sakramente sind eingesetzt als ein Hilfsmittel (*adiumentum*), die Erinnerung an das Wesentliche hervorzuzaubern (*excantare*) und zu beleben. Mit zahlreichen Bibelstellen aus dem Neuen Testament wird dies von Vadian bekräftigt und gegen Petrus Lombardus abgehoben.

Nun wendet sich Vadian ausschließlich Petrus Lombardus (gest. 1160) zu, der sich verwunderlich verstrickt und dem Richtigem Falsches beimischt (*mira vertigine sese rotans et vera falsis admiscens*) und dessen Sentenzen das Scharnier zu den spätmittelalterlichen Verfälschungen darstellen. Lombardus ist der Ansicht, dass die Gläubigen des Neuen Testaments mit der Taufe mehr empfangen als jene des Alten Testaments mit der Beschneidung, indem die Taufe gleich auch die Fähigkeit zu guten Werken stärke; Lombardus verneine somit, dass Abraham, der zwar durch den Glauben gerechtfertigt worden war, durch die Beschneidung diese Fähigkeit auch erhalten habe.¹¹⁵ Pedantisch wird unter

¹¹² Röm 4,11: *Abraham signum accepit circumcisionis, signaculum iustitiae fide.*

¹¹³ Vgl. oben Anm. 97.

¹¹⁴ Lombardus, Sententiae IV, Lib. 4, Dist. 4, Cap. 2: *De ficte accedentibus. Qui vero sine fide accedunt vel ficte, sacramentum, non rem suscipiunt. Hieronymus, super Ezechielem. Unde Hieronymus: »Sunt lavacra gentilium, haereticorum, sed non lavant in salutem. In Ecclesia etiam, qui non plena fide baptismum accipiunt, non Spiritum, sed aquam accipiunt«.* Betr. Lombardus' unrichtige Definition vgl. oben Bl. 60r und Anm. 72.

¹¹⁵ Lombardus, Sententiae IV, Lib. 4, Dist. 1, Cap. 9: *Quare [circumcisio] per baptismum mutata sit. Ideo autem mutata est circumcisio per baptismum, quia sacramentum baptismi et communius est et perfectius, quia pleniori gratia accumulatum. Ibi enim peccata solum dimittebantur, sed nec gratia ad bene operandum adiutrix, nec*

| 136r

| 136v

|137r Zuhilfenahme zahlreicher Bibelstellen diese Auffassung des Petrus Lombardus widerlegt. | Gemäß Vadian wurden die Vorväter »nicht weniger als wir« (*non minus quam nos*) nur durch den Glauben gerechtfertigt, und bereits Abraham hat Christus erblickt (*visus est*) wie Nikodemus im Neuen Testament. Vadian ist also von einer ungebrochenen Kontinuität der Heilsgeschichte überzeugt. Und er bekräftigt seine Überzeugung mit der Stelle in Matthäus 25, da Christus zu den Gesegneten sagt: »Kommt her, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.«

Vadian stellt sodann fest, die Bibel stelle den Wandel der Sakramente vom Alten Testament zum Neuen Testament anders dar als Petrus Lombardus mit seinem Hinweis auf die Notwendigkeit von »guten Werken«. ¹¹⁶ Für alle alttestamentlichen Sakramente galten die Gesetze der Zeremonien; deshalb musste man zuerst die wegen der figürlichen Ausdrucksweise vielfachen Unklarheiten beseitigen. Dies ist im Licht des Evangeliums (*ob lucis praesentiam*), das Paulus im Korinther- und Epheserbrief darauf geworfen hat, nunmehr möglich. An Stelle der Beschneidung und des Osterlammes sind auf Gottes Anordnung die allerheiligsten Sakramente des geopferten wahren Lammes getreten, nämlich die Taufe und die Eucharistie. Christus hat die Mauer (*maceria*) der leiblichen Zeremonien des Judentums abgebrochen und in der Körperschaft des Glaubens (*corpus fidei*) aus Juden und Heiden einen neuen Menschen geschaffen; damit ist alle Eifersucht und Feindschaft zwischen diesen beiden aufgehoben, und sie sind als eine einzige Körperschaft durch das Kreuz Christi mit Gott ausgesöhnt.

|137v | Vadian wendet sich schließlich der Taufe Christi durch Johannes den Täufer zu. Mit ihm, dem »Herold der Rechtfertigung durch Christus« (*novi iustitiae Christi praeco*), hat gemäß dem Matthäus-Evangelium die Aufgabe der Propheten und alles, was Gott den Juden nach göttlichem Recht vorgeschrieben hatte, aufgehört; ¹¹⁷ damit sind aber auch die bisherigen Sakramente zu Ende gegangen und die Taufe, als Sakrament der Versöhnung mit Gott und das Bekenntnis zu einem neuen Leben, ist an ihre Stelle getreten. |138r | Seitenlang bekräftigt und ergänzt Vadian diese Feststellungen mit Bibelziten, immer wieder unter Hinweis auf unrichtige Interpretationen bei Petrus Lombardus, der die Bedeutung Johannes des Täufers völlig unterschätze. ¹¹⁸ So betone er,

virtutum possessio vel augmentum ibi praestabatur, ut in baptismo, ubi non modo abolentur peccata, sed etiam gratia adiutrix confertur et virtutes augentur. [...] Quia quantumcumque per fidem et caritatem ante habitam aliquis iustus ad baptismum accedit, uberiolem ibi recipit gratiam; sed non ita in circumcissione. Unde Abrahae, per fidem iam iustificato, [circumcisio] signaculum tantum fuit; nihil ei intus contulit.

¹¹⁶ Vgl. oben Bl. 60r und Anm. 72.

¹¹⁷ Mt 11,11–13: *Amen dico vobis, non surrexit inter natos mulierum maior Joanne Baptista: qui autem minor est in regno caelorum, maior est illo. A diebus autem Joannis Baptistae usque nunc, regnum caelorum vim patitur, et violenti rapiunt illud. Omnes enim prophetae et lex usque ad Joannem prophetaverunt.*

¹¹⁸ Lombardus, *Sententiae* IV, Lib. 4, Dist. 2, Cap. 3: *De differentia baptismi Christi et Joannis. Baptismus Joannis erat in poenitentiam, non in remissionem; baptismus vero*

die Taufe des Johannes sei nur eine Aufforderung zur Buße gewesen und die Getauften seien von Christus noch einmal getauft worden; und doch steht im Evangelium des Matthäus, die Taufe Christi sei vom Himmel (*e caelo*) her bestätigt worden.¹¹⁹

| Vadian beschließt seine Überlegungen zu den Sakramenten erneut mit der Feststellung, das sichtbare Sakrament (*externum sacramentum*) sei deutlich vom inneren geistlichen Sakrament (*internum sacramentum*) zu trennen. Das äußere Sakrament, begleitet vom bedeutungsvollen Wort, weckt den Glauben, welcher erst die innere Heiligung bewirkt durch Gott. Den Priestern steht also bloß zu, das Sakrament zu spenden, die wirkende Kraft (*potestas*) aber ist bei Gott. Unter dem Gesetz konnte man noch rein sein, wenn nötig mit Hilfe der Opferdiener; mit der Aufhebung des Gesetzes durch Jesus Christus ist niemand mehr rein, und doch alle sind durch den Tod Christi von den Sünden befreit. Vadian ruft aus: »Wenn doch jene, die das Gesetz so ganz und gar eingesogen haben (*penitus imbiberunt*), das Licht des Evangeliums mit ihren verkehrten Meinungen nicht mehr verdunkeln würden!« Warum den Menschen eine hervorragende Rolle zuweisen, wenn sich doch die innere Heiligung von der äußeren so völlig unterscheidet? Petrus Lombardus und die Gelehrten, die ihm folgten, sollten doch zusehen, wie sie ihre Deutung der gespendeten Sakramente als »Vermittlung der Gnade« (ohne den Glauben auch nur zu erwähnen) mit den Schriften der Apostel und der Kirchenväter in Übereinstimmung bringen könnten. | Selbst Erasmus, der sich zur Römischen Kirche bekennt, schreibe: Die Geistlichen befeuchten mit Wasser, Christus aber wäscht die Seele rein. Der gottesfürchtige Leser (*pious lector*) möge nun entscheiden, was von Menschen sei und was von Gott. Seine Kritik, so betont Vadian, richtet sich nicht gegen die ordnungsgemäß bestellten Geistlichen. Vielmehr geht es ihm darum, den Dünkel (*superilia*) jener zu brechen, die sich nicht bloß als von Gott eingesetzte Verwalter der Sakramente verstehen, sondern sich als Herren aufspielen, denen die Macht gegeben sei, dem Kirchenvolk die innere Heiligung zu spenden.

Dies ist das offene Ende der »Aequivoca nomina«.

Christi in remissionem. Ferner ebd., Cap. 6: *Illi qui baptizati sunt a Ioanne nescientes Spiritum Sanctum esse, ac spem ponentes in illius baptismo, postea baptizati sunt baptismo Christi.* Dies wird von Vadian als nirgends bezeugt ablehnt.

¹¹⁹ Mt 21,24–26: *Et cum venisset in templum, accesserunt ad eum docentes principes sacerdotum, et seniores populi, dicentes: In qua potestate haec facis? et quis tibi dedit hanc potestatem? Respondens Jesus dixit eis: Interrogabo vos et ego unum sermonem: quem si dixeritis mihi, et ego vobis dicam in qua potestate haec facio. Baptismus Joannis unde erat? e caelo, an ex hominibus? At illi cogitabant inter se, dicentes: Si dixerimus, e caelo, dicit nobis: Quare ergo non credidistis illi? Si autem dixerimus, ex hominibus, timemus turbam; omnes enim habebant Joannem sicut prophetam. Et respondentes Jesu, dixerunt: Nescimus. Ait illis et ipse: Nec ego dico vobis in qua potestate haec facio.*

| 140r

| 141r

11	Christiana ad alios	33	Miracula
12	quoniam nota, qua	34	Miracula
13	una uere res longi de	35	Miracula
14	dominis & pignaribus	36	Miracula
15	incomprehensibilis	37	Miracula
16	incomprehensibilis	38	Miracula
17	incomprehensibilis	39	Miracula
18	incomprehensibilis	40	Miracula
19	incomprehensibilis	41	Miracula
20	incomprehensibilis	42	Miracula
21	incomprehensibilis	43	Miracula
22	incomprehensibilis	44	Miracula
23	incomprehensibilis	45	Miracula
24	incomprehensibilis	46	Miracula
25	incomprehensibilis	47	Miracula
26	incomprehensibilis	48	Miracula
27	incomprehensibilis	49	Miracula
28	incomprehensibilis	50	Miracula
29	incomprehensibilis	51	Miracula
30	incomprehensibilis	52	Miracula
31	incomprehensibilis	53	Miracula
32	incomprehensibilis	54	Miracula
33	incomprehensibilis	55	Miracula
34	incomprehensibilis	56	Miracula
35	incomprehensibilis	57	Miracula
36	incomprehensibilis	58	Miracula
37	incomprehensibilis	59	Miracula
38	incomprehensibilis	60	Miracula
39	incomprehensibilis	61	Miracula
40	incomprehensibilis	62	Miracula
41	incomprehensibilis	63	Miracula
42	incomprehensibilis	64	Miracula
43	incomprehensibilis	65	Miracula
44	incomprehensibilis	66	Miracula
45	incomprehensibilis	67	Miracula
46	incomprehensibilis	68	Miracula
47	incomprehensibilis	69	Miracula
48	incomprehensibilis	70	Miracula

Abb. 1: Beilage zu Vad Sgl, Ms 51: Streifen I m: Liste der Begriffe 1-90 (vgl. oben S. 274).

3. Quellen- und Literaturverzeichnis

Abkürzungen

BV	Bibliotheca Vadiani: Die Bibliothek des Humanisten Joachim von Watt nach dem Katalog des Josua Kessler, hg. von Verena Schenker-Frei, St. Gallen 1973 (Vadian-Studien 9).
HBBW	Heinrich Bullinger Briefwechsel, Zürich 1973 ff. (Heinrich Bullinger Werke, Abt. 2).
HLS	Historisches Lexikon der Schweiz, 13 Bde., Basel 2002–2014.
LThK ²	Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., 10 Bde., Freiburg i.Br. 1957–1967.
LThK ³	Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., 11 Bde., Freiburg i.Br. 1993–2001.
VaBS	Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen, hg. von Emil Arbenz und Hermann Wartmann, 7 Bde., St. Gallen 1890–1913 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 24–25, 27–30a).
VadSlg	Vadianische Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen.

Handschriftliche Quellen

Bern, Burgerbibliothek

Ms 158 Joachim Vadian, Vom Mönchs- und Nonnenstand, 1548.

St. Gallen, Vadianische Sammlung (VadSlg)

Ms 43 Joachim Vadian, Chronikbüch ettlicher äbten zu S. Gallen, 1529–1531.

Ms 48 Joachim Vadian, De quatuor aetatibus christianismi libellus, 1544, 122r–155v.

Ms 49 Joachim Vadian, Farrago de collegiis et monasteriis Germaniae, 1537.

Ms 50 Joachim Vadian, Quantum Pontificis Concilio sit deferendum, 1537, 81r–90r.

Ms 51 Joachim Vadian, Aequivoca nomina christiana ad religionem pertinentia, quae una voce et appellatione res omnino diversas et pugnantes nostra maxime aetate complectuntur, 2. Hälfte 1540er Jahre.

Ms 53 Joachim Vadian, Von gemainem und sonderbarem gebätt der kirchen und glöubigen und wie rechtgeschaffen christenlich gebätt gehalten werden müsse. Außgangen durch D. Christoffel Schappeler, nach 1540.

Ms 58 Joachim Vadian, Fasciculus argumentorum contra primum papae et ecclesiae Romanae, 1521.

Ms 59 Joachim Vadian, Collectanea in Acta Apostolorum, 1523.

Mss 64 und 65 Joachim Vadian, Brevis indicatura symbolorum, 1522 (2 Kopien).

Siehe dazu die Handschriftenbeschreibungen der Vadianischen Sammlung im Verbundkatalog HAN (www.ub.unibas.ch/han).

Gedruckte Quellen und Literatur

- Bonorand*, Conradin. Vadians Weg vom Humanismus zur Reformation und seine Vorträge über die Apostelgeschichte (1523), St. Gallen 1962 (Vadian-Studien 7).
- Decretum magistri Gratiani. Ed. Lipsiensis secunda post Aemilii Ludovici Richteri curas ad librorum manu scriptorum et editionis Romanae fidem recognovit et adnotatione critica instruxit Aemilius Friedberg, Leipzig 1879.
- Gamper*, Rudolf. Joachim Vadians Konzilsge-dicht »Freu dich, Hierusalem«: Eine Entgegnung auf die päpstliche Einladung zum Konzil von Trient, in: *Zwingliana* 42 (2015), 83–108.
- Graf*, Friedrich W. Die Revolution des Gewissens: Ist Luther der erste Aufklärer, der erste moderne Mensch?, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 1. April 2017, 47f.
- Hartmann*, Nicolai. Das Problem des geistigen Seins: Untersuchungen zur Grundlegung der Geschichtsphilosophie und der Geisteswissenschaften, Berlin 3 1962.
- Leu*, Urs B. Aneignung und Speicherung: Die Loci-Methode von Erasmus, in: Erasmus in Zürich: Eine verschwiegene Autorität, hg. von Christine Christ-von Wedel und Urs B. Leu, Zürich 2007, 327–342.
- Lombardus*, Petrus. Sententiae in IV libris distinctae, 3 Bde., Rom 1971–1981 (Spicilegium Bonaventurianum 4–5).
- Näf*, Werner. Vadian und seine Stadt St. Gallen, 2 Bde., St. Gallen 1944/1957.
- Rüsch*, Ernst G. Vadians Stellung zur Konzilsfrage seiner Zeit, in: *Vadian 1484–1984*, St. Gallen 1985 (Vadian-Studien 12), 77–145 (mit Text und Übersetzung von Vadians Konzilsgutachten von 1537).
- Seidel Menchi*, Silvana. Erasmus als Ketzler: Reformation und Inquisition im Italien des 16. Jahrhunderts, Leiden 1993 (Studies in Medieval and Reformation Thought 49).
- Seidel Menchi*, Silvana. Als der Humanismus die Bibel lesen lehrte, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 26. März 2016, 50.
- Stettler*, Bernhard. Zusammenarbeit in St. Gallen: Christoph Schappeler und Joachim von Watt (Vadian) über das Gebet, in: *Zwingliana* 43 (2016), 1–102.
- Tüch*, Jan-Heiner. Christentum ohne Wurzel?, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 20. Juni 2015, 60.
- Vadian*, Joachim. Vom Mönch- und Nonnenstand und seiner Reformation (sog. Berner Codex) 1548, hg. von Ernst G. Rüsch, St. Gallen 1988 (Vadian-Studien 14).
- Vadian*, Joachim. Über Gesang und Musik im Gottesdienst – Über Wallfahrten: Drei Abhandlungen aus den Manuskripten 51 und 53 der Vadianischen Sammlung, hg. von Ernst G. Rüsch, St. Gallen 1998 (Vadian-Studien 16).
- Valla*, Laurentius. Collatio Novi Testamenti, hg. von Alessandro Perosa, Florenz 1970.

Bernhard Stettler, Prof. Dr. phil., Zürich

Abstract: This paper presents a treatise of Joachim Vadian entitled “*Aequivoca nomina christiana ad religionem pertinentia*” (Christian terminology with equivocal meanings) which exists only in a handwritten version. Vadian’s undertaking was obviously influenced by Erasmus, who already criticized in his “*Enchiridion militis Christiani*” (1503) the fact that some theological terms or concepts were used wrongly in the course of time and gradually shifted towards other meanings no longer compatible with their original use in the New Testament and the Old Church. The manuscript as we know it today was expanded in the 1540s. Vadian may have been prompted to this work after having expanded and revised Christoph Schappeler’s treatise on Prayer in the early 1540s. Yet a close study of the “*Aequivoca Nomina*” also reveals that for some of the concepts he

discussed Vadian used notes he had written in the 1520s and 1530s. Vadian's interest in theology has long been known and reveals itself in his treatise on the Eucharist (1536) and in his polemical tracts against Kaspar von Schwenckfeld, in one of which the two natures of Christ (1540) were examined. It is now possible to state that Vadian was not only interested in theological matters, but that he also grappled with theological issues more than was previously assumed. Indeed, a study of the "Aequivoca Nomina" allows the conclusion that he read Peter Lombard, Gratian's compilations of legal texts, the "Summa" of Thomas Aquinas, quite a large number of patristic sources and numerous writings of Erasmus (e.g. the "Paraphrases"), which he used without explicitly referring to their authors.

Keywords: Joachim Vadian; Christoph Schappeler; Erasmus of Rotterdam; St. Gallen; Reformation; interconfessional polemics; ecclesiology; clergy; sacraments; good works; grace; salvation